

Eustache Deschamps.

Biographische Studie.

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
einer hohen philosophischen Fakultät
der
Kaiser-Wilhelms-Universität
vorgelegt von

Ernst Hoepffner
aus Straßburg im Elsaß.

Straßburg.
Verlag von Karl J. Trübner.
1903.



Von der Fakultät genehmigt am 18. Juli 1903.

M. DuMont Schauberg, Strassburg.



MEINEN ELTERN.

Mit Genehmigung einer hohen philosophischen Fakultät bildet vorliegende Dissertation nur einen Abschnitt eines größeren, zugleich mit ihr erscheinenden Werkes, das neben der Biographie eine Studie über die Werke des Dichters umfaßt.

Verzeichnis der wichtigsten benützten Schriften und Werke.

Adam de le Hale, Chansons et Partures; ed. Berger. 1900.

Bibliothèque de l'Ecole des Chartes (passim).

Champollion-Figeac, Louis et Charles d'Orléans. 1844.

Christine de Pisan, Oeuvres poétiques, ed. M. Roy (Soc. des anciens textes) I—III. 1886—1896.

Christine de Pizan, Leben und Werke, v. F. Koch. 1885.

Chronique du Religieux de Saint-Denys, contenant le règne de Charles VI, de 1380 à 1422, ed. Bellaguet I—VI. 1839—52.

Chroniques, Les grandes, de France, ed. P. Paris IV—VI.

Chronographia regum Francorum, ed. H. Moranvillé I—III. 1890—1897.

Delisle, L., Mandements de Charles V. 1874.

Dernedde, R., Über die den altfranzösischen Dichtern bekannten Stoffe aus dem Altertum. 1887.

Deschamps, Eustache, Poésies morales et historiques, avec un Précis histor. et littér., ed. Crapelet. 1832.

Deschamps, Eustache, Oeuvres inédites, ed. P. Tarbé. 1849. In «Poètes de Champagne antérieurs au 16e siècle» IV. V.

Deschamps, Eustache, Oeuvres Complètes, ed. Queux de Saint-Hilaire et G. Raynaud I—X. 1878—1901 (Soc. des anciens textes).

Douët d'Arcq, L., Choix de pièces inédites relatives au règne de Charles VI; I—II. 1863—1864.

Froissart, Oeuvres, Chroniques, ed. Kervyn de Lettenhove I—XXV. 1870—1877.

Froissart, Oeuvres, Poésies, ed. A. Scheler I—III. 1870—72.

Gröber, G., Geschichte der latein. und franz. Litteratur im Mittelalter, im Grundriß der romanischen Philologie II. B., 1. Abt. 1902.

Histoire littéraire de la France XX—XXIX.

Jarry, E., La vie politique de Louis de France, duc d'Orléans. 1889.

Jeanroy, Les origines de la poésie lyrique en France. 1889.

Laborde, de, Les ducs de Bourgogne; 2e partie III (Preuves). 1852.

Lacroix, P., Sciences et Lettres au moyen âge. 1877.

Langlois, E., Origines et Sources du Roman de la Rose. 1891.

„ „ Recueils d'arts de seconde rhétorique. 1902.

Le Fèvre, J., Les Lamentations de Matheolus. ed. van Hamel I. 1892, in Bibl. de l'École des Hautes Études.

Lenient, A., La satire en France au moyen âge. 1859.

„ „ La poésie patriotique en France au moyen âge. 1891.



Leroux, A., Recherches critiques sur les relations politiques de la France avec l'Allemagne de 1292 à 1378. 1882, in Bibl. de l'École des Hautes Études.
Leroux, A., Nouvelles recherches critiques etc. de 1378 à 1461. 1892.
Le Roux de Lincy et G. Tisserand, Paris et ses historiens. 1867.
Livre des Cent Ballades, ed. Queux de Saint-Hilaire. 1868.
Luce, S., La France pendant la guerre de cent ans. 1890.
Machault, G. de, Oeuvres choisies, ed. Tarbé. 1849. In «Poètes de Champagne antérieurs au 16e siècle» III.
Machault, G. de, Le Voir Dit, ed. P. Paris. 1875.
Migne, Patrologiae Cursus Completus: Patr. Lat. 171. 175—177. 199. 207.
Paris, G., La Littérature française au Moyen Age[2]. 1890.
„ „ La Poésie du Moyen Age, 2e série. 1895.
„ „ François Villon. 1901.
Paris, P., Les Manuscrits franç. de la Bibl. du Roi IV—VII. 1841—45.
Petit, E., Itinéraires de Philippe le Hardi et de Jean sans Peur, ducs de Bourgogne. 1888.
Pfuhl, H., Untersuchungen über die Rondeaux und Virelais, Diss. Königsb. 1887.
Romania (passim).
Sarradin, A., Étude sur Eustache Deschamps. 1878.
Stengel, E., Romanische Verslehre, im Grundr. der roman. Philologie II. B., 1. Abt. 1902.
Thomas, A., De Joannis de Monsterolio vita et operibus sive de Romanarum litterarum studio apud Gallos instaurato. 1883.
Valois, N., La France et le Grand Schisme I—IV. 1896—1902.
Wolf, F., Lais, Sequenzen und Leiche. 1841.
Zeitschrift für romanische Philologie (passim).

I. EINLEITUNG.

Wie in der politischen Geschichte Frankreichs, so wird auch in seiner literarischen Entwicklung das Jahr 1328, in welchem das Haus Valois zur Regierung kam, als ein Wendepunkt angesehen, und man setzt neuerdings hier den Beginn des letzten Zeitabschnitts der französischen Literatur des Mittelalters an. So geschieht es — um bedeutende Werke der letzten Jahre zu nennen — bei Suchier [1]) und Petit de Julleville [2]) nach dem Vorgange von Gaston Paris [3]), der mit dem Jahre 1327 die eigentliche mittelalterliche Literatur Frankreichs abschließt und eine bis zur Renaissance reichende Übergangsperiode beginnen läßt. Es erhebt sich aber gegen derartige Verknüpfungen literarischer Wandlungen mit Daten der politischen Geschichte das Bedenken, daß man dadurch nur zu leicht verleitet wird, zwischen beiden einen unmittelbaren Kausalzusammenhang herzustellen. Man neigt dazu um so eher, als ja tatsächlich hin und wieder literarische Entwicklungen durch bestimmte politische Ereignisse bedingt sind. Man denke an den ursprünglichen innigen Zusammenhang zwischen der französischen vaterländischen Epik und den historischen Begebenheiten, aus denen sie, gleichviel wie, hervorgewachsen, oder an die untrennbare Verknüpfung zwischen der Hofhaltung Friedrichs II. auf Sicilien und dem Beginn der lyrischen Poesie im Süden Italiens, die sogar daher ihren Namen genommen *(poesia siciliana)* [4]). Nun aber kann zwischen der Thronbesteigung der Valois und der etwa gleichzeitigen literarischen Wandlung in Frankreich trotz der

---

[1]) *Geschichte der franz. Litt.* 1900, p. 234.
[2]) *Hist. de la langue et de la litt. franç.* II, 1896.
[3]) *La litt. franç. au moyen âge* [2], 1890, p. III.
[4]) Vgl. Dante, De vulg. eloq. I, 12.

engen Beziehungen zwischen den Dichtern und den Fürstenhöfen der Zeit keine solche Verbindung hergestellt werden. Beide Wendungen, die politische und die literarische, vollziehen sich durchaus unabhängig von einander: Guillaume de Machault, der erste bedeutende Vertreter der neuen literarischen Richtung, gehört dem luxemburgischen Hofe an; seine Beziehungen zu den Valois datieren erst nach dem Regierungsantritt König Johanns [1]). Am geeignetsten wird man daher mit Gröber [2]) den Beginn des neuen Zeitraums mit dem erstmaligen Hervortreten eben dieses Guillaume de Machault, als des ersten typischen Repräsentanten der neuen Schule, zusammen fallen lassen, also, minder bestimmt, etwa in das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts. Dabei wird man sich wohl bewußt bleiben müssen, daß, wie bei jeder geistigen Entwicklung, so auch hier nicht mit einem Schlage das Neue das Alte verdrängt, sondern vielmehr die früheren Richtungen noch einige Zeit fortleben und nur allmählich sich verlieren, daß aber auch die neuen Bahnen schon früher sich zu bilden begonnen hatten und die Frucht jahrelanger Bestrebungen sind.

Charakteristisch für diesen letzten Zeitabschnitt der französischen Literatur des Mittelalters ist — um zunächst ein negatives Moment vorwegzunehmen — das völlige Zurücktreten der epischen Dichtung. Man beschränkte sich seitdem im wesentlichen auf Neubearbeitungen älterer überlieferter Stoffe [3]). Meist ebenso unbedeutende wie unbekannte Dichter, in der Regel nur noch die von ihren maßgebenden Zeitgenossen mit Verachtung behandelten *menestrels* [4]), unterzogen sich der Aufgabe, in schon früher geübter Weise durch Zusätze, Ausschmückungen und sonstige Veränderungen die alten Gedichte dem Geschmacke des Publikums anzupassen.

---

[1]) Gröber, Grundr. d. rom. Phil. II 1, p. 1043.

[2]) Ibid. p. 1037.

[3]) Vgl. Gautier, Epopées franç. II [1], p. 455 ff. Hist. litt. XXIV p. 444; Gröber, Grundr. II 1, p. 1088 f.

[4]) Vgl. Cuvelier, Chron. de Bertrand du Guesclin, vs. 10719: *cil menestrelz font ces nobles romans.* — Ein Ausfall Deschamps' gegen *heraulx et menestrelz* s. *Miroir de Mariage* vss. 1495 ff. (IX p. 51—52).

Auch wo Neues produziert werden sollte, ist es meist Kompilation allbekannter Motive, kaum verschieden von den Bearbeitungen der älteren Epen. Wie wenig Anklang überhaupt diese Dichtgattung, besonders in den gebildeten Kreisen jener Zeit, noch fand, geht am deutlichsten daraus hervor, daß unter den höfischen Dichtern Froissart allein den Versuch einer epischen Dichtung gewagt hat. Sein *Meliador* mutet uns an wie ein Anachronismus; er ist eine vereinzelte Erscheinung und scheint keine Nachahmung gefunden zu haben. Es weichen übrigens bald alle diese Versuche vor der immer stärker werdenden Tendenz zurück, die *chansons de geste* in das Prosagewand zu kleiden.

Wie zum Ersatz wandte sich dafür das Interesse um so intensiver zeitgenössischen Ereignissen zu. In deren dichterischer Bearbeitung werden zum Teil noch die früheren Darstellungsweisen angewandt; als ihre letzten Ausläufer können Dichtungen gelten wie der *Combat des trente Bretons* oder Cuveliers *Chronique de Bertrand du Guesclin,* Reimchroniken im alten Stil und der Fassung der *chanson de geste*; auch entstellen sie nicht selten die historische Wahrheit, teils absichtlich zur Steigerung des Interesses, teils unwissentlich infolge mangelhafter Kenntnis und naiver Leichtgläubigkeit der Verfasser[1]). Andere hingegen befleißigen sich historischer Treue und Glaubwürdigkeit, so die *Vie et gestes du Prince Noir*, so auch die höfischen Dichter der Zeit, soweit sie sich an ähnliche Aufgaben gemacht (Machault in seiner *Prise d'Alexandrie*, Deschamps im unvollendeten Bericht über den englischen Einfall vom Jahre 1359 und den Frieden von Bretigny am Schlusse des *Miroir de Mariage*). Doch auch bei diesen findet sich nur wenig von wirklich poetischer Durchdringung und Gestaltung des Stoffs; es ist im Grunde nüchterne, prosaische Erzählung, die von der Dichtung nur das äußere Gewand, Vers, Reim und etwa rhetorischen Redeschmuck, entlehnt hat. Es bleibt somit Froissarts großes

---

[1]) Froissart (Ausg. Luce II, p. 265) gegen die *jougleour et enchanteour,* die *ont corromput par leurs chançons et rimes controuvees le juste et le vraie histoire.*

Verdienst, trotz seiner wiederholt bewiesenen dichterischen Begabung, die Prosa für seine Geschichtsdarstellung gewählt und so ein Meisterwerk mittelalterlicher Geschichtsschreibung geschaffen zu haben. Zugleich machte er damit dieser Dichtungsart für immer ein Ende.

Ungleich höher an ästhetischem und literarischem Werte, als die beiden genannten Gattungen, steht zur Zeit die Ditdichtung; herübergenommen aus der früheren Periode, in der sie sich bereits größter Gunst erfreut hatte, büßt sie auch im neuen Zeitabschnitt nichts von ihrer Beliebtheit ein. Bei den höfischen Dichtern findet sie eine eifrige Pflege; dafür spricht die stattliche Zahl von Dits, die von Machault, Froissart, später noch von Christine de Pisan überliefert sind. Eine eindeutige und den Begriff völlig erschöpfende Definition läßt sich bei der Mannigfaltigkeit und der großen inneren Verschiedenheit der als *Dits*, *Dittiés* oder *Dittiers* bezeichneten Gedichte für diese Periode ebensowenig geben, als es für die frühere möglich gewesen [1]). *Weder in dem Inhalt noch in der Form allein*, lautet das Ergebnis der Untersuchung F. Wolffs, l. c. p. 258, *ist das charakteristische Merkmal der doch durch einen eigenen Namen, Dits oder Dictiés, bezeichneten Dichtungsgattung zu suchen.* Man wird sich daher bescheiden müssen mit dem, was Gröber für die Ditdichtung der vorhergehenden Periode getan, nämlich gewisse Eigentümlichkeiten und Tendenzen hervorzuheben, ohne damit ein die Gesamtheit der Fälle umfassendes Gesetz aufstellen zu können.

Formell erscheint am häufigsten der paarweis gereimte Kurzvers (*rimes plates* [2]), und zwar in der Regel der Acht-

---

[1]) So blieben nach dieser Seite hin resultatlos die Untersuchungen von F. Wolff, *Lais, Sequenzen u. Leiche* 1841, p. 252 ff. und Voelker *Zeitschr. f. rom. Phil.* X, 506 ff. — Zur Identität der Bezeichnungen Dits und Dittiés vgl. Deschamps, Überschrift zu N. 1356 (VII 141) mit derselben Überschrift in den Rubriques (I 60); Christ. de Pisan, *Debat de deux amans* vss. 1993 u. 2009.

[2]) *Lignes coupletes* bei Froissart (*Tresor amoureux* Ausg. Scheler III 52) im ausdrücklichen Gegensatz zu den lyrischen Einschaltungen *(balades et rondeaux)*.

silbler [1]); es findet sich aber auch, jedoch viel seltener, eine strophische Gliederung; dabei scheint sich die sogenannte Privilegstrophe [2]) einer besonderen Beliebtheit erfreut zu haben; denn es weist die überwiegende Mehrheit der strophischen Dits diese Form auf. Auch inhaltlich findet sich die größte Mannigfaltigkeit; mit demselben Ausdruck *Dit* sind bezeichnet Gedichte ernsten und scherzhaften Charakters, belehrenden, beschreibenden und erzählenden Inhalts; Entscheidungen in Liebesfragen, Darstellung historischer Ereignisse, moralische Belehrung, Bericht eines schalkhaften Abenteuers, kurz, alles, was immer den Dichter anzuregen vermag, kann in der Form und unter der Bezeichnung *Dit* den Hörern oder dem Leserkreise mitgeteilt werden. So hatte diese Dichtung schon früh einen persönlichen Charakter angenommen [3]). Diese Tendenz mußte bei dem ausgesprochenen Subjektivismus, der die Literatur des 14. Jahrhunderts charakterisiert, noch wesentlich verstärkt werden. In der Tat findet sich kaum in der Menge ein Dit, in dem der Dichter nicht eigene Erlebnisse berichtete, eigene Meinungen oder Gefühle vortrüge oder persönliche Absichten verfolgte. Zugleich erklärt sich daraus die große Gunst, die diese Gattung genoß. Es kommt dazu ein Zweites. Von ihrem eigentlichen Ursprung her, dem lateinischen Lehrgedicht des 12. Jahrhunderts [4]), hatte die französische Ditdichtung die Neigung übernommen, moralische Belehrung zu erteilen und überhaupt didaktische Zwecke zu verfolgen [5]). Mochte nun auch zeitweilig diese Tendenz vor anderen Interessen zurücktreten, so lebte doch der didaktische Grundzug in der Ditdichtung fort, immer wieder bald stärker, bald schwächer auftretend. Gerade im

---

[1]) Zehnsilbler je einmal bei Machault und Froissart; Siebensilbler einmal bei Christ. de Pisan.

[2]) Nach Gröber im Grundr. d. rom. Phil. II 1 = Suchiers *Richeutform* ($a_8 a_8 a_8 b_4$ — $b_8 b_8 b_8 c_4$ — $c_8 c_8 c_8 d_4$ u. s. w.).

[3]) Gröber, Grundr. II 1, 819: *Der Dit ist seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts diejenige Form, in der der Dichter über Zeit und Mitmenschen eine eigene, von seinen Zuhörern unabhängige Meinung geltend macht, sein Inneres aufschließt und persönlich wird.*

[4]) Gröber, ibid.

[5]) Voelker, l. c. p. 509.

14. Jahrhundert — auch dies ein charakteristisches Merkmal der neuen Periode — bricht der lehrhafte Zug dieser Dichtungsart intensiver hervor: hatte man früher als gleichwertige Ausdrücke für den Dit die Bezeichnungen *conte*, *lay*, *fablel*, demnach die Titel erzählender Dichtgattungen, und damit den vorwiegend erzählenden Inhalt betonend, mit Vorliebe eingesetzt [1]), so ist es recht bezeichnend, daß nunmehr ganz geläufig *dit* durch *traictié* ersetzt wird, also der Bezeichnung der wissenschaftlichen, Belehrung bezweckenden Abhandlung [2]). So heißt es bei Froissart: *Dittiés ou traités amoureux et de moralité etc.* [3]); bei einzelnen Dichtungen kommt dort neben dem üblichen *trettié amoureus* auch *dittié d'amour* vor; die Inhaltsangabe der Deschamps-Handschrift führt unter der allgemeinen Rubrik *Autres traictiez particuliers* einen *Dit amoureus* auf (I 59 u. 60). Beide Benennungen gehen in einander über, ohne daß es möglich wäre, zwischen ihnen eine auch nur annähernd reinliche Scheidung vorzunehmen; denn, wie einerseits der Dit bis zum ausgesprochenen Lehrgedicht sich entwickeln kann, so vermag auch andererseits der *Traictié* seinen lehrhaften Charakter fast gänzlich einzubüßen und rein erzählend zu werden. (Man vgl. einige von Froissarts *Trettiés amoureus* oder Deschamps' *Traictié de Geta et d'Amphitrion.*)

Daß aber auch die rein didaktische Poesie, seien es nun persönliche und selbständige Ansichten der Autoren, sei es bloße Wiedergabe fremder Gedanken (Übersetzungen, Paraphrasen und Auszüge aus lateinischen und mittellateinischen Werken), in unserm Zeitraum vertreten ist, liegt nach dem Gesagten auf der Hand. In einem gewissen Gegensatz zum Dit, von dem sich das Lehrgedicht übrigens auch

---

[1]) Wolff, l. c. p. 69; Gröber, l. c. p. 819.

[2]) Auch hier läßt sich keine präzise Durchführung nachweisen: noch Christ. de Pisan im *Debat des deux amans* nennt den *petit dit lequel ay rimoiez* (vs. 46) auch *cilz miens rommans* (vs. 53); umgekehrt hat bereits Henri d'Andeli (13. Jahrhundert) seinen *Lay d'Aristote*, den er zweimal als *dit* bezeichnet (vss. 517 u. 562) vs. 38 einen *traictié* genannt.

[3]) Ausg. Scheler III, p. 441.

durch einen durchschnittlich größeren Umfang unterscheidet[1]), tritt in den rein didaktischen Dichtungen die Persönlichkeit des Dichters fast gänzlich hinter seinem Werke zurück; selbst da, wo er persönlichen Meinungen Ausdruck geben und sie zu allgemeinen Belehrungen erheben will, stellt er sich selten in den Vordergrund; vielmehr legt er gern seine Gedanken fremden oder fingierten Personen unter: das Lehrgedicht kleidet sich mit Vorliebe in das Gewand der Allegorie. Man weiß, welcher Beliebtheit sich die allegorische Darstellungsform in der mittelalterlichen Literatur erfreute[2]) und wie besonders das bedeutendste Produkt der altfranzösischen Dichtung auf diesem Gebiete, der *Roman de la Rose*, vermöge seines durchschlagenden Erfolgs und seiner ungewöhnlichen Verbreitung die gesamte folgende Entwicklung der Gattung bis zum Ausgang des Mittelalters beherrschte[3]). Gerade um die Wende des 14. Jahrhunderts entbrennt jener heftige literarische Streit für und wider den Rosenroman, in dem Christine de Pisan sich hervortat und an welchem sich selbst ein Kanzler der Pariser Universität, Gerson, beteiligte[4]), — ein deutlicher Beleg für die Intensität, mit der das Buch die Gemüter beschäftigte. Wie der Inhalt, so wurde, wie es meist zu geschehen pflegt, auch das äußere Gewand von der Literatur der Folgezeit übernommen; man entzog sich dem um so weniger, als eben die Neigung zur allegorischen Darstellung herrschend war. Diese Form wurde denn auch im Lehrgedicht die bevorzugteste und maßgebendste und als solche von den Dichtern dieses letzten Zeitraums häufig und gern verwendet. Schon Titel wie Deschamps' *Fiction du Lyon*, *Miroir de Mariage*, Christinens *Chemin de long estude* lassen dies zur Genüge erkennen; und die Ausführung und Anordnung des Stoffes zeigt unverkennbar stärkste Abhängigkeit von jenem Vorbilde.

---

[1]) Auch dies Kriterium ist nicht durchweg und allgemein gültig: Deschamps' rein didaktischer *Enseignement pour continuer santé* zählt nur 226 Verse, manche *Dits* dagegen deren zwei oder drei Tausend.

[2]) Langlois, *Origine et Sources du Roman de la Rose,* p. 46 ff., 53 ff.

[3]) G. Paris, *Litt. franç. au moyen âge,* p. 171.

[4]) Literatur darüber s. Gröber, Grundr. II 1, p. 1093.

Nicht minder deutlich lassen sich die Spuren nachweisen, die auch der Inhalt desselben Rosenromans in der Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts gelassen hat. Sein Grundproblem, Belehrung über das Wesen der Liebe und über das Verhalten der Liebenden, wird der Gegenstand zahlreicher Dichtungen [1]) und bildet eines der beliebtesten Themata der didaktischen Poesie jener Zeit. Doch vermochten bei der erschöpfenden Behandlung gerade dieser Fragen im *Roman de la Rose* die späteren Produkte nur wenig Originalität noch zu entwickeln; sie sind daher von geringem literarischem Werte [2]). Dagegen knüpfen an den von Jean de Meun bearbeiteten Teil des Werkes Erörterungen gewisser Probleme an, die, teilweise auch schon auf Grund früherer Anregungen, Gegenstand langatmiger Auseinandersetzungen und weitschweifiger Untersuchungen werden. Hierhin gehört das Thema von der Ehe, das, in dem aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammenden *Liber lamentationum Matheoluli* angeregt und erneuert durch Jehan Lefevres Übertragung im *Livre de lamentations de mariage et de bigamie*, etwa gleichzeitig von Deschamps im *Miroir de Mariage* ausführlich behandelt wird; es hängt damit zusammen das Problem von der Stellung der Frau in der Gesellschaft, worüber die erwähnte literarische Fehde ausbrach, die sich noch weit ins 15. Jahrhundert hinein fortsetzte und an der die führenden Geister, von Christine de Pisan und Gerson bis Martin le Franc, sich beteiligten [3]). Fragen aus dem Gebiete der Moral wurden behandelt, Erörterungen über politische Zustände angestellt, soziale Besserungsvorschläge gemacht, teils selbständig, teils im Rahmen größerer Werke in Form längerer Exkurse — auch dies mit eine Wirkung des Rosenromans. Man schuf enzyklopädische Dichtungen wie Christinens *Chemin de long*

---

[1]) G. Paris, l. c. 162.

[2]) Anders stellen sich zum Rosenroman gewisse Gedichte Machaults und Froissarts, die, demselben Thema gewidmet, Belehrung bezwecken, diese aber auf Grund persönlicher Erlebnisse und aus eigener Erfahrung erteilen, daher diese Gedichte zum mindesten ebenso sehr erzählende wie didaktische heißen können.

[3]) Piaget, *Martin le Franc,* 1888, p. 64 ff.

estude, in denen ein umfangreiches Wissen niedergelegt ist, und andere wieder, in denen nur für ganz spezielle Gebiete der praktischen Betätigungen innerhalb der damaligen Gesellschaft Unterweisung gegeben wird, so Vorschriften für den Ritterstand, wie Geoffroy de Charny, oder Belehrungen über die Jagdkunst, wie Gace de la Buigne u. a. Fast alle Gebiete, auf denen sich das damalige Leben bewegte, zog die didaktische Dichtung in ihren Bereich, und so nimmt sie in der literarischen Produktion jener Zeit den breitesten Raum ein.

Diejenige Dichtungsart jedoch, die ganz besonders in den höfischen Kreisen, den wesentlichen Förderern der damaligen Poesie [1]), vor allen andern gepflegt und begünstigt wurde, ist die Lyrik, oder, genauer gesagt, das Dichten in den Formen der lyrischen Poesie. Es ist eine wohlbekannte und im literarischen Leben aller Völker fast ausnahmslos sich wiederholende Tatsache, daß, in den Zeiten des Niederganges ihrer Literatur, das Interesse und die Tätigkeit der Dichter mehr und mehr den äußeren Formen der Dichtung, den Reimen, dem Strophenbau, dem rhetorischen Schmuck der Rede, sich zuwendet [2]). Ausbildung starrer Formen, Reimkünsteleien und Reimspiele absonderlicher Art, Dunkelheit des Ausdrucks und gespreizte Rede sind die unvermeidliche Konsequenz jenes einseitigen Strebens nach formaler Vollkommenheit; die Dichter aber und das Publikum erblicken in der virtuosen Behandlung der Form und in der Gewandtheit in der Überwindung dieser Schwierigkeiten den höchsten Grad von dichterischer Fähigkeit und bemessen von diesem Standpunkte aus das literarische Schaffen ihrer Zeit. Diesem Gesetze verfällt die französische Lyrik des 14. Jahrhunderts, die nach der überraschenden Entfaltung und der glanzvollen Blütezeit im 12. und 13. Jahrhundert nunmehr in das Stadium des Niedergangs eingetreten war. Jetzt vollzieht sich

---

[1]) Gröber, Grundr. II 1, p. 1037: *Die Literatur ist jetzt im eigentlichen Sinne höfisch.*

[2]) G. Paris, *Poésie du moyen âge,* 2e série: *Leur plus grand travail, comme il arrive à toutes les époques de décadence, se porte non seulement sur la forme, mais sur la partie la plus extérieure et la plus mécanique de la forme.*

die Herausbildung dieser formalen Elemente der Poesie. Guillaume de Machault, mit dem diese neue Richtung der lyrischen Poesie ihren eigentlichen Anfang nimmt [1]) und der zuerst dieser Neuerungen sich bewußt wurde, stellt in seinem Prolog zum *Dit du vergier* [2]) gewissermaßen das Programm der neuen Richtung auf, wenn nach ihm die Dichtkunst sich deckt mit *Rhetorique*, die dichten lehrt *vers nouviaus et de metre divers* in den mannigfaltigsten Reimverschlingungen und in den Formen der *lay, chanson, rondel ou balade* [3]). Darin gerade liegt das charakteristische Merkmal der Neuerung, daß die Fülle der Dichtungsformen der früheren Lyrik und die freiere Behandlung des Verses und der Strophe nunmehr einer beschränkten Anzahl fest ausgebildeter Formen und einem strengen Regelzwang weichen müssen. Die gesamte lyrische Produktion beschränkt sich auf fünf Arten: Balade, Chant royal, Rondeau, Virelai und Lai; davon ist jede wieder im Aufbau, in der Strophenzahl, in den Versarten und der Versverkettung genauen Vorschriften unterworfen und eindeutig bestimmt. Noch später erkannte Estienne Pasquier, im Einklang mit seinen humanistischen Studien, in dieser starren Ausbildung der Formen der Lyrik das wesentliche Merkmal der neuen Dichtkunst; daher denn seine Bemerkung: *On commença d'enter sur son vieux tige (sc. de la poésie française) certains nouveaux fruits au paravant incongneus a tous nos anciens poëtes; ce furent chants royaux, ballades et rondeaux* [4]). Es handelt sich dabei in Wirklichkeit nicht um völlige Neuschöpfung; die Formen bestanden vielmehr schon früher und trugen zum Teil bereits ihre Namen, waren also den lyrischen Dichtern des früheren Zeitraums

---

[1]) Daher bereits im *Traité de la seconde rhétorique* aus dem 15. Jahrhundert als *grand rhétorique de nouvelle fourme qui commencha toutes tailles nouvelles* bezeichnet (in Machaults Ausg. v. Tarbé 1849, Einl. XXXII, Anm. 3).

[2]) Ausg. Tarbé, p. 9—10.

[3]) Vgl. E. Langlois, *Recueil d'Arts de seconde Rhétorique* 1902, p. II. ff.

[4]) *Recherches de la France* nach Petit de Julleville, *Hist. de la langue et de la litt. franç.* II. p. 337, Anm.; Petit de Julleville selbst, ibid. p. 336: *La poésie lyrique revêt des formes toutes nouvelles.*

nicht unbekannt: So finden sich Form und Bezeichnung bei Nicole de Margival, Adam de la Halle u. a.; doch die Verdrängung der übrigen Formen durch jene wenigen, die ausschließliche Herrschaft derselben und die Durchführung des schroffen Regelzwangs war das Werk der neuen Schule. Es ist daher auch kein Zufall, daß die erste systematische Darstellung der lyrischen Formen, die erste Verslehre in französischer Sprache, Deschamps' *Art de dictier* vom Jahre 1392, in diese Periode fällt. Das Dichten ist nun Kunst, eine Kunst, die die Leistungen der Schüler der Lateinschule fortsetzt und die jeder üben kann, der die lateinischen Schriftsteller und Dichter analysieren und nachahmen gelernt hat; die neuen Autoren unterscheiden sich von den Vorgängern weniger durch Gelehrsamkeit als durch Sprachbildung. Auch in den höfischen Kreisen, denen eine ähnliche Schulbildung zugänglich war, lernte man solche Sprachkunst schätzen; sie glaubt den für die Zeit selbstverständlich wertvoll geltenden Inhalt des Literaturwerkes nur unterstützen zu können, oder verlangt ihn würdig zu gestalten.

In den technischen Schwierigkeiten liegt einer der Gründe für die Beliebtheit der gewählten Dichtungsarten und für die eifrige Pflege derselben: je mehr man sich daran gewöhnte, den Wert eines Dichters nach seiner Gewandtheit in der Verwendung von Formen, die sehr weit von der gewöhnlichen Sprache sich entfernten, und nach der Überwindung der damit verbundenen Schwierigkeiten zu bestimmen, um so eifriger mußte der Dichter sein Können auf diese Aufgabe richten, um so reichlicher wurde seine Produktion in dieser Richtung; daher denn auch Deschamps, der an technischer Virtuosität seine Zeitgenossen zweifellos übertrifft, am liebsten die lyrischen Formen gepflegt hat. Dazu gesellen sich aber noch andere, tiefer liegende Gründe, die im Charakter des Zeitalters überhaupt zu suchen sind. Die beiden Tendenzen, die die damalige Literatur kennzeichnen, sind der Subjektivismus und die didaktische Absicht. Nun kommt ja die Lyrik als subjektive Poesie der ersten dieser Geistesrichtungen entgegen. Dabei erweiterte sich aber auch ihr Inhalt in bedeutendem Maße. Das Thema, das bisher ihren wesentlichen Gegenstand gebildet

und das fast ausschließlich von den Lyrikern behandelt worden war, waren Liebe und Minnedienst; Schilderung der Gefühle und Stimmungen der Liebenden, durch die mannigfaltigsten Situationen angeregt, war das hauptsächlichste Motiv. In den gewählten lyrischen Formen wird natürlich auch dieser Stoff von der neuen Schule übernommen; von Machault und Froissart werden fast noch ausschließlich, von Deschamps und Christine von Pisan wenigstens teilweise dieselben Grundmotive wiederholt; im *Livre des cent balades* und in Christinens *Cent balades d'amant et d'amie* werden sie sogar zyklenartig zu Liebesromanen verwoben. Es läßt sich nicht leugnen, daß von wirklichem, tieferem Empfinden und von aufrichtigem, intensivem Gefühle in diesen Gedichten deutlich noch nicht viel zu bemerken ist. So sehr auch der Dichter sich selbst als handelnd oder leidend darzustellen bemüht ist, kann er doch den Eindruck des Erkünstelten und Fiktiven nicht verwischen, und so trägt diese Minnepoesie einen ausgesprochen konventionellen und rhetorischen Charakter. Es tritt aber auch die lyrische Poesie aus diesem engen Rahmen heraus. Mit dem Recht auf Persönlichkeit, das der Dichter in unserer Periode sich erwirbt[1]), kann er wagen, neben Liebesgefühlen und Frauenhuldigung auch andere Seiten seines Lebens den Hörern und Lesern mitzuteilen. Schon im Dit des 13. Jahrhunderts, bei Rutebuef z. B., war diese Neigung stark hervorgetreten, und in der Ditdichtung des 14. Jahrhunderts setzte sie sich fort. Mit dem wachsenden Selbstbewußtsein der Schriftsteller wurde sie auch von der persönlichsten Dichtungsart, der Lyrik, übernommen: während Machault und Froissart fast nur in ihren Dits von sich selbst reden, sind für Deschamps und Christine de Pisan die lyrischen Formen diejenigen, die sie zum Ausdruck persönlichen Erlebens, Fühlens und Denkens wählen. Biographische Notizen und einzelne Charakterzüge der Verfasser, augenblickliche Stimmungen und dauernde Neigungen, geistige Bestrebungen und äußere Lebensumstände, alles wird im engen Rahmen eines kurzen lyrischen Gedichts dem Leserkreise vor Augen geführt, und aus den einzelnen Zügen

---

[1]) Gröber, Grundr. II 1, 1040.

ersteht vor uns die Persönlichkeit des Dichters. Es spiegelt sich in denselben Gedichten weiter das Verhältnis des Verfassers zu seiner Umgebung, seine Stellungnahme zu den Erscheinungen und Ereignissen seiner Zeit, sein Urteil über das Leben und Treiben der Zeitgenossen. Daher auch ein gewisser kulturhistorischer Wert diesen Gedichten beizulegen ist; er kommt ihnen zu, sowohl wegen der Mannigfaltigkeit der darin behandelten Gegenstände als auch wegen des aufrichtigen und naiv ausgesprochenen Urteils, das der Zeitgenosse über sie abgiebt.

Dabei handelt es sich für den Dichter nicht immer bloß um Wiedergabe augenblicklichen Empfindens, noch allein um Ergötzung der Leser. Der didaktische Zug, der die Literatur des 14. Jahrhunderts durchzieht, macht sich auch in der lyrischen Dichtung geltend; wissenschaftliche Unterweisung und moralische Belehrung kommt auch in den Gedichten von lyrischer Form zur Geltung. Die durchschnittliche Kürze der einzelnen Lieder gestattete allerdings keine breitere Ausführung der einzelnen Gedanken und noch weniger ein tiefer gehendes Zusammenfassen mehrerer Gedankengänge zur Einheit; es konnten vielmehr nur Anschauungen über einzelne Punkte der Moral und der Wissenschaft ausgesprochen oder in Kürze entwickelt werden. Die Verschiedenheit zwischen den wenigen Formen der Lyrik, die noch zur Anwendung kamen, erlaubte andererseits die mannigfaltigste Variierung beim Ausdruck eines und desselben Gedankens und die verschiedenartigsten Formulierungen desselben: Das Rondeau nötigte zu epigrammatischer Kürze und scharfer Pointierung; breitere Ausführung gestattete die Ballade, mehr noch der Chant royal; das Virelai, das weniger häufig zur Verwendung kam, verlangte behende Entwicklung; der Lai ermöglichte in feierlicher Form noch eine ausführlichere Darlegung größerer Abschnitte eines Gedankenganges und zusammenhängende Betrachtung in weiterem Umfange. Nimmt man hierzu endlich noch eine gewisse Zahl von Gedichten religiösen Inhalts, die sich übrigens mit den moralisierenden ja berühren, so ist damit das Gebiet der lyrischen Poesie der Zeit so ziemlich erschöpft.

Neu und originell in dieser Dichtgattung ist, daß sie wesentlich Gelegenheitsdichtung ist. Denn in der Regel erwachsen die Gedichte aus besonderen Anlässen und spielen auf bestimmte Vorkommnisse an; der Dichter verkündigt darin, sei es aus eigenem Antriebe, sei es auf fremde Veranlassung hin, die mannigfaltigsten Vorgänge seines eigenen Lebens und Denkens, oder er zieht aus dem gesellschaftlichen Treiben seiner Zeit und seiner Umgebung den Stoff zu moralischen Betrachtungen. Der Wert dieser Erzeugnisse liegt nicht allein in der Unmittelbarkeit und Aufrichtigkeit des Denkens und Empfindens, aus dem heraus der Dichter sich ausspricht; mehr noch liegt er darin, daß sein Blick nun für die nüchterne Wirklichkeit geschärft und empfänglich geworden ist, und damit wird der Poesie ein neues, reiches Gebiet der Bearbeitung erschlossen. Auf diesem Grunde erwuchs denn auch noch ein großer Dichter dem späteren französischen Mittelalter, François Villon, der, mit starkem Sinn für das Wirkliche begabt, seine dichterische Veranlagung auf die realistische Wiedergabe seines wechselreichen Lebens anwandte und in dieser Darstellungsweise seiner Persönlichkeit sich auf die Höhe der französischen Literatur des Mittelalters erhebt. Wie weit er direkt von der neueren Lyrik abhängig ist, ist im Einzelnen nicht sicher zu bestimmen; daß er aber in ihrem Geiste aufgewachsen, geht aus seinen Werken trotz der Originalität ihres Inhalts unverkennbar hervor; es zeugen davon vor allem seine Erstlingswerke[1]).

Dieser kurze Überblick über die französische Literatur seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, vor allem über die Neuerungen und Bestrebungen Machaults und seiner Nachfolger, bietet den Rahmen, innerhalb dessen sich Deschamps' literarische Tätigkeit nach Form und Inhalt bewegt. Das Bild zu vervollständigen, müßten noch zwei Seiten der Literatur des Zeitraums berührt werden, die mit zur Signatur des damaligen schriftstellerischen Schaffens gehören: die Prosaliteratur und das Drama. Dieses letztere aber, dessen Blütezeit auch erst in das 15. Jahrhundert fällt[2]), findet vorher

[1]) Vgl. G. Paris, *Villon* 1901, p. 88. ff., 102 ff.

[2]) G. Paris, *Poésie du moyen âge*. 2e série, 1895, p. 235; 248 f.

in höfischen Kreisen fast keine Pflege; einzelne Versuche nach dieser Seite hin, deren sich auch bei Deschamps einige finden, gehören noch eher zur allegorischen oder zur Balladendichtung als zur eigentlichen dramatischen Literatur. Die Prosa dagegen fand allerdings in den Hofkreisen eifrige Pflege; fürstliche Persönlichkeiten selbst regten besonders zu zahlreichen Prosaübersetzungen an, und der Ruhm Froissarts und Christinens beruht nicht zum wenigsten auf ihren Prosawerken. Um so auffallender ist das fast gänzliche Fehlen der Prosa bei einem so fruchtbaren Dichter wie Deschamps, der nur einige kurze Prosa-Abhandlungen hinterlassen hat, die ihn uninteressiert an der französischen Prosa erscheinen lassen. Wir dürfen für unsere Zwecke daher füglich von einem näheren Eingehen auf diese beiden Seiten der französischen Literatur jener Zeit absehen. Hier handelte es sich darum, ein Bild der literarischen Arbeit des 14. Jahrhunderts in ihren wesentlichen Zügen zu entwerfen, soweit sie den Untergrund speziell für Deschamps' dichterische Tätigkeit bildet, die nur im Zusammenhang mit jener recht gewürdigt werden kann. Wenigstens lassen sich aus diesem Überblick die Richtungen ersehen, in denen sich sein Schaffen bewegen mußte. Es gilt nun, seine Persönlichkeit zu ermitteln und zu zeigen, wie er sich zu den literarischen Überlieferungen seiner Zeit gestellt und was er aus ihnen gemacht hat.

II. BIOGRAPHIE DESCHAMPS'.

1. Kapitel.

Die Quellen.

Die wichtigste Quelle für Deschamps' Biographie bilden seine Werke. In einzelne Gedichte zerstreut, bietet sich darin eine Fülle autobiographischer Mitteilungen über sein öffentliches und privates Leben, über Geschehnisse offiziellen Charakters und häusliche Angelegenheiten, und mit einer bisweilen bis in die kleinsten Details gehenden Ausführlichkeit berichtet der Dichter von sich selbst und seinen Lebenslagen, sodaß sich mit ziemlicher Vollständigkeit ein Lebensbild des Mannes gestalten läßt. Wir sind dabei allerdings lediglich auf die Äußerungen des Dichters angewiesen, da fast jedes Mittel der Kontrole uns abgeht. Wo eine solche überhaupt möglich ist, besteht sie in sozusagen immanenter Kritik, in der Vergleichung der Angaben in den verschiedenen Gedichten untereinander. Es kommt nämlich unserer Aufgabe der glückliche Umstand zu statten, daß Deschamps öfters in zwei oder mehr Gedichten denselben Gegenstand behandelt hat. Man darf nicht vergessen, daß die meisten Gedichte, in denen er persönliche Angelegenheiten berührt, aus augenblicklicher Stimmung herausgeschrieben sind; sie sind immer stark subjektiv gefärbt, lassen oft eine Tatsache unter einem ganz besonderen Lichte erscheinen und können Geneigtheit zu Entstellung und Übertreibung nicht verleugnen. Die Aufgabe unserer Kritik wird daher sein, nach Möglichkeit den richtigen Kern aus der Schale der Stimmung herauszulösen. Mißlich ist ferner der Umstand, daß für die Mehrzahl der Gedichte eine genaue Zeitbestimmung, für viele eine solche überhaupt unmöglich ist. Zwar nehmen häufig Äußerungen des Dichters Bezug auf historische Ereignisse, und die großen Geschichtswerke der Zeit liefern den Schlüssel zu vielen

seiner historischen Andeutungen. In vielen Fällen dagegen ist eine sichere Erklärung dieser Anspielungen nicht zu erreichen, zum Teil weil sie sich auf Ereignisse beziehen, die in den geschichtlichen Darstellungen jener Zeit nicht aufgezeichnet sind, zum Teil weil erwähnte historische Fakta sich über längere Zeiträume erstrecken (Regierungszeit eines Fürsten, das große Schisma) oder zu verschiedenen Zeiten wiederkehren (Reisen des Königs, Waffenstillstandsverhandlungen mit England). Dann lassen sich höchstens annähernde Zeitbestimmungen geben. Auch die Überlieferung der Werke Deschamps' bietet keinen Anhalt, da sie entschieden nicht nach chronologischen Gesichtspunkten geordnet sind.

In den Urkunden, in königlichen Erlassen, Rechnungsbüchern der Zeit u. ä. finden sich zwar spärliche, aber präzise und wertvolle Angaben. Meist datiert, gestatten sie eine Fixierung der wichtigsten Ereignisse aus Deschamps' Leben und können zur Bestätigung, zur Berichtigung, zur Ergänzung oder zur Erläuterung der eigenen Angaben des Dichters herangezogen werden. Es ist dies, soweit das Material mir zugänglich war, in ausführlichem Maße geschehen; doch wird hier spätere Forschung noch ergänzend oder berichtigend eingreifen können. Die Gefahr bei der Verwendung von Urkunden liegt, wie schon A. Thomas gelegentlich hervorgehoben[1]), darin, daß leicht die Unbestimmtheit oder Gleichheit der Namensbezeichnung zu Verwechslungen mit fremden Persönlichkeiten führen kann; und nicht immer ist die frühere Forschung über unsern Dichter, wie an Ort und Stelle gezeigt wird, dieser Gefahr entgangen.

Spärlich sind die Zeugnisse der Zeitgenossen Deschamps' über ihn, ein Los, das er mit den meisten Schriftstellern des Mittelalters teilt. Es sind, meines Wissens, die öfters zitierte Mahnung, die Philipp von Maizières im *Songe du vieil pélerin* an Karl VI. richtet[2]): *Tu peux bien lire et ouir les dictiez vertueux de ton serviteur et officier Eustace Mourel;* die lakonische Notiz der *Règles de la seconde Rhétorique: Aprèz vint Eustace Morel,*

[1]) A. Thomas in der Romania X, 325.

[2]) Biographie Universelle, unter *Morel*; Crapelet, *Oeuvres morales etc.* p. 35 Anm.; Tarbé, Ausg. Deschamps', Einl. XLI.

nepveuz de maistre Guillaume de Machault, lequel fut bailli de Senliz et fut trés souffisant de diz et balades et d'aultres choses[1]); endlich die bekannte Epistel Christinens de Pisan, die sie an *Eustace Mourel* richtet, um ihm ihre Achtung zu bezeugen[2]). Von eigentlichem Werte für die Biographie ist nur dieses letzte Zeugnis, da es datiert ist und für die Chronologie einen Anhaltspunkt gewährt. Doch geht aus ihnen allen hervor, daß Deschamps' Namen und Werke den Zeitgenossen bekannt waren und sogar ein gewisses Ansehen genossen. Um so auffallender ist es daher, daß er kurze Zeit nachher vollständig vergessen zu sein scheint: Guillebert von Metz in seiner *Description de la ville de Paris* (vom Jahre 1434), worin er unter anderm die großen Namen der letzten Jahrzehnte aufzählt, nennt zwar Laurent de Premier Fait, als Übersetzer bekannt, und *damoiselle Christine de Pisan,* aber nicht mehr Eustache Deschamps[3]). Nun kann allerdings dies Urteil nicht als entscheidend gelten, da er auch den berühmtesten der damals lebenden Dichter, Alain Chartier, u. a. ebenso unerwähnt läßt. Allein auch Martin Le Franc, der in seinem 1442 vollendeten *Champion des dames* die größten Dichternamen der Zeit für die Ausländer aufzählen will, übergeht Deschamps mit Stillschweigen, während er doch Machault, Froissart, Christine de Pisan, Alain Chartier u. a. erwähnt[4]). Mag man endlich mit G. Paris annehmen, daß noch Villon Deschamps' Werke durch mündliche oder schriftliche Überlieferung gekannt haben kann[5]), so findet sich bei ihm doch nirgends eine direkte Bezugnahme auf den älteren Meister, während Alain Chartier z. B. genannt ist. In der Folgezeit, in der sich literarisch der Bruch mit dem Mittelalter vollzieht, schwand selbstverständlich die Erinnerung an Deschamps gänzlich.

Erst die historische Forschung des 18. Jahrhunderts lenkte die Aufmerksamkeit wieder auf den alten Dichter, der

[1]) Tarbé, l. c. XVII, Anm. 4; E. Langlois, *Les arts de seconde rhétorique* 1902, p. 14.

[2]) Ausg. Roy II, 295.

[3]) Le Roux de Lincy et Tisserand, *Paris et ses historiens* 1867, p. 233 f.

[4]) Sarradin, *Etude sur E. D.*, p. 3, Anm. 1.

[5]) G. Paris, *Villon* 1901, p. 102 f.

nun wenigstens als historische Quelle gewertet wurde. Lacurne de Sainte-Palaye hat ihm Belegstellen entnommen [1]); ihm verdanken wir wohl die aus dem 18. Jahrhundert stammende Abschrift der großen Handschrift auf der Arsenalbibliothek mit Randnoten [2]); auch De la Borde, Legrand d'Aussy u. a. haben den Dichter in demselben Sinne benützt [3]), so daß die *Biographie Universelle* unter dem Namen *Morel* ihm einen, freilich höchst fehlerhaften [4]) Artikel widmen konnte. Crapelet gebührt erst das Verdienst, Deschamps wieder an das Licht gezogen zu haben, indem er unter dem Titel *Poésies morales et historiques d'Eustache Deschamps* 1832 eine kleine Auswahl der Gedichte veröffentlichte; er machte zugleich den ersten Versuch, auf Grund der Werke des Dichters eine Biographie zu entwerfen. Eine Ergänzung dazu lieferte Prosper Tarbé: 1849 erschien in seiner *Collection des poètes de Champagne antérieurs au 16e siècle* IV und V eine weitere Auswahl von Deschamps' Gedichten; 1864 ließ er noch Auszüge aus dem *Miroir de Mariage* folgen. Dazu fügte er eine ausführlichere Biographie, die manche Angaben Crapelets berichtigte, und in einem historischen Kommentar erläuterte er die einzelnen Gedichte, — nicht immer glücklich. Endlich unternahm der Marquis de Queux de Saint-Hilaire im Auftrage der *Société des anciens textes* die Veröffentlichung der gesammelten Werke des Dichters; von Raynaud fortgesetzt, und mit Indices versehen, die mir bei Revision der vorliegenden Arbeit noch gute Dienste leisteten, liegt die vollständige Ausgabe heute in 10 Bänden vor. Inzwischen hatte Deschamps den Gegenstand einer besonderen Untersuchung von Seiten Sarradins gebildet [5]); es litt aber diese Arbeit wie die früheren Versuche Crapelets und Tarbés notwendig unter dem Umstande, daß das Material noch in mühsamer Arbeit aus dem umfangreichen Pariser Manuskript herausgeholt werden mußte. Der Abdruck der Handschrift hat die Forschung

---

[1]) Le Roux de Lincy et Tisserand, l. c., p. 429, Anm. 2.

[2]) Ausg. Deschamps' der Soc. d. a. t. I, 93 Anm.

[3]) Crapelet, *Poésies morales etc.,* p. I. u. II.

[4]) Sie läßt ihn z. B. in Flandern geboren sein.

[5]) A. Sarradin, *Etude sur Eust. Deschamps* 1878.

2*

über Deschamps bedeutend erleichtert; daher kann der Versuch berechtigt erscheinen, auf diesem Grunde eine neue Lebensbeschreibung zu entwerfen, wenn sie auch nicht aus oben angeführten Gründen den Anspruch erheben darf, abschließend zu sein.

In den größeren Literaturgeschichten fand Deschamps nunmehr gleichfalls eine Stelle. Während die Darstellungen von Demogeot und Nisard auch in den neuen Auflagen ihn nicht einmal nennen, fehlt er in keinem der jüngeren Werke mehr: Géruzez schon 1852, Gazier, Lanson, Faguet, ferner Aubertin und Petit de Julleville, Junker und Suchier räumen ihm eine Stelle ein; im Grundriß der roman. Phil. II 1 gibt Gröber eine ausführliche Charakteristik und Analyse seiner Werke; von besonderen Gesichtspunkten aus betrachtet ihn Lenient in *Poésie patriotique en France* und *La Satire en France au moyen âge.* Auch enzyklopädische Werke nehmen ihn auf: die *Nouvelle Biographie générale* XIII, 1866; die *Encyclopaedia Britannica* VII 1877; Vapereaus *Dictionnaire universelle des littératures* 1884. Außerdem wird er häufig in einzelnen historischen und kulturgeschichtlichen Arbeiten herangezogen, die im Laufe der Arbeit angeführt werden sollen.

---

2. Kapitel.

Deschamps' Jugend.

Nach seinem ausdrücklichen Zeugnis ist Eustache Deschamps geboren zu Vertus, dem weinberühmten Städtchen der Champagne [1]). Darauf beschränken sich seine Angaben über seine Kindheit. Das Geburtsjahr ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln: weiten Spielraum gibt die Bemerkung, daß er vier Könige erlebte [2]); danach fällt seine Geburt in die Regierungszeit König Philipps VI. von Valois, zwischen 1328 und 1350. Die verschiedenen Versuche einer näheren Bestimmung stützen sich alle auf nicht sehr beweiskräftige Argumente: Eine scherzhafte Einladung zu seinem fünfzigsten Geburtstag [3]), von Tarbé als Anspielung auf das kirchliche Jubiläum von 1400 aufgefaßt, wird von Sarradin mit größerer Wahrscheinlichkeit auf das von Bonifaz IX. auf 1390 ausgeschriebene Jubeljahr bezogen. Den Franzosen war die Beteiligung daran untersagt worden [4]), und es liegt daher nahe, in Deschamps' Aufforderung, zu dem *Jubilé* zu kommen, eine Anspielung auf jenes Verbot zu sehen. Es geht aber nicht aus seinen Worten hervor, daß sein eigenes Jubiläum mit dem kirchlichen zusammenfallen mußte; eine spätere Erinnerung ist nicht ausgeschlossen. Nur das Eine ergibt sich daraus, daß sein 50. Geburtstag später fiel als das kirchliche Jubiläum, daß er also um oder nach 1340 geboren ist. Dazu paßt eine weitere Stelle, die eine Aufzählung all' der Ereig-

---

[1]) V, 5. [2]) VI, 41. [3]) IV, 116.

[4]) Vgl. Chron. du Relig. de St. Denis I, 364 zu 1390: *Hic, (sc. Bonifacius) cunctis devote visitantibus Petri et Pauli apostolorum limina magnam indulgenciam, que accidit de quinquaginta in quinquaginta annos, concessit; et de cunctis christianis regnis, excepto Francie regno, multi peregrini profecti sunt.*

nisse gibt, die er seit 50 Jahren erlebt hat[1]. Als zeitlich letztes nennt er die 1396 erfolgte Vermählung Richards II. von England mit Isabella von Frankreich, und unter dem Eindruck dieser Feier, die dem langen Kriege ein Ende zu bereiten schien, ist das Gedicht wohl entstanden. Die Kunde von der Niederlage bei Nikopolis, die erst Ende des Jahres nach Frankreich drang, stand jedenfalls noch aus, da er nicht verfehlt hätte, sie zu erwähnen bei der tief gehenden Erschütterung, die sie in den Gemütern hervorrief. Ist nun etwa auch die angegebene Zahl von Jahren nur approximativ und abrundend, so wird man doch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit danach die Geburt ungefähr in die erste Hälfte des 5. Dezenniums des 14. Jahrhunderts ansetzen können. Man wird kaum weiter zurückgreifen dürfen: sein Tod erfolgte höchstwahrscheinlich vor 1407, und nach eigenem Zeugnis hatte er sechzig Jahre überschritten[2], war also spätestens 1346 geboren. Auch weiter hinaufzugehen als 1340 liegt kein Anlaß vor: Sarradin nimmt freilich 1338 an, da er ein Gedicht Deschamps', in welchem dieser fünfzigjährigen Leuten vom weiteren Kriegsdienst abrät[3], auf den geldrischen Feldzug bezieht. Nichts aber berechtigt zur Annahme, weder daß Deschamps sich selbst gemeint habe, noch daß das Gedicht auf 1388 bezogen werden müsse. Hörten doch damals gerade die kriegerischen Unternehmungen Karls VI. auf, so daß kein Grund vorlag, jenen Rat zu erteilen. Derselbe Gedanke kehrt übrigens auch sonst noch wieder. So hält man am besten an den Daten von 1340 bis 1346 fest. Es erklärt sich daraus zugleich, daß weder die Regierung Philipps VI. in ihren letzten Jahren noch die Johanns in Deschamps' Werken eine Spur hinterlassen haben und daß im Bericht von der Geschichte jener Zeit im *Miroir de Mariage* die Schlacht von Crécy in seinen Erinnerungen so wenig gilt im Vergleich zur Schlacht von Poitiers und den darauf folgenden Ereignissen[4].

Von seiner Familie hören wir gar nichts; er spricht weder von seinen Eltern noch von etwaigen Geschwistern oder

[1] VI, 40. [2] VII, 4. [3] II, 8.
[4] Mir. de Mar. 11372 ff. (IX 365 ff.).

sonstigen Verwandten. Nur einmal, in einem mißlaunigen Gedichte, läßt sich eine Andeutung herauslesen, als ob er niederer Herkunft gewesen; die Reichen, meint er

ont indignacion
De moy veoir de qui creacion
Je suis estraiz[1]).

Wahrscheinlich entstammt er einer der kleinbürgerlichen, halb städtischen, halb bäurischen Familien des französischen Provinzialstädtchens, die aufgeklärt und wohlhabend genug war, dem Sohne das langjährige Studium auf Schule und Universität zu gestatten. Der *Traité de la seconde rhétorique* nennt Deschamps einen Neffen des Dichters Machault (s. o. S. 18); eine Bestätigung dieser Angabe findet sich nirgends, und es muß diese Tatsache dahingestellt bleiben. Vielleicht haben wir es nur mit der bekannten Erscheinung zu tun, daß das literarische Verhältnis zweier Dichter vom Biographen in ein tatsächliches Verwandtschaftsverhältnis umgedeutet wurde.

Auch die Namen, die Deschamps trägt, geben, bei der Unsicherheit der Namengebung in den bürgerlichen Kreisen im Mittelalter, keinen Aufschluß. *Eustace fu appellé des enfans,* sagt er selbst[2]), und meistens nennt er sich in seinen Werken nur mit diesem Vornamen[3]). Der volle Namen, wie er in Urkunden und Verfasserangaben enthalten ist, lautet dagegen *Eustache Deschamps, dit Morel*[4]). Die erste Bezeichnung stammt zweifellos von einem Landgute her, das er vor den Toren von Vertus besaß und das den Namen *Maison des champs* führte[5]). Ob er selbst das Gut erst erworben oder ob er es ererbt und zugleich damit den Namen übernommen, läßt sich nicht bestimmen. Jedenfalls erläßt er schon 1370, also noch ziemlich jung und kurz nach Vollendung seiner Studien, an seine Freunde ein Schreiben, *donné aux Champs, notre maison*[6]); danach möchte man allerdings zu der zweiten

---

[1]) IV, 333. [2]) III, 260; V, 5.

[3]) 28 mal auf 46 Nennungen.

[4]) Überschrift der großen Pariser Handschrift (I, 1); *Complainte de l'Eglise* (VII, 311); Quittung vom 2. März 1390 (*Facsimile* in Ausg. der Soc. d. a. t. I).

[5]) IV, 105; V, 5; VII, 342. [6]) VII, 342.

Annahme hinneigen. Der Name Deschamps war damals ziemlich häufig: der Dichter selbst nennt einen Jehan Deschamps in Vitry [1]); schon um die Wende des 13. Jahrhunderts findet sich in der Pariser Bürgerschaft ein Deschamps und, in pikardischer Form, ein Deskans; ein Jahrhundert später, gleichzeitig mit dem Dichter, führen Le Roux de Lincy und Tisserand als Pariser Bürger einen Notar Adam Deschamps und einen gewissen Guillaume Deschamps an [2]). Die Verbreitung des Namens macht die Verwendung eines Beinamens wohl erklärlich, auch wenn der Brauch im Mittelalter nicht so üblich gewesen wäre. Diese nähere Bestimmung, die Deschamps führt, *Morel,* wird mit zweien seiner Gedichte in Verbindung gebracht, in denen er, sein Selbstportrait entwerfend, seine dunkle Farbe und sein schwarzes Aussehen hervorhebt [3]): *Comme un More me puet on figurer* [4]), meint er selbst, und die Anspielung auf seinen Namen ist nicht zu verkennen. Die Nominativform *Eustaces Moriaulx,* die er einmal angibt [5]), ist ein Beleg für die qualitative Verwendung des Beinamens; indessen der scherzhafte Ton der ganzen Stelle und ein etwaiges Reimbedürfnis — das Wort steht im Reime — konnten den Dichter zu dieser Form greifen lassen, und man darf keinen sicheren Schluß daraus ziehen. Der lateinische Text des *Double lay de la fragilité humaine* nennt als Übersetzer *magistrum Eustachium Moreli*, *bezw. Morelli* in den beiden Handschriften [6]); da diese jedoch durchaus von einander abhängen, so hat die Lesung als eine einzige zu gelten. Es liegt offenbar ein Mißverständnis des Schreibers vor, der die Verbindung Eustace Morel (vgl. den Schluß des Gedichts) in die ziemlich übliche lateinische Wortfolge eines Eigennamens mit einem zweiten im Genetiv brachte. Das häufige Vorkommen der Namen Morel und Moreau [7]) mochte diese Verwechslung begünstigen.

Deschamps selbst führt beide Namen ohne Unterschied, den einen fast ebenso oft wie den andern. Tarbé wollte in

---

[1]) VII, 332.
[2]) *Paris et ses historiens,* Anm. auf p. 321; 358; 364.
[3]) IV, 273—274; 300—301. [4]) IV, 274. [5]) VII, 343. [6]) II, 243.
[7]) Le Roux de Lincy et Tisserand, l. c. 322; 355; 360; 370.

Deschamps die offizielle Bezeichnung des Dichters erblicken, in *Morel* diejenige, mit welcher er von den Freunden und am Hofe genannt wurde[1]). Doch tragen Gesuche an Fürsten z. B. ebensowohl den Namen Deschamps wie Morel; die erwähnte Quittung hat sogar Morel allein zur Unterschrift. Sarradin dagegen meint, daß zu dem von den Freunden ihm beigelegten Namen Deschamps später in den Hofkreisen *Morel* hinzugefügt worden sei[2]). Aber schon die *Charte des Fumeux* vom Jahre 1368, als er kaum in Hofdienste getreten war, weist, und zwar den Freunden in Vertus gegenüber, die Bezeichnung Eustace Morel auf[3]); dadurch wird Sarradins Erklärung, wenn auch nicht widerlegt, so doch zum mindesten unwahrscheinlich. Es muß eben dahingestellt bleiben, wann und von wem ihm die Namen gegeben wurden. In der unmittelbaren Folgezeit drang *Morel* durch: so nennt er sich selbst in seiner Unterschrift; Philipp von Maizières und Christine de Pisan bezeichnen ihn also; Eustache Morel heißt er in den Handschriften außer der großen Pariser Handschrift[4]); seine Nachkommen endlich tragen ursprünglich nur diesen Namen, bis sie 1564 den vollen Namen *Deschamps dit Morel* wieder annehmen[5]).

Früh wurde Deschamps zum Lernen angehalten; seine Kindheit verbrachte er in großer Anstrengung unter den Büchern: *A lettre aprins tant com je fui enfant ..... en grant travail despendu mon enfance*[6]). Es erforderte eben das juristische Studium, dem er sich widmen wollte, langjährige Vorbereitungen. Er selbst schildert im *Miroir de Mariage* den Studiengang, der dabei durchzumachen war: 6 Jahre Grammatik, 6 Jahre Logik, 8 oder 10 Jahre Studium der Rechte, um den Magistertitel im kanonischen Recht zu erwerben, oder sieben- bis achtjährige Studien im Civilrecht in Orléans[7]). Vertus, das kleine Landstädtchen, konnte nicht viel bieten: dort mochte Deschamps in den Anfangsgründen unterwiesen worden sein, in den sogenannten *petites écoles* oder *écoles fran-*

---

[1]) Tarbé, Ausg. VIII. [2]) *Etude sur E. D.* 51 f.
[3]) VII, 319. [4]) s. Ausg. II, p. XXIV; III, p. XVII.
[5]) Tarbé, Ausg. XIV—XV.
[6]) II, 19. [7]) Mir. de Mar. 2081 ff., 2109 (IX, 71—72).

çaises, einer Art Elementarschulen, wie sie damals bereits in ziemlicher Anzahl über Frankreich verbreitet waren[1]). Die weitere Ausbildung mußte in den Lateinschulen gegeben werden, wie nur die bedeutenderen Städte des Landes, hauptsächlich Episcopalsitze, abseits von den Universitäten, sie besaßen. Ziemlich jung wird jedenfalls Deschamps in die Anstalt gekommen sein, die in dem ansehnlichen Erzbischofssitz Reims in ziemlicher Nähe des Heimatsortes sich befand. Mit Recht hat man darauf aufmerksam gemacht, daß in jenen Jahren der greise Dichter Machault in stiller Zurückgezogenheit als Domherr in jener Stadt weilte. Damals entstanden wohl die engen Beziehungen, die sich zwischen dem gefeierten Dichter und dem weit jüngeren Deschamps entwickelten. Dieser letztere bekennt ausdrücklich nach des Meisters Tode, daß er *m'a nourry et fait maintes douçours*[2]*)*, ein Ausdruck, der neben der geistigen Unterweisung auch auf leibliche Fürsorge hinweist, die Machault ihm angedeihen ließ. Denn er war nicht nur Dichter, sondern auch Lehrer seiner Kunst, wovon er im *Voir dit* selbst Zeugnis ablegt. Solche Belehrung widmete er jedenfalls auch dem jungen, begabten Deschamps, der von sich sagen kann, daß er im Alter von 12 Jahren *grant imaginative* besessen habe[3]); so wurde damals der Grund gelegt zu der Schülerschaft, die, wenigstens in Bezug auf die Form, Deschamps mit Machault verband, und deren er sich ausdrücklich rühmt[4]). Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden gehen unter anderem daraus hervor, daß Deschamps in Machaults Auftrag ein Exemplar des *Livre du Voir dit* Ludwig III. von Flandern überbringen durfte[5]), daß er auch eingeweiht war in das Geheimnis der letzten Liebe des greisen Dichers, der Dame des *Voir dit,* Péronne d'Armentières[6]).

Deschamps blieb lange genug in Reims, um noch die Belagerung der Stadt durch die Engländer im Jahre 1359

---

[1]) P. Lacroix, *Sciences et lettres au moyen âge* [2] 1877, p. 29 f. Vgl. Siméon Luce, in *La jeunesse de du Guesclin,* der auf Grund urkundlichen Materials die ausgedehnte Verbreitung derartiger Schulen innerhalb Frankreichs nachzuweisen gesucht hat.

[2]) III, 259. [3]) II, 52. [4]) I, 245. [5]) I, 249. [6]) III, 259.

dort zu erleben [1]). Kurz darauf muß sein Weggang nach Orléans erfolgt sein, um sich dem Studium der Rechte zu widmen, nachdem er die sieben Künste erlernt, das Trivium und Quadrivium durchlaufen [2]). Bei der Erwähnung des Friedens von Bretigny (8. Mai 1360) im *Miroir de Mariage* sagt Deschamps: *Et moy, qui de ce temps la suy, sçay bien etc.* [3]). Danach, wollte Sarradin schließen, hat er persönlich damals in der Nähe von Châteaudun, wo die Gesandten zusammenkamen, also in Orléans, sich aufgehalten, war also bereits auf die Hochschule gegangen [4]). Indessen ergibt sich bei genauer Interpretation der Stelle nichts weiter, als daß Deschamps bei diesem im Alter geschriebenen Rückblick auf die Ereignisse von 1359 und 1360 [5]) seine Leser nur von seiner Glaubwürdigkeit überzeugen will, indem er sich selbst anführt als einen von denen, die jene Vorgänge miterlebt haben; unmittelbare Beteiligung aber oder persönliche Anwesenheit läßt sich aus seinen Worten nicht schließen. Ein anderer Grund jedoch verlangt das Jahr 1360 als den Beginn seiner Universitätsstudien in Orléans: 7 oder 8 Jahre dauerten diese nach seiner eigenen Angabe; 1367 aber sind sie beendet; November 1359 ist er noch in Reims; also muß der Weggang ungefähr in den Beginn des Jahres 1360 verlegt werden.

Dort, in Orléans, nahm Deschamps regen Anteil an dem ausgelassenen und übermütigen Treiben, das für den französischen Studenten des Mittelalters durchaus charakteristisch ist und von dem Villon bekanntlich ein typisches Beispiel liefert. Der sehnsüchtige Blick, den Deschamps im Alter auf die Zeit zurückwirft, da er zwanzig Jahre alt war und sich fühlte wie Roland [6]), gibt über sein Treiben in jener Zeit hinlänglich Aufschluß, und vollends der obscöne Refrain einer Ballade gleichen Inhalts läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig [7]). Über den Zerstreuungen aber scheint er die

[1]) Mir. de Mar. 11664 ff. (IX, 375). [2]) II, 52.

[3]) Mir. de Mar. 11840 (IX, 380).

[4]) Sarradin, *Etude sur E. D.* p. 58.

[5]) Es stammen diese Aufzeichnungen aus der letzten Zeit seines Lebens, da sie plötzlich abbrechen *pour maladie ..... de laquelle il (Deschamps) mourut.*

[6]) II, 156; VIII, 135. [7]) VI, 10.

Studien nicht vernachlässigt zu haben. So durchlief er zunächst die untere Fakultät, die *facultas artium liberalium*, die notwendige Vorstufe zu den oberen Fakultäten. Rühmt er sich doch, bis zur genauen Kenntnis der astronomischen Wissenschaft vorgedrungen zu sein [1]), die mit der Musik die letzte und oberste der freien Künste bildete. Aus jener Stelle meinte Tarbé sogar den Schluß ziehen zu können, er habe selbst Vorlesungen über Astronomie gehalten, weil Deschamps dort bemerkt: *Lors me donnoit chascuns gaiges et robes* [2]). Er geht jedoch mit dieser Annahme zu weit. Wie das folgende *or diminue par viellesse mes sens* ergibt, handelt es sich hier lediglich um die Entgegenstellung der Jugendzeit, in der er in voller Kraft und geistiger Regsamkeit steht und den ihm gebührenden Lohn empfing, zum Alter mit seinen Beschwerden, in dem er nur Spott erhielt. Die Erwähnung seiner astronomischen Kenntnisse soll den hohen Grad seiner geistigen Ausbildung kennzeichnen und die Berechtigung der ihm zu Teil gewordenen Wertschätzung dartun. Es ist demnach jenes *lors* im weiteren Sinne zu fassen und auf die Jugendzeit überhaupt zu beziehen, nicht auf jenen speziellen Moment, da er *de comprandre le ciel et les elemens, des estoilles les propres mouvemens* wußte. Wohl aber verlangte es der damalige Studiengang, daß der Student der Artistenfakultät nach Erledigung des Triviums und Erwerbung des Grades eines *bachelier* neben dem eigenen Studium der neuen Fächer des Quadriviums selbst Unterricht in dem bereits durchgearbeiteten Gebiet erteilen mußte; es waren also Übungen über Logik und Dialektik, nicht über Astronomie [3]).

Auch sein eigenes Fach, die juristischen Studien, hat er, wenn man seinen eigenen Worten glauben darf, mit Erfolg absolviert [4]). Den akademischen Grad eines *magister* oder Doktors scheint er nicht erworben zu haben; diesen Titel führten ja nur Universitätslehrer; schwerlich hätte er es sich entgehen lassen, in seinen Werken die ehrenvolle Auszeichnung mitzuteilen; ebensowenig bieten ihn die Zeugnisse der

[1]) II, 52. [2]) Ibid.; dazu Tarbé Ausg. p. IX.
[3]) Lacroix, *Sciences et lettres au moyen âge* p. 18. [4]) II, 52.

Zeitgenossen und der Urkunden. Nur der lateinische Text des *Double lay de la fragilité humaine* erwähnt ihn als *magistrum Eustachium Moreli* [1]; die Unzuverlässigkeit der Angaben dieser Schrift wurde schon oben gezeigt; auch hier handelt es sich offenbar um mechanische Zufügung des Titels durch den Schreiber. Zu den eigentlichen theoretischen Studien kommen nun drei oder vier Jahre, die der angehende Jurist zur Erlernung des Gewohnheitsrechts noch ohne eigene Betätigung bei den Parlaments- und Gerichtssitzungen seines Heimatlandes verbringen mußte [2]. Nimmt man diese Zeit noch hinzu, so wird man an der Richtigkeit seiner Behauptung: *Jusqu'a 30 ans je ne cessay d'aprandre* [3]) nicht zweifeln dürfen.

Aus dieser Zeit etwa mag das Bild stammen, das Deschamps selbst von seinem Äußeren uns gibt; es sei daher am Schlusse dieses Kapitels hier eingefügt. Sein Selbstportrait ist kein schmeichelhaftes: man möchte meinen, er habe absichtlich die Farben so stark aufgetragen, um etwaigem Spotte — und daß es daran nicht fehlte, besagt seine eigene Äußerung: *Chascuns me dit: Tu es lais garnemens* [4] — von vornherein die Spitze abzubrechen. Von dunkler Gesichtsfarbe, mit schwarzem Bart- und Haupthaar, mit schwarzen, schielenden Augen und buschigen Brauen, dicken Lippen und großen Zähnen, behaart an Stirn und Leib, ein dicker, kurzer und runder Körper auf schmächtigen Beinen, so stellt er sich in zwei Balladen dar [5], und so mag er in seinen besten Jahren ausgesehen haben. Es fehlt allerdings der Widerspruch mit sich selber nicht, der an der Aufrichtigkeit und völligen Glaubwürdigkeit seiner Schilderung zweifeln läßt, wenn er einmal erklärt:

J'ay les jambes de trop foible merrien,
Graille le corps, des braz trop menuz suis [6].

Mag er auch in diesen Schilderungen übertrieben haben, so wird man ihm doch den Anspruch nicht streitig machen können, den er erhebt:

Sur tous autres doy estre roy des Lays [7].

---

[1] II, 242—243. [2] Mir. de Mar. 2123 ff. (IX, 72). [3] II, 52.
[4] IV, 300. [5] IV, 273—274; 300—301. [6] I, 312—313. [7] IV, 274.



III. Kapitel.

Deschamps unter Karl V.

Im Jahre 1367 vollzieht Deschamps den entscheidenden Schritt, der für sein ganzes Leben bedeutungsvoll sein sollte: damals tritt er in den französischen Hofdienst ein. Aber vorher noch, nimmt Tarbé an, hätte er am Hofe eines ungenannten Prälaten gedient[1]), und dabei kommt kein anderer in Betracht als *Milo von Dormans, Bischof von Soissons*[2]). Tarbé stützt dies darauf, daß Deschamps den Tod des Bischofs besungen hat. Außerdem stammte das Geschlecht der Dormans aus der Champagne und gehörte im 14. Jahrhundert zu den angesehensten und einflußreichsten Familien; eine Reihe hoher geistlicher Würdenträger sind aus ihm hervorgegangen, und mehrere Vertreter des Geschlechts waren Kanzler von Frankreich, so auch Milo selbst. Ist dieser nun erst 1371 Bischof geworden, so wird er vorher als Kanonikus von St.-Quentin — und das war er jedenfalls noch 1369[3]) — schwerlich eine größere Hofhaltung geführt haben; von einem Dienste Deschamps' an seinem Hofe vor seinem Eintritt in die königlichen Dienste kann also keine Rede sein. Was jene Ballade auf des Bischofs Tod anbetrifft, so findet sich in den Worten selbst nichts, was auf ein näheres Verhältnis zwischen beiden hinweisen könnte; vielmehr hat Deschamps auch anderen berühmten Persönlichkeiten seiner Zeit, dem Sire de

[1]) Tarbé, Ausg. p. X, dazu Anm. 4.

[2]) Es liegt hier offenbar ein Irrtum vor; nach Tarbé selbst in den historischen Bemerkungen (II. Teil, Nr. 74), bestätigt durch Queux de St.-Hilaire (I, 343), war Milo 1371 Bischof von Angers, 1373 von Bayeux, 1375 von Beauvais. So nennt ihn auch Deschamps. In Beauvais liegt Milo von Dormans begraben; er war demnach Bischof dort bis zu seinem Tode. Von Soissons ist nirgends die Rede.

[3]) Tarbé, Hist. Bem. Nr. 74.

Sempy, Guichart d'Angle, Coucy u. a. derartige Nachrufe gewidmet; aus dem großen Namen, den Milo von Dormans sich erworben, und der Stellung, die er einnahm, erklärt sich die Entstehung dieses Gedichts, zumal, was für Deschamps ganz besonders in Betracht kommt, es sich um einen Mann handelt, der der Champagne, der engeren Heimat des Dichters selbst, entsprossen ist[1]). Sarradin will in demselben Milo nur den Gönner und Beschützer Deschamps' sehen, der ihn an den fürstlichen Höfen eingeführt[2]). Es ist dies eine von den Annahmen, die, an sich wohl möglich, ebenso wenig beweisbar als widerlegbar sind. In diesem besonderen Falle jedoch lassen sich alle diese Behauptungen auf falsche Lesung zurückführen: beide nämlich lasen die Stelle, aus der sie ihre Vermutungen zogen, also: (*ay*) *servi a court de prelat et de rois*[3]). Die Singularform *prelat* schien auf einen bestimmten Kirchenfürsten hinzuweisen, und da paßte allerdings Milo von Dormans am besten. Nun aber lautet die Lesart in der jüngsten Ausgabe *servi a court de prelas et de Roys*[4]), und zwar übereinstimmend in zwei Handschriften[5]); damit fällt der vermeintliche Hinweis auf eine bestimmte Persönlichkeit, die Deschamps im Auge gehabt hätte. Es bleibt einfach der Gedanke, der auch sonst noch wiederkehrt, daß er eben an vielen Höfen, geistlichen und weltlichen, sich aufgehalten[6]).

Eine doppelte Angabe sichert das Datum 1367 als das Jahr des Eintritts Deschamps' an den königlichen Hof. Eine Ballade von 1381 gibt seine Dienstjahre auf vierzehn an[7]), eine andere von 1396 auf achtundzwanzig[8]); beides führt auf das Jahr 1367. Das Amt, das er zunächst bekleidete, war das eines königlichen Boten. Aufträge des Königs auswärtigen Fürsten oder anderen Persönlichkeiten zu überbringen, war seine Aufgabe, und mit welchen Hemmnissen

---

[1]) Man vgl. bes. VIII, 177—178.

[2]) *Etude sur E. D.* 61. [3]) Ibid. [4]) II, 19, vs. 6.

[5]) Denn auch das Manuskript des Lord Ashburnham enthält diese Ballade (II, p. XXX, Nr. 56), ohne Abweichungen von der Pariser Handschrift, da sie Seite LXI nicht ausgeführt ist zu den Abweichungen von den Lesarten der Pariser Hs.

[6]) II, 97. [7]) II, 81. [8]) VI, 168.

und Beschwerlichkeiten diese mitunter verbunden war, hat er, offenbar aus eigener Erfahrung, aufs anschaulichste dargestellt [1]). Nicht so genau hat er uns darüber unterrichtet, in welche Gegenden ihn seine Botenreisen geführt; aus Andeutungen und gelegentlichen Bemerkungen aber lassen sich teilweise wenigstens diese Wanderungen ermitteln. Dazu bedarf es eines kurzen Überblicks über die damalige Lage Frankreichs und die politischen Verbindungen des französischen Hofes mit den Nachbarländern.

Bekanntlich bildet in der Geschichte des französisch-englischen Krieges die Regierungszeit Karls V. jene glückliche Epoche, in der das französische Königreich nicht nur von den Wunden, die der Krieg in seinem ersten Abschnitt ihm geschlagen hatte, sich erholen und zu neuem Kampfe seine Kräfte sammeln konnte, sondern sogar selbst zur Offensive übergehen durfte. Der Friede von Bretigny konnte nicht definitiv sein; deß' waren sich beide Parteien von vornherein bewußt. In der Tat dauert denn auch der Kampf zwischen den englischen und französischen Waffen wenigstens indirekt, zuerst in der Bretagne und nachher in Spanien, ununterbrochen fort. Allmählich gelingt es Karl V. sich freie Hand zu verschaffen. Im Jahre 1365 macht er seinen Frieden mit Johann von Montfort, den er als Herzog von der Bretagne anerkennt, nachdem der von Frankreich unterstützte Bewerber, Karl von Blois, im Kampfe gefallen ist. Um dieselbe Zeit erfolgt mit einem weiteren Gegner, Karl von Navarra, ein Vertrag, der auch nach dieser Seite hin momentan die Ruhe herstellt. Endlich — und dies ist der schwerwiegendste Erfolg — entledigt sich Karl V. im Jahre 1366 einer furchtbaren Plage, die seit dem englischen Kriege auf Frankreich lastete: unter der Führung von Bertrand du Guesclin zieht der größte Teil der sogenannten *Grandes Compagnies,* jener organisierten Söldner- und Räuberbanden, die seit dem Frieden von Bretigny plündernd und verheerend Frankreich durchzogen, nach Spanien [2]), um dort Peter den Grausamen von Kastilien zu vertreiben und dessen Halbbruder Heinrich von

---

[1]) VII, 116—117. [2]) Chronogr. Reg. Franc. II, p. 384 f.

Trastamara auf den Thron zu setzen. Es war dies ein doppelter Erfolg für Karl den Weisen: sein Land war der furchtbaren Plage los[1]), und er konnte nun im Innern einigermaßen Sicherheit und geordnete Zustände wiederherstellen; andererseits gewann er zugleich einen zuverlässigen und nützlichen Bundesgenossen in Heinrich von Trastamara, besonders nachdem dieser, nach einem vorübergehenden Erfolge Dom Pedros und dessen Bundesgenossen, des Prinzen Eduard von Wales, 1368 zum zweiten Male mit französischer Hülfe endgültig die Herrschaft in Kastilien erworben hatte[2]).

Durch verwandtschaftliche Bande stand Karl V. mit den Viscontis, damals unstreitig der bedeutendsten Macht in Italien, in reger Beziehung. Johann Galeazzo Visconti hatte 1366 Isabella von Frankreich, die Schwester Karls V., geheiratet, und diese hatte ihm die Grafschaft Vertus in die Ehe gebracht. So wurde Deschamps — darum mußte dies hier erwähnt werden — direkter Untertan des späteren Herzogs von Mailand.

Auch mit Karl IV., dem römischen Kaiser, war Karl verwandt als Sohn der Schwester des Kaisers, Bona von Luxemburg. Die diplomatischen Verhandlungen Frankreichs mit Karl IV. datieren weit zurück, noch in die Zeit Philipps VI. und Johanns des Guten. Bereits als Regent hatte Karl V., kurz nach der Schlacht von Poitiers, in Metz eine persönliche Zusammenkunft mit seinem Oheim (Dezember 1356), bei der die früheren Verträge erneuert wurden. Weitere Verhandlungen führen wiederum im Jahre 1372 zu einem Bündnis zwischen beiden, das aber rein fiktiv geblieben zu sein scheint. 1377 kommt Karl IV. selbst nach Paris[3]). Immerhin geht daraus zur Genüge hervor, daß in jenen Jahren zwischen den zwei Höfen ein ziemlich lebhafter Verkehr

---

[1]) Eine vollkommene Säuberung war natürlich nicht auf einen Schlag möglich, daher auch später noch Klagen über die Ausschreitungen der *routiers* sich wiederholen; vgl. Gedichte Deschamps' und die Chronik von St. Denis I, 2.

[2]) So waren z. B. neben den französischen auch kastilische Schiffe an der Bewachung der Küsten Frankreichs, sowie an der Schlacht von La Rochelle beteiligt.

[3]) Chronogr. regum Franc. II, p. 359 ff.

bestand [1]). Ferner gelang es Karl V., im Jahre 1369 Margaretha, die vielumworbene Tochter Ludwigs III. von Flandern, für seinen jüngsten Bruder Philipp, Herzog von Burgund, zu gewinnen. Es bedeutete dies sowohl eine Verstärkung des französischen Einflusses in diesen eher England zuneigenden Provinzen wie auch einen diplomatischen Sieg über die englische Politik, die erfolglos dasselbe Ziel verfolgt hatte. Endlich gewann Karl V. noch in Robert II., seit 1371 König von Schottland, durch einen Vertrag vom 28. Dezember 1371 einen sicheren Bundesgenossen und zugleich einen Stützpunkt gegen England auf der britannischen Insel selbst [2]).

Im Jahre 1369 hatte der französische König den Prinzen Eduard von Wales, Fürsten von Aquitanien und der Gascogne, vor seinen Richterstuhl geladen und damit tatsächlich den Frieden von Bretigny endgültig gebrochen. Man kennt den Verlauf des Krieges: Unter Bertrand du Guesclin und den Brüdern des Königs nahmen die französischen Truppen eine feindliche Burg nach der andern; der Erfolg war die gänzliche Vertreibung der Engländer vom Boden Frankreichs; nur Calais, Bayonne und Bordeaux blieben an wichtigeren Punkten in ihren Händen. Karl selbst zog nicht mit ins Feld. Von seinen Schlössern in Paris oder in der Umgegend der Stadt aus leitete er jene kriegerischen Unternehmungen; ebendaselbst liefen auch die Fäden seiner auswärtigen Politik alle zusammen. Es liegt auf der Hand, daß er zur Ausführung dieser ausgedehnten und weitverzweigten Unternehmungen und Unterhandlungen zuverlässige und gewandte Diener brauchte; in ihren Reihen treffen wir Deschamps.

Wohin diesen innerhalb Frankreichs selbst seine Botengänge geführt haben, hat er nirgends mit Bestimmtheit angegeben. Er nennt zwar häufig Städte und Schlösser, die er

---

[1]) Ausführlichen Bericht darüber gewährt A. Leroux, *Recherches critiques sur les relations politiques de la France avec l'Allemagne de 1292 à 1378,* Paris 1882.

[2]) Einblick in die besprochenen Verhandlungen und die dazu erforderlichen politischen Missionen geben unter anderem die von Delisle gesammelten *Mandements et actes divers de Charles V* 1874, in der *Collection des documents inédits sur l'hist. de France.*

besucht hat; doch gehören diese Reisen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit erst einer späteren Zeit an, als er im Gefolge des Königs und der Prinzen oder in der Ausübung seiner richterlichen Tätigkeit das Land durchzog; wenigstens läßt sich keine davon mit genügender Sicherheit in diese ersten Jahre seines Dienstes verlegen. Vielleicht aber darf man eine Fahrt nach dem Kriegsschauplatz in Languedoc den Worten entnehmen: *En Languedoc m'en vois comme contrains*[1]), besonders wenn er in demselben Gedicht hinzufügt:

> *Crotez seray, dessirez et dessains;*
> *Car li pais est destruit et gastez* (vss. 21—22).

Scheint er doch damit auf die Verwüstungen hinzuweisen, die der neu ausgebrochene Krieg gegen England in jenen Gegenden angerichtet; so dürfte die Reise in seine Botenzeit fallen. Eine andere, aus derselben Zeit stammende Äußerung des Dichters, gleichfalls Reisen betreffend, läßt uns ohne jeglichen Anhalt. Es ist eine Aufforderung an die Reisegefährten, von der süßen Gegend Abschied zu nehmen, in der sie Ruhe und Freude genossen hatten, den Helm zu tragen und *chevauchier grant journée*[2]). Der *Terminus ante quem* ist gesichert durch die Nennung des 1373 gestorbenen Jehan de Dormans, und daß die Reise in königlichem Auftrage geschah, kann die Beteiligung Cassinets, *sergent d'armes* des Königs nach Raynaud[3]), bestätigen; das Woher und das Wohin aber sind uns gleich unbekannt.

Noch eine weitere Gegend Frankreichs, die Deschamps damals besucht hätte, glaubte man aus einer Ballade schließen zu können, in der er sich als *messagier* schildert, der habe

> *boiste portée,*
> *Lettres aussi, et souffert maint dangier*
> *Pour II^c frans en la haulte contrée*[4]).

Boiste wurde als *boîte aux lettres, boîte aux dépêches* erklärt [5]), die *lettres* als die königlichen Aufträge und Depeschen auf-

[1]) V, 52. [2]) IV, 121. [3]) X, 175.

[4]) I, 196. Vgl. dazu Tarbé, Ausg. p. XI, auch Anm. 4; Queux de St.-Hilaire in der histor. Erläuterung zu Nr. 90 (I, 361).

[5]) Noch Raynaud im Glossar.

gefaßt, und die merkwürdige Bezeichnung *haulte contrée* auf die Auvergne gedeutet. Indessen scheint mir das Gedicht eine ganz andere Auslegung zu verlangen, die nichts mit den Botenreisen Deschamps' zu tun hat. In einer Parallelstelle[1]), die notwendig heranzuziehen ist, erklärt der Dichter, seit fünf Jahren habe er nicht aufgehört

De poursuir, impetrer mandemens,

Boiste porter puis de la, puis de ça etc. (vss. 2 u. 3).

Hierbei handelt es sich um die Unmöglichkeit für ihn, die Auszahlung einer vom Könige bewilligten Geldsumme von Seiten der *generaux*, der Finanzbeamten, zu erlangen, daher er auch im Unmut die königlichen Anweisungen (*lettres et dons*, vs. 25) zurückgeben will. *Boiste porter etc.* bedeutet demnach in diesem Zusammenhange das Vorzeigen der in einer Schachtel aufbewahrten Schenkungsurkunden, mit denen er erfolglos von einem zum andern ging. Von hier aus fällt ein neues Licht auf die erstgenannte Ballade. Dem scherzhaften Tone entsprechend, in dem sie gehalten ist (vgl. z. B. vs. 10), vergleicht er sich da dem *messagier*, der *boiste* et *lettres* (beide Ausdrücke wie oben) trägt; um versprochene *II^c frans* zu erhalten, muß er *en la haulte contrée*, entsprechend unserem *höheren Orts*, Gefahren bestehen, ohne daß seine Sache vorwärts ginge. Unmutig will er auch hier *poursuite laissier et ma lettre qui est verifiée* (vss. 15 u. 16). Vollkommen paßt dazu endlich die Bitte an *mes deux seigneurs*[2]), es möchte ihm doch die bewilligte Summe auch wirklich erstattet werden. So spricht er denn hier nur im bildlichen Sinne von seiner Botentätigkeit bei der Verfolgung seiner Geldansprüche; die Annahme eines Rittes in die Auvergne fällt damit in sich zusammen.

Damals kam Deschamps bereits über die Grenzen Frankreichs hinaus. Zwar scheint er nicht am Kriege in Spanien beteiligt gewesen zu sein. Sein Ausspruch, er habe gesehen *conflis de roys en France et en Espaigne*[3]), braucht nicht auf

[1]) VI, 110—111.

[2]) Wohl die beiden *tresoriers*, die mit der Geldauszahlung betraut waren (vgl. *Fiction du lyon* VIII, 257).

[3]) VI, 40.

persönliche Teilnahme an jenen Feldzügen gedeutet zu werden. Ein lateinisches Gedicht, an einen gewissen Heinrich adressiert[1]), wurde, da man eine Anspielung an das wechselreiche Geschick Heinrichs von Trastamara darin zu erkennen glaubte, vom Herausgeber noch als an diesen letzteren gerichtet angenommen; das setzte eine Bekanntschaft Deschamps' mit dem Könige von Kastilien voraus. Nichts im Gedichte berechtigt zu der Annahme, und Raynaud selbst ist stillschweigend davon zurückgetreten[2]).

Zweifellos ist Deschamps dagegen um jene Zeit nach Italien, nach der Lombardei, gekommen. Er war ja direkter Untertan Isabellas, der Gemahlin Johanns Galeazzo Visconti. Ausdrücklich erwähnt er denn auch die Dienste, die er der Tante Karls VI. — es war dies Isabella — in der Lombardei geleistet: ... *servi ... vostre tante en Lombardie aussi*[3]). Nun ist diese schon 1372 gestorben; es fällt also sein Aufenthalt in Italien in die ersten Jahre seines Hofdienstes. Die Schilderung der Gefahren und Schrecken des Hochgebirges und der Armut der Alpenbewohner[4]), die eigener Anschauung entstammen muß, kann dies nur bestätigen; auch die Furcht vor einer solchen Reise ist aufrichtig und selbsterlebt[5]). Die Entstehung dieser zuletzt genannten Gedichte kann freilich auch in eine spätere Zeit fallen, da er auch nachher noch die Alpen überschreiten mußte.

In derselben Ballade, in welcher er die Schrecken der lombardischen Reise schildert, wendet er sich zugleich an diejenigen, die wollen *cheminer le pais de Hongrie*[6]). Man schloß daraus auf Ritte, die ihn bis nach Ungarn geführt hätten[7]). Diplomatische Beziehungen zwischen Frankreich und Ungarn bestanden: 1374 verlobt Karl V. seinen Sohn Ludwig mit Katharina, Tochter Ludwigs I. von Ungarn[8]); 1378 empfängt er ungarische Gesandte[9]); 1385 neue Heirats-

---

[1]) VII, 65. [2]) X, 195 unter *Henri (Jean).* [3]) II, 86.

[4]) V, 129; VII, 66—67.

[5]) In diesen Zusammenhang gehört inhaltlich das erwähnte lateinische Gedicht an *Henricum* VII, 65.

[6]) VII, 66. [7]) Tarbé p. XII; Sarradin, *Etude sur E. D.* p. 65.

[8]) Leroux, *Rech. crit.* p. 279. [9]) Mandem. de Ch. V, N. 1616 u. 1647.

projekte Ludwigs von Orléans mit Maria von Ungarn [1]); 1395 gehen französische Gesandte nach Ungarn in Sachen des kirchlichen Schismas [2]); 1396 endlich findet der bekannte Zug Johanns von Nevers gegen die Türken statt, der mit der Niederlage von Nikopolis ein trauriges Ende nahm. So ist es denn an sich nicht unmöglich, daß Deschamps einmal bis in jene Gegenden vorgedrungen; die Beschreibung der Wege dorthin kann sich allenfalls auf Ungarn beziehen. Andererseits aber ist diese Schilderung so allgemein gehalten, daß eine spezielle Deutung auf Ungarn durchaus nicht erforderlich ist. Während er ferner von seinen Reisen und Erlebnissen in Italien, in Böhmen, in Flandern gerne erzählt und Kenntnis des Landes bekundet, findet sich nichts derartiges von Ungarn in seinen Werken; in den der Schlacht von Nikopolis gewidmeten Gedichten verrät nichts eine persönliche Bekanntschaft jenes Landes. Es wird sich demnach eine sichere Entscheidung nicht fällen lassen, und die Möglichkeit einer Reise dorthin bleibt offen. Wenn er dagegen in einem anderen Liede bis nach Preußen und Rußland gekommen sein will [3]), so handelt es sich nur um Übertreibungen, die niemand ernst genommen hat.

Eine Reise nach Böhmen und Mähren ist außer seinen eigenen Zeugnissen auch urkundlich gut beglaubigt; nur fällt sie bedeutend später, in das Jahr 1397, muß daher in anderem Zusammenhange behandelt werden. Von sonstigen Ritten in das deutsche Reich findet sich nichts. Ein Mißgeschick, das ihm bei einem Zug durch Luxemburg und Elsaß zugestoßen ist [4]), gehört mit zur erwähnten Reise nach Böhmen [5]); seine mehrfachen Anspielungen auf den Feldzug Ingelrams von Coucy gegen die österreichischen Besitzungen in Deutschland [6]), lassen nicht auf persönliche Beteiligung schließen; damals scheint er vielmehr in der Champagne sich aufgehalten zu haben, wo er Augenzeuge der Verheerungen durch die durchziehenden Söldnerscharen war.

---

[1]) Froissart X, 342 ff. [2]) Leroux, *Nouvelles rech. crit. etc.* p. 19.
[3]) III, 85. [4]) VII, 57.
[5]) Es geht dies aus den Gedichten VII, 59 u. 60 ganz deutlich hervor.
[6]) IV, 209; V, 268—270; VII, 207.

Nicht zu bezweifeln ist seine Anwesenheit am Hofe des Grafen von Flandern, Ludwigs III. von Male, zu Brügge, in jener Zeit. Er überbringt damals im Auftrage Machaults dessen *Voir dit* dem Grafen und berichtet seinem Meister von der begeisterten Aufnahme, die das Buch dort gefunden hat[1]). Das Werk war 1364 vollendet; 1377 ist Machault gestorben[2]). Daß aber Deschamps eigens zu diesem Zweck nach Brügge gereist wäre, ist nicht gerade sehr wahrscheinlich; es könnte diese Sendung wohl mit den Unterhandlungen über die Vermählung Philipps von Burgund mit Margaretha von Flandern, also um 1369, in Verbindung gebracht werden. Ob er damals zugleich nach Brüssel, nach dem Hennegau und nach Brabant gekommen ist, wo er sicher gewesen[3]), oder ob dies erst später, etwa während der flandrischen Feldzüge, geschehen ist, läßt sich nach den betreffenden Gedichten nicht mehr entscheiden. Tarbés Ansätze sind durchaus willkürlich[4]).

Es bleibt in diesem Zusammenhange noch zu erschließen übrig, ob Deschamps Seereisen unternommen hat. Die romanhafte Erzählung von seinen Abenteuern in Syrien, von Schiffbruch und Gefangenschaft bei den Mauren u. ä., wie sie noch bei Crapelet zu lesen ist[5]) und auch in einige Literaturgeschichten übergegangen ist[6]), wurde bereits von Tarbé überzeugend genug als haltloses Mißverständnis abgewiesen[7]). In der Ballade, aus der man diese Einzelheiten herausgelesen hatte[8]), erhebt Deschamps, wie aus der Überschrift ersichtlich ist, nicht einmal den Anspruch von sich selber reden zu

---

[1]) I, 248.

[2]) Die von Tarbé versuchte Verlegung des Gedichts in das Jahr 1379 (Ausg. II, 53) ist unhaltbar. Es ist eine poetische Epistel, die sich direkt an Machault selbst wendet, nicht etwa an einen Verstorbenen. Zweck ist Schilderung des Eindrucks, den das Werk hervorgebracht; die vermeintliche Anspielung an das Schicksal Ludwigs ist willkürlich hineingedeutet.

[3]) IV, 6; IV, 282. [4]) Tarbé Ausg. I. B., N. 55 u. 70.

[5]) Crap., *Poés. mor.*, *Précis histor.* p. V—VI.

[6]) Noch Lenient, *Poésie patriotique en France au moyen âge* 1891. p. 347 glaubt an diesen märchenhaften Bericht.

[7]) Tarbé Ausg. p. XII. [8]) V, 217—219.

wollen, da er sie ausdrücklich einem *gentil homme marié en aage moyen* zuschreibt; der satirische Inhalt aber forderte geradewegs diese Übertreibungen. Ebensowenig darf man ihm in einer Ballade zum Preise von Paris [1]) glauben, wenn er behauptet, er habe

> . . . *la terre et mer avironnée*
> *Et visité en chascune partie*
> *Jherusalem, Egipte et Galilée,*
> *Alixandre, Damas et la Surie,*
> *Babiloine, le Caire et Tartarie.*

Die Nennung dieses letzteren Landes beweist hinlänglich, daß er hier seiner dichterischen Phantasie die Zügel schießen läßt und uns eine von jenen beliebten Namenshäufungen bietet, wie sie seine Werke noch öfters aufweisen, in der Regel mit starken Übertreibungen verbunden [2]).

So wird man wohl die Frage, ob er je größere Fahrten nach dem Orient unternommen hat, verneinen müssen [3]). Andererseits läßt sich doch seinen Werken mit voller Sicherheit entnehmen, daß er auf der See gewesen ist. Darauf deutet hin der wehmütige Abschied, den er in einer Ballade vom festen Lande mit seinen Freuden und Vergnügungen nimmt [4]), ebenso eine drastische Schilderung der Unannehmlichkeiten des Seelebens [5]), wie sie offenbar nur aus eigener Erfahrung geschöpft sein kann. Sind nun auch diese Gedichte vielleicht erst einer späteren Zeit zuzuweisen, so fällt doch eine dritte Ballade ganz bestimmt in die Jugendjahre des Dichters. Er beschuldigt darin die Götter des Meeres, durch Sturm und Unwetter ihn an der Überbringung seiner Botschaft und an der Überfahrt verhindert zu haben [6]); auch hier ein Hinweis auf sein Amt als Bote, der die Nichtausführung des gegebenen Auftrags entschuldigt (vss. 14 u. 15). Das Gedicht muß nach

---

[1]) II, 301.

[2]) So die Aufzählung der Gegenden, die in seinem *Parlement burlesque* vertreten sein sollen (VII, 352), die Bedürfnisse der Ehefrauen im *Mir. de Mar.* (IX, 117—118). Klassisch dafür ist Rabelais' Gargantua (H. Schneegans, Geschichte der grotesken Satire 1894).

[3]) Vgl. die histor. Bemerkungen zu N. VIII (I, 329).

[4]) IV, 309. [5]) I, 188. [6]) I, 80.

Deschamps' eigener Angabe aus seiner Jugendzeit stammen, wenn er darin behauptet, Venus habe ihn ausgerüstet mit der *proesce qui jeunes gens fait par amours amer* (vss. 21—22). Saint-Hilaire denkt dabei an eine Fahrt, die mit der Expedition nach Alexandria vom Jahre 1365 zusammenhinge. Es scheitert aber die Annahme daran, daß jener Zug nur den Sommer 1365 über dauerte, während hier vielmehr die Überbringung des Auftrags auf den folgenden Frühling nach Ablauf des Winters verlegt wird (vs. 25). Am nächsten liegt wohl der Glaube an eine Fahrt nach England oder nach Schottland. Außerdem verbürgt uns nichts, daß diese Reise auch tatsächlich noch ausgeführt wurde. Ein Zeugnis, das sicher den Aufenthalt Deschamps' in Großbritannien bekundete, findet sich nicht. Von den oben erwähnten Seereisen wissen wir, daß sie nicht ausgeführt wurden; die Bekanntschaft mit englischen Rittern und Dichtern konnte Deschamps auf französischem Boden gemacht haben [1]); ebenso konnte er in Frankreich selbst die Kenntnisse der englischen Sprache, soweit er solche besaß [2]), sich angeeignet haben. Und doch weist anderes wieder darauf hin, daß er in der Tat jenseits des Meeres geweilt habe. So läßt er die Leute von sich sagen, er habe

> . . . *cerchié honeur en mainte terre*
> *Deça les mons, ou pays d'oultre mer* [3]);

einer Dame schildert er seine Stimmung fern von ihr, *quant j'ay passé par deça mer et pors* [4]). Hier, wo die Aussagen kontrolliert werden konnten und er von diesem Aufenthalt jenseits des Meeres als von etwas allgemein Bekanntem spricht, liegt keine von den Übertreibungen vor, wie wir sie oben gesehen; man muß dem Dichter wohl Glauben schenken. Daß aber das *pays d'oultre mer* wirklich England ist, ist an sich wohl sehr wahrscheinlich, läßt sich jedoch nicht sicher feststellen. Die Frage Sarradins, ob Deschamps in England gewesen, bleibt somit unentschieden, wie noch so manche andere, die aufzuwerfen die Biographie des Dichters nötigt.

---

[1]) So weilte Chaucer z. B. als Gesandter am französischen Hofe.
[2]) Vgl. V, 80. [3]) II, 65. [4]) IV, 62.



Als sicheres, positives Resultat ergibt sich denn nur Folgendes: Botenritte innerhalb Frankreichs, wohl hauptsächlich nach dem Kriegsschauplatz in den südwestlichen Provinzen; ein Aufenthalt in der Lombardei und eine Reise nach Brügge in Flandern. Von weiteren Fahrten lassen sich für diese ersten Jahre seines Hofdienstes nur Vermutungen anstellen, nichts aber mit Sicherheit aus seinen Werken bestimmen.

Neben dem königlichen Dienste hatte Deschamps damals noch andere Verpflichtungen. Schon erwähnt ist seine ausdrückliche Berufung auf seine Dienstleistungen bei der Gräfin von Vertus, Isabella Visconti. In derselben Ballade nennt er weiter als seine Herrn den Herzog und die Herzogin von Orléans [1]). Das betreffende Gedicht entstand kurz nach dem Einfall der Engländer in die Champagne im Jahre 1381 (vss. 13–15). Unter dem Herzog von Orléans kann damals nur Philipp verstanden werden, der Bruder König Johanns des Guten [2]), der bereits 1375 gestorben ist. In welcher Eigenschaft Deschamps ihnen gedient hat, wissen wir nicht; am nächsten liegt wohl, daß er, wie auch später noch bei anderen Herren, als *écuyer* (den Titel führt er in seiner Quittung vom 2. März 1390 sowie in der Aufschrift über den *Rubriches* der großen Pariser Handschrift [3]), in ihrem Dienste stand und so unter einem ehrenvollen Titel Sold von ihnen empfing. Noch aus einer anderen Ballade [4]) ließe sich die Zugehörigkeit Deschamps' zur engeren Umgebung der Herzogin von Orléans ersehen, falls es sich da, wie Raynaud meint [5]), wirklich um Blanche, die Witwe Philipps von Orléans, handelt. Es ist der Bericht eines Mahles, das die *chevalliers et escuiers* bei Anlaß der Einrichtung einer *chambre aux chevalliers, qu'a fait faire ma dame d'Orliens* zum Willkommen im Palast veranstaltet haben. Deschamps hat selbst teilgenommen (vss. 5 u. 6); er gehörte also mit zu

---

[1]) II, 86.

[2]) Mit *Herzog von Orléans* ist bei Deschamps in der Regel Ludwig, der Bruder Karls VI., gemeint. Doch führt dieser den Titel erst seit 1392.

[3]) I, 1. [4]) IV, 337.

[5]) X, 218 unter *Orléans (Blanche)*.

den Angehörigen des Hofes der Herzogin. Nur hindert nichts die Annahme, daß *ma dame d'Orliens* in diesem Falle auch Valentina, die Gemahlin Ludwigs von Orléans, sein kann[1], und dies wird sogar ziemlich wahrscheinlich durch die Erwähnung des *maistre Mahieu,* des Arztes, Almoseniers und Beraters Ludwigs von Orléans; danach ist eher an diesen letzteren und an dessen Gattin zu denken. Für das Verhältnis Deschamps' zu Blanche, der älteren Herzogin, bietet dieses Gedicht dann aber nichts[2].

Am königlichen Hofe selbst hatte Deschamps ein neues Amt erhalten; er wurde *huissier d'armes* Karls V. Ein sicheres Datum läßt sich nicht bestimmen; die Jahreszahl 1372, die man dafür annahm[3], indem man von 1367 ab eine fünfjährige Tätigkeit als Bote des Königs ansetzte, ist nach unserer Erklärung der Ballade, der man jene Angabe entnahm (s. o. S. 36), hinfällig geworden. Sicher ist, daß ihm das ehrenvolle Amt schon von Karl V. verliehen worden ist; ausdrücklich hat er dies später hervorgehoben[4]. Auch über die Besoldung und die Art der Ausbezahlung hat er sich zu verschiedenen Malen ausgesprochen:

---

[1]) Valentina als *ma dame* III, 166; 167; VII, 122; VIII, 25; 26.

[2]) Es sei hier an den Namen Philipp von Orléans eine Berichtigung angeknüpft, die mir die Handschrift zu verlangen scheint. Es handelt sich um eine gereimte Epistel Deschamps' an einen *serviteur du duc Phillippe d'Orliens* (VIII, 24). Der Brief erwähnt vs. 48 Johann von Burgund als Grafen von Nevers, einen Titel, den er erst seit 1383 führt. Danach ist Philipp von Orléans, der Bruder Johanns, ausgeschlossen. Raynaud (X, 218 unter *Orléans*) denkt daher an Philipp, den fünften Sohn Ludwigs von Orléans, der 1396 geboren war und nur kurz lebte. Nun aber trug dieser Philipp den Titel Graf von Vertus und konnte auf keinen Fall bei Lebzeiten seines Vaters Herzog von Orléans genannt werden. Ganz glatt löst sich die Schwierigkeit, wenn statt Philippe d'Orliens Philippe de Bourgoigne gelesen wird, eine Verwechslung, die die Gleichheit der Vornamen leicht herbeiführen konnte. Dann begreift sich auch die Erwähnung des Grafen von Nevers, des Sohnes Philipps; *belle tante* ist Margaretha von Flandern, Herzogin von Burgund, die Tante Ludwigs von Orléans; *ma dame* ist Valentina Visconti. Für ähnliche Verschreibungen vgl. in N. 1415 (VIII, 50—51) *Dacy* statt des allein richtigen *Douy.*

[3]) Sarradin, *Etude sur E. D.*, p. 64.

[4]) II, 86; V, 253; VI, 168; 195.

V. sous IIII.[1]) *a anciennement*
Qui sont pour jour a huissier establi
Et pour robe a cent soulz annuelment
Mais li varlet sont trestuit parisi[2]);

ein anderes Mal erklärt er, er habe lange gedient

Sanz acquerir fors que V sous par jour[3]).

Es war ihm diese Besoldung als lebenslängliche Rente bewilligt worden, bezahlbar aus den Einkünften der Stadt Vitry[4]). Neben den pekuniären Vorteilen darf man die Ehre nicht vergessen, die an das Amt sich knüpfte, und die königliche Gunst, die es begleitete[5]). Es waren diese *huissiers d'armes* stets in unmittelbarer Nähe des Königs; sie stiegen mit ihm zu Pferde und stiegen mit ihm ab; beim Aufstehen und beim zur Ruhe Gehen waren sie um ihn beschäftigt[6]). So war das Amt ein geschätztes, vorteilhaft und ehrenvoll zugleich, und wer es bekleidete, mußte das volle Vertrauen des Königs besitzen. Daher die Vorliebe, mit der sich Deschamps später in seinen Bittgesuchen gerade auf diese seine Stellung beruft[7]). Unter der Regierung des kränklichen Königs, der selten Paris verließ und nie in den Krieg zog[8]), war dieser Dienst zugleich einer der angenehmsten und leichtesten und mit geringen Anstrengungen verbunden. Meist hielt sich Karl in seiner Lieblingsresidenz zu Paris auf, im Schloß von Saint-Paul[9]), das ihm die Bürger der Stadt zur Zeit der Regentschaft zum Geschenk gemacht

---

[1]) *Cinq sous, quatre deniers* (I, 87, Anm. a). [2]) I, 87.

[3]) II, 81. [4]) II, 87; VI, 168; 195; VII, 106.

[5]) Auch aus Froissarts Worten kann man dies entnehmen, wenn er einmal sagt: *Et fut huissier d'armes du roi de France et en grand honneur de-lez le roi* (I [1] 324).

[6]) Vgl. V, 253—254. Von welchem Einfluß diese *huissiers* auf die Zulassung zum Könige sein konnten, berichtet die Chronik von St. Denis gelegentlich (I, 518): *Vir solitarius ad regis curiam venit, instanter deprecans, ut intromitteretur ad ipsum. Et hoc ab ostiariis impetravit.*

[7]) II, 86; VI, 168; 195.

[8]) Froissart (IX, 123) von Karl V.: *tous quois estans en ses cambres.*

[9]) Guillebert de Metz schreibt noch etwas später: *Les ostelz de Saint Pol, ou le Roy et la Royne demouroit (Paris et ses histor.* p. 194). Dazu die Anm. (ibid. 159, Anm. 2): *A l'époque où écrivait Guillebert*

hatten, oder er weilte auf seinen Schlössern von Vincennes oder Beauté-sur-Marne; dies letztere war von ihm selbst erbaut worden[1]); ebenso hatte er die *Tour du bois de Vincennes* aufrichten lassen[2]). Lieder von Deschamps zum Preise dieser beiden bezeugen die Vorliebe, die Karl für sie hatte; zugleich wird daraus ein häufiger Aufenthalt des Dichters daselbst ersichtlich[3]). Die Zeit der Mühsalen sollte erst später beginnen.

Für das Leben Deschamps' gewinnt das Jahr 1372 eine ganz besondere Bedeutung: damals starb seine erste Herrin, Isabella, und damals wurde derjenige geboren, an dessen Lebensgang das Schicksal des Dichters sich aufs engste anschließen sollte, Ludwig, der zweite Sohn Karls des Weisen. Wie Deschamps selbst berichtet, ist Ludwig geboren am 13. März 1372[4]). Sehr früh jedenfalls wurde der Dichter dem jungen Prinzen zur persönlichen Dienstleistung zugewiesen, denn häufig beruft er sich darauf, daß er dem späteren Herzog von Orléans schon in dessen Kindheit gedient habe[5]). Aus seinen Worten aber läßt sich weder die Zeit bestimmen, wann er diesen Dienst angetreten, noch auch das Amt, das er dabei bekleidete; daß er *écuyer* des Prinzen gewesen, ist wohl anzunehmen, läßt sich aber nicht erweisen aus der Ballade, auf die sich Tarbé stützen zu können glaubte[6]).

---

de Metz, le palais de la Cité et la forteresse du Louvre n'étaient pas la demeure habituelle des rois qui résidaient, le plus souvent, à l'hôtel St.-Paul et au bois de Vincennes. — In St.-Paul sind beide Söhne Karls geboren (Deschamps I, 146—147).

[1]) I, 155. [2]) I, 298; dazu Delisle, *Mandem.*, N. 11 u. 371.

[3]) I, 155, noch zu Lebzeiten Karls V. gedichtet nach vss. 8 u. 9. Im *Lay de Franchise* (II, 203 ff.) bezieht sich die Beschreibung des Schlosses vss. 69—71 zweifellos nur auf die *Tour du bois de Vincennes*; es stammt aber das ganze Gedicht nach vss. 288—289 erst aus der Zeit Karls VI.; vgl. auch vss. 152 ff.

[4]) I, 146: mit Recht ist vs. 20 *tiers* in *treize* verwandelt worden; 1371 ist das Datum alten Stils. Das Gedicht stammt aus der Zeit Karls VI. (vgl. vss. 4, 23, 30); der Anlaß dazu ist uns unbekannt. Älter ist eine Ballade desselben Inhalts (II, 48—49), die zwischen 1375 (vs. 24) und 1380 gedichtet ist, da Karl V. noch am Leben ist (vs. 25).

[5]) V, 255; VI, 75; 168; VII, 228; VIII, 152.

[6]) VI, 168. Tarbé, Ausg., p. XVII, dazu Anm. 2.

Daß Deschamps diese verschiedenen Ämter alle gleichzeitig inne haben konnte, ist nach mittelalterlichem Brauch nicht befremdlich. In einer späteren Ballade[1]), aus der sich auch für früher Schlüsse ziehen lassen, gibt er gewissermaßen Aufschluß darüber, wie dieser Dienst sich verteilte: acht Herren nennt er dort, denen er zu dienen hatte, und jedem ist ein Monat gewidmet; er selber behält sich noch vier Monate übrig zum eigenen Gebrauch. In derselben Weise muß man sich jetzt schon seine Zeit verteilt denken.

Denn zur gleichen Zeit, in der er beim Könige und den Prinzen im Dienste stand, müssen seine juristischen Kenntnisse bereits Verwendung gefunden haben. Schon in einer Ballade auf den Tod Machaults, also im Jahre 1377, nennt er sich „bailli de Valoys“, Gerichtsamtmann der Grafschaft Valois[2]). Nach dem Tode Philipps von Orléans, demnach 1375, nicht, wie Tarbé irrtümlich meint, gleich bei der Geburt[3]), war Ludwig, der zweite Sohn Karls, zum Grafen von Valois und Beaumont gemacht worden[4]); ob Deschamps bei dieser Gelegenheit zum „bailli“ des jungen Prinzen ernannt wurde oder ob er schon Philipp in dieser Eigenschaft gedient hatte, ist nicht zu ersehen. Wir haben nur den erwähnten Termin ante quem. Dies Amt nötigte Deschamps, von Zeit zu Zeit Paris und den Hof zu verlassen und sich in seinem Gerichtsbezirk aufzuhalten. Hauptsitz war Crépy-en-Valois, und dort weilte Deschamps vorwiegend; von Crépy aus sind einige der erhaltenen Reimbriefe geschrieben; bedauerlich ist dabei das Fehlen jeglicher Jahreszahl. Immerhin läßt sich für die eine und die andere dieser Episteln ein Datum ermitteln, das mit unserer Annahme der Entstehungszeit der Briefe im Einklang steht. Der eine, geschrieben nach den *Grans Jours de Valoys*, jedenfalls von Crépy aus[5]), nennt unter den Adressaten *Jehan des Marès;* ein anderer macht eine nicht zu verkennende Anspielung auf die betreffende Persönlichkeit. Damit kann nur der bekannte Parlamentsadvokat gemeint sein, der im Jahre 1383

---

[1]) V, 331—332. [2]) I, 244, 18. [3]) Tarbé, Ausg. p. XVII.
[4]) Jarry, *Hist. polit. de Louis de France.*
[5]) VIII, 54—58. [6]) VIII, 72, vs. 23.

hingerichtet wurde, ein Opfer der Reaktion des Königs und des Adels gegen die aufrührerischen Unternehmungen der Pariser Bürgerschaft. Daß Deschamps als *bailli* zeitweilig im Städtchen Crépy seinen Aufenthalt nehmen mußte, bestätigt ein Schreiben von *Crespy* aus an Regnault de Douy; denn er unterzeichnet ausdrücklich mit dem Hinweis auf seine Würde: *De Valoys le povre bailli* [1]). Undatierbar wie dies letztere, ist endlich noch ein Schreiben an die Zechgenossen im Städtchen, die *Gillebertins* [2]). Es spricht sich darin ein sehr vertrautes Verhältnis zu den Einwohnern des Ortes aus; Deschamps selbst nennt sich den *maistre de Gillebertine,* den Vorsitzenden der Trinkgesellschaft; es läßt dies auf längeren Aufenthalt und engen Verkehr mit den dortigen Bürgern schließen. Endlich wurden, wie aus dem erwähnten Brief an die Parlamentsadvokaten ersichtlich wird, in Crépy-en-Valois die großen Gerichtstage der Grafschaft abgehalten; auch dies spricht dafür, daß dort der Hauptsitz des Gerichtsamtmanns liegen mußte. Daneben nennt Deschamps nun noch zwei weitere Städtchen, nach denen ihn seine Berufspflichten öfters führten; es sind Gournay und La Ferté-Alais [3]), beide zu der dem champagnischen Lokalpatrioten so verhaßten Brie gehörig [4]). Von Gournay aus ist die erwähnte Epistel an die Genossen in Crépy geschrieben, nachdem er dort eine Gerichtssitzung abgehalten [5]). Von *La Ferté Alès*

---

[1]) VIII 50—51. Vs. 6 ist besser *Crespy* zu lesen statt des nirgends sonst vorkommenden *Cressy.* Falsche Schreibung von Namen gerade in diesem Teile der Werke ist schon oben bemerkt worden (S. 43 Anm. 2). Wenn *Mir. de Mar.* vs 11372 (IX, 365) einmal Crecy, der Ort der bekannten Schlacht, geschrieben ist, so kann allerdings aus der orthographischen Verschiedenheit bei Deschamps für unsere Stelle nichts geschlossen werden.

[2]) VIII, 59—62.

[3]) Meist nur als *La Ferté* bezeichnet. Noch andere Ortschaften gleichen Namens finden sich in der Nähe. Doch die ausdrückliche Nennung von *Ferté-Alès* (VIII, 66, 105) und die Erwähnung zusammen mit Gournay als Ortschaften in der Brie (VIII, 59, 15) erlauben die allgemeine Bezeichnung La Ferté auch in den übrigen Fällen auf La Ferté-Alais zu beziehen.

[4]) VIII, 59—62; außerdem IV, 297—298; 348—349; V, 84—86.

[5]) VIII, 62, vss. 85, 109.

datiert er ein Schreiben an *Mes seigneurs de la chambre des comptes*[1]), die bei *Guillaume Brunel, tresorier de France* zum Mahle versammelt sind (Brunel ist in dieser Stellung bereits in Urkunden aus den Jahren 1376 und 1379 nachgewiesen [2]), eine Datierung, die mit der Ansetzung der richterlichen Funktionen Deschamps' im Einklang steht). Wie in Gournay, hatte er auch in Ferté-Alais von Amts wegen Gericht zu halten (l. c. vss 103 u. 107). Mit dieser Würde eines *bailli de Valoys* verband er die andere eines *maistre des fourests de Rest* [3]); gemeint ist Villers-Cotterets, noch in der Grafschaft Valois, nahe bei Crépy, gelegen. Wenn er sich auch in dem Briefe, dem diese Angabe zu entnehmen ist, selbst nicht näher bezeichnet, so geht doch aus der Überschrift (*ledit Eustace*) klar hervor, daß nur er unter dem *maistre des fourests* zu verstehen ist. Der Abfassungsort, Crépy-en-Valois, läßt vermuten, daß er dies Amt gleichzeitig mit seinem gerichtlichen Beruf ausübte, als er noch in Crépy residierte, und eine Bestätigung findet sich in der Anspielung auf Desmarets, die den Brief vor 1383 setzt (s. o. S. 46).

Es ermöglichen endlich die Werke Deschamps', wie in seine offizielle Stellung am Hofe und in seinen amtlichen Beruf, so auch in das Privatleben des Verfassers Einblick zu gewinnen, wie es sich etwa zur Zeit der Regierung Karls V. gestaltete. Die Zeit, in der er weder seinen Amtspflichten oblag noch am Hofe weilte, verbrachte er wohl meist in seiner Vaterstadt Vertus: Nach der Gerichtssitzung von Gournay will er dann nach Epernay gehen *et a ces bons vins de Vertus* [4]). Dort hatte er sein Landgut, seine *Maison des champs*, in der er in seiner Familie und im Freundeskreise seine Tage verbringt. Dorthin lädt er seine Genossen ein [5]); dort führt er ein fröhliches Leben [6]); von dort erläßt er ein scherzhaftes Dekret gegen die Wölfe von Epernay, vom 4. November 1370 datiert [7]). Sein Vermögen bestand, wie zumeist im Mittelalter, wesentlich in Grundbesitz: zur *Maison des champs* gehörte zweifellos ein größeres Gut, aus dem er seine Einkünfte

---

[1]) VIII, 63—67. [2]) X, 173 *Brunel*. [3]) VIII, 71, vs. 1.
[4]) VIII, 62, vss. 86—87. [5]) IV, 105. [6]) V, 5, vs. 11. [7]) VII, 336—342.

bezog [1]). Außerdem besaß er ein Gut in der Nähe von Soissons, Barbonval genannt; er selbst bezeichnet sich in einer Quittung von 1389, als *seigneur de Barbonval,* ein Titel, den auch das beigefügte Siegel trägt [2]). Aus Prozeßakten, auf welche Tarbé aufmerksam gemacht hat [3]), erfahren wir noch von einem *hôtel de Franc aleu* zu Givry, auf dem Gebiete von Vertus gelegen [4]), das ihm zu eigen gewesen. In seinen Werken nennt Deschamps weder Barbonval noch Givry; es ist daher nicht ausgeschlossen, daß er nicht auch noch weitere Besitzungen gehabt hätte. Auch über die Erwerbung dieser Güter ließ sich nichts ermitteln; er mag von der Erlaubnis Karls V. Gebrauch gemacht haben, der den Bürgern gestattete, Lehensgüter käuflich zu erwerben. Jedenfalls kann Deschamps mit gutem Rechte das Wort auf sich anwenden:

J'ay terre assez pour moy bien gouverner [5]).

Dazu stimmt denn offenbar, daß in der schon erwähnten Dienstherrenballade [6]) die ausdrückliche Bemerkung, in seiner freien Zeit seine eigenen Geschäfte betreiben zu wollen, auf landwirtschaftliche Tätigkeit ausgedeutet wird: im Juli sind die Wiesen zu mähen, im August das Getreide einzubringen, im September und Oktober die Weinlese — wir befinden uns in der Champagne. Die Art des Ausdrucks (vgl. z. B. *adonc vendengeray*) bezeugt den persönlichen Anteil des Besitzers an der Ausführung dieser Arbeiten; er wird dabei die Aufsicht geführt haben. Nicht immer scheint er damit glückliche Erfahrungen gemacht zu haben; denn er hält es ein anderes Mal wieder für besser

Baillier le sien a ferme ou autrement,
Qu'avoir charge de mesgnée et devoir [7]),

---

[1]) Daher kann er denn V, 5 sowohl über die Vernichtung seines Hauses als auch darüber klagen, daß *ma terre est destruite et ruyneuse* (vs. 17).

[2]) Vgl. die Facsimile-Urkunde in Ausg. der Soc. des a. t. I. Sein Siegel, das von Tarbé (Ausg. p. XIV) ausführlich beschrieben ist, trug als Umschrift: *Eustache Deschamps, sieur de Barbonval.*

[3]) Tarbé, Ausg. p. XXIV.

[4]) Sarradin, Et. s. E. D. 174, Anm. 1.

[5]) I, 128, vs. 5. [6]) V, 331—332.

[7]) VII, 18—20.

und eifrig warnt er davor, selbst den Betrieb der Landwirtschaft in die Hand zu nehmen [1]). Es zeigt aber die erstgenannte Ballade, daß er nicht immer sich zu dieser Ansicht bekannt hatte. So wird es denn auch kein reiner Zufall sein, wenn er als Abfassungszeit der *Chartre des bons Enfans de Vertus* den Monat August angibt, *que le blef touse* [2]). Man hört gleichsam aus dieser Bemerkung den Landmann heraus, und es spricht sich darin gewissermaßen der enge Zusammenhang aus zwischen Deschamps' Aufenthalt in Vertus und seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit daselbst.

Wie Crépy, so hatte auch Vertus seine Trinkgesellschaft, die eben genannten *Bons Enfans de Vertus,* nach Deschamps' Benennung [3]); dieser scheint auch hier den Vorsitz geführt zu haben. Als *souverain des Frequentans* führt er sich in dem Erlaß an diese ein, und in derselben Eigenschaft gibt er seine launige Verordnung an den Zecherkreis bekannt. Man sieht, daß er bei den Schenkwirten des Städtchens ein häufiger Gast war und mit den Bürgern in regem Verkehr stand [4]). Noch einen andern Titel legt er sich in der von der *Maison des champs* aus erlassenen *Commission des loups d'Espargnay sur la riviere de Marne* bei: im Eingang bezeichnet er sich als *l'empereur de toute Fumée.* Auch die nach 1381 geschriebene (vgl. vs. 89) *Commission d'un chien* [5]) beginnt mit den Worten: *Eustace, empereur des Fumeux.* Eine Erklärung gibt die *Chartre des Fumeux* [6]), vom 9. Dezember 1368, die mit den Versen anhebt:

Jehan Fumée, par la grace du monde
Ou tous baras et tricherie habonde
Empereres et sires des Fumeux.

Ferner enthält eine Anspielung der Brief, den Peter von Navarra an Ludwig, Grafen von Valois, richtet, worin *Eustaces li enfumez* genannt wird [7]). Dann sei noch eine

---

[1]) VII, 110—111. [2]) VII, 331, vs. 262. [3]) VII, 323.

[4]) Über die Bedeutung der Schenken für das Leben des Mittelalters, vgl. S. Luce, *La Jeunesse de du Guesclin* p. 19. Froissart (nach Kervyn de Lettenhove I [1] 244) gibt als Geistlicher in *Les Estinnes* 500 Gulden bei den Wirten des Städtchens aus.

[5]) VII, 320—323. [6]) VII, 312—320. [7]) VIII, 33—37 (vs. 81).

Ballade hier erwähnt, in der er seinen eigenen Charakter schildert[1]: seines launenhaftigen Wesens wegen verdiene er *chancellier des Fumeux* zu sein und dies Amt stets zu behalten (vs. 25), denn

Fumeux seray, rien n'y vault le parler,
Fumeusement menray fumeuse vie.

Auch die anonyme und nicht in der Pariser Handschrift aufgezeichnete *Balade de maistre Fumeux*[2]) wird wohl richtig in diesen Zusammenhang zu bringen sein, da sie sich denn auch inhaltlich so ziemlich mit der vorher zitierten Ballade deckt. Daraus läßt sich der eigentliche Sinn der merkwürdigen Bezeichnung gewinnen: es sind die Launenhaften, Eigensinnigen gemeint, die durch Exzentrizitäten in Kleidung und Benehmen sich bemerkbar machen. Die häufige Erwähnung dieser Fumeux, und zwar eine Erwähnung, die sich über eine Reihe von Jahren hin erstreckt[3]), läßt nicht daran zweifeln, daß es sich hier um eine tatsächliche, nicht um eine imaginäre und nur in der Phantasie des Dichters bestehende Vereinigung handelt. Wie schon Gröber mit Recht angenommen[4]), haben wir es zu tun mit einer Art Narrengesellschaft (nicht, wie Raynaud meint, mit einer *confrérie de buveurs*[5]), die durch größtmögliche Originalität sich auszuzeichnen bestrebt war. Dazu paßt vollkommen die Einladung an die Fumeux, die, im November erlassen, sie auf drei Monate später, d. h. auf Februar, auf die Faschingszeit, zusammenberuft. Dagegen ist die Organisation seines *empire*, wie der Dichter in der *Chartre des Fumeux* nach dem Muster der politischen Organisation Frankreichs

---

[1]) IV, 331—332.

[2]) X, p. XIV—XV.

[3]) Die erste Erwähnung datiert von 1368 (*Chartre des Fumeux*); nach vs. 253 muß das Bestehen der Gesellschaft bereits bis auf 1366 zurückzuführen sein; die jüngste chronologisch fixierbare Andeutung ist die schon genannte der *Commission d'un chien*, die nicht vor 1381 entstanden sein kann.

[4]) Gröber, Grundr. II 1, p. 1063.

[5]) Glossar zu Deschamps (X, 63 *fumeux*). Die frühere Ansicht, es handle sich nur um eine *confrérie imaginaire* (VII, 312, Anm. a), ist demnach von ihm fallen gelassen.



sie voraussetzt [1]), lediglich ein Produkt seiner Phantasie und nicht ernst zu nehmen [2]). Jedenfalls aber gehörte Deschamps zu den eifrigsten und getreuesten Anhängern jener Gesellschaft.

Auch in Vitry hatte diese Vereinigung Mitglieder [3]): auch dort führte Deschamps in der Schenke die Herrschaft, auf strenge Zucht und Ordnung haltend *selon l'estat de la Fumée* (l. c. vss. 30 u. 112). Wann und warum Deschamps in Vitry sich aufhielt, ist nicht ersichtlich. Nach seinem scherzhaften Testament zu urteilen, das in dieser Stadt abgefaßt ist, fällt ein Aufenthalt daselbst in die Zeit vor 1376, dem Todesjahr seiner Frau, die im Testament noch als lebend angeführt ist [4]). Nun erläßt er die erwähnte Verordnung in der *taverne* von Vitry *soubz le seel de nostre baillie* (vs. 114), und an mehreren Stellen ist von einem *Bailli* die Rede. Man möchte daher leicht auf die Vermutung kommen, er meine sich selbst mit dieser Bezeichnung und habe also auch zu Vitry das Amt eines Gerichtsamtmannes bekleidet. Nun bildet aber Vitry einen eigenen Gerichtsbezirk für sich [5]), der der königlichen Autorität unterstellt ist, mit dem also der Bailli von Valois nichts gemein hat; und jener *Bailli*, zu dem sich übrigens Deschamps in ausdrücklichen Gegensatz stellt (vss. 63 ff.), ist eben jener königliche Gerichtsamtmann von Vitry, es müßte sich denn, was ebenso möglich wäre, um einen Bailli seines fiktiven Kaiserreichs handeln. Ein Grund für seine Anwesenheit in Vitry kann, falls man einen solchen durchaus ausfindig machen will, allenfalls darin gesucht werden, daß er ja seine jährliche Rente aus den Einkünften der Stadt bezog. Jedenfalls ergibt sich aus alledem dies Eine, daß Deschamps, wohin er auch kam, ein gern gesehener Gast, ein Freund der Geselligkeit und der

---

[1]) Vielleicht schwebte ihm auch die seit Anfang des 14. Jahrhunderts bestehende Organisation der Basochiens vor oder das *Empire de Galilée* (Vgl. Petit de Julleville, *Les comédiens en France*, 1885, p. 90 u. a.).

[2]) Insofern kann Raynaud allerdings mit Recht von einem *empire imaginaire* reden (X, 196 unter *Fumeux*).

[3]) VII, 332—335. [4]) VIII, 29—32. [5]) V, 85.

guten Weine war und das Lob verdient, das ein Freund ihm spendete:

Car jusques cy l'en t'a toujours tenu
Bon compaignon [1]).

Die Ballade, der diese Worte entnommen sind, stammt von einem sonst unbekannten Simon Ployart, der sie an den Dichter richtete, als von des letzteren Vermählung die Rede war. Wir erfahren nicht sehr viel von Deschamps' Ehe. Namen, Familie, Heimat der Braut sind uns gleich unbekannt; für die Verheiratung selbst läßt sich wenigstens ein *terminus ante quem* ermitteln. Im Jahre 1393 gibt Deschamps seine Tochter einem Renaud de Pacy zur Frau, wie aus einer wiederholt gedruckten Urkunde ersichtlich [2]); damals ist die Tochter 17 Jahre alt [3]), demnach 1376 geboren; außerdem wissen wir von einem Sohne, der älter als die Schwester gewesen sein muß, da die Mutter bei der Geburt des Mädchens gestorben ist [4]); es muß somit die Vermählung Deschamps' vor 1375 gefallen sein. Sarradins Ansetzung auf 1373 ist, soviel ich sehe, durch nichts begründet [5]). Ebensowenig wird man, meine ich, aus einer Klage des Dichters, daß er *vielle femme et jeunes enfans* [6]) gedient habe, den Schluß ziehen dürfen, daß seine Frau bei der Hochzeit schon in vorgerückterem Alter gewesen. Der mißlaunige Ton des Gedichts spricht für starke Übertreibung, und der Gegensatz der beiden Epitheta mochte dem Autor gefallen haben. Jedenfalls mahnt der bissige Spott, mit dem er sonst gerade diejenigen verfolgt, die, selbst jung, eine bejahrte Frau heiraten [7]), zur Vorsicht. Auf Grund dieser und ähnlicher Gedichte [8]) sowie aus der Stellung überhaupt, die Deschamps im allgemeinen den Frauen gegenüber einnimmt, hat man auch

---

[1]) IV, 351.

[2]) *Histoire littéraire* XXIV, 199—200; de Laborde, *Les ducs de Bourgogne* 2. Teil, Bd. III (*Preuves*), Urkunde N. 5598, pp. 80—81; Raynaud im Index unter *Deschamps* X, 183 (ohne Quellenangabe).

[3]) VI, 83. [4]) Ibid.

[5]) Sarradin, Et. s. E. D., 92 Anm. [6]) V, 40.

[7]) I, 262—263; V, 70—71; 71—72. Vgl. auch I, 117—118.

[8]) I, 252—253; 277—278; II, 116—117 u. a., bes. *Mir. de Mar.* passim.

darauf geschlossen, daß seine Ehe keine glückliche gewesen und daß der böse Charakter der Frau nicht zum wenigsten Schuld daran getragen habe [1]). Freilich hat Deschamps nicht selten seine böse Laune — und er war häufig schlecht gelaunt — an Weib und Kind ausgelassen und dadurch jenen Eindruck erweckt. Mit Recht aber weist schon Tarbé hin auf den satirischen Grundzug jener Gedichte, denen daher nicht allzuviel Glauben zu schenken ist [2]); auch Sarradin sieht hier handgreifliche Übertreibung [3]). Ganz anders spricht Deschamps in einem feierlichen, von tiefem Ernst durchdrungenen und von aufrichtigem Gefühl getragenen Gedichte [4]). Es sind Geleitworte, die er an seine Tochter bei ihrer Vermählung richtet: Nachdem er ihr die Pflichten der Ehefrau auseinandergesetzt, gibt er ihr dort zuletzt den Wunsch auf den Weg:

Vueilliez en bien a vo mere retraire [5]).

Dieses in voller Aufrichtigkeit gesprochene Lob der Verstorbenen widerlegt alle jene Klagen und Anschuldigungen, zu denen ihn ein Augenblick der Mißstimmung verleiten konnte. Es soll damit nicht in Abrede gestellt werden, daß nicht hier und da ein häuslicher Zwist ausgebrochen sei, und bei Deschamps' Charakter ist es mehr als wahrscheinlich; doch wird im Großen und Ganzen zwischen den Ehegatten immerhin ein gutes Verhältnis bestanden haben, wenn es auch nicht immer ein ungetrübtes war.

Dieselbe Ballade Deschamps' an seine Tochter widerlegt zugleich auch den weiteren Vorwurf, den man gegen ihn erhoben hat, daß er seinen Kindern kein guter Vater gewesen. In schlichten Worten zählt er auf, was er an dem Mädchen getan, wie er es von frühester Jugend auf nach dem Tode der Mutter erzogen, geleitet und unterrichtet habe, es stets zum Guten angehalten und nunmehr mit Aussteuer an Geld und Gut, wie es Vaterspflicht sei, versehen und einem Gatten vermählt habe [6]). Ebenso sorgte er treu und gewissenhaft für seinen Sohn Gilles. Wir erfahren dies aus

[1]) Sarradin l. c. 92; Petit de Julleville, *Hist. de la langue* etc. II, 353.
[2]) Tarbé, Ausg. p. XII—XIV. [3]) Sarradin, Et. s. E. D. 93.
[4]) VI, 82—84. [5]) Ibid. vs. 33. [6]) VI, 83.

einem Gesuch, das der Vater für *Gillet* um ein Kanonikat an den Papst richtet [1]: danach widmete sich der Sohn, wie einst Eustache selbst, der juristischen Laufbahn: sechs Jahre ist er *en phillosophie a Paris en la rue* gewesen; gemeint ist die *rue du Fouarre* im Universitätsviertel, dem Sitz der Artistenfakultät [2]; mit theologischen Studien (*a l'Eglise l'a presenté le dit Eustace* vss. 14—15) verband er das Studium des kanonischen Rechts; hierauf kam er auf die Universität Orléans, um auch das in Paris nicht gelehrte Zivilrecht [3]) zu studieren und den Doktortitel *in utroque jure* zu erwerben. Es scheute demnach der Vater keineswegs die großen Kosten, die das langwierige Studium verursachen mußte, um dem Sohne eine angesehene Lebensstellung zu sichern. Wer aber wird es ihm verdenken können, wenn er hier und da mißmutig über die Last und die Beschwerden, welche die Kinder den Eltern verursachen, klagt, über die Kosten, die das Studium des Sohnes oder die Aussteuer der Tochter erfordern? [4]) Und wenn man in den Werken des Mannes eine zärtlichere Regung des Vaterherzens vermißt (und doch empfindet man eine solche in den Geleitworten an die Tochter), so vergesse man nicht, daß das Verhältnis des Vaters zu den Kindern damals doch ein anderes war, als wir es heute zu sehen gewohnt sind.

An dieser Stelle schließt sich am besten die Frage an, was wir von den späteren Schicksalen des Sohnes Eustaches noch erfahren können. Tarbé [5]) hat hier einen Irrtum aufgedeckt, dem unter andern noch Crapelet verfallen war [6]), nämlich die Verwechslung Gilles' mit dem gleichnamigen und gleichzeitigen berühmten Theologen Gilles Deschamps.

---

[1]) V, 316—317.

[2]) *Hist. litt. de la France* XXI, 108. G. Paris, *La poésie au moyen âge,* 2e série 1895, p. 166.

[3]) Le Roux de Lincy et Tisserand, *Paris et ses historiens*, p. 14: *Le droit civil n'était pas enseigné alors à Paris; l'Université d'Orléans, fondée dès 1306, remplaçait à cet égard celle de Paris.*

[4]) I, 130—131; IV, 105; V, 260; — VIII, 96—97; 187—188; — VI, 79—82. *Mir. de Mar.* pass.

[5]) Tarbé, Ausg. p. XV. [6]) Crapelet, *Poésies morales* p. IX—X.

Dieser, in der Chronik von Saint-Denis öfters erwähnt[1]), spielte eine bedeutende Rolle in den kirchenpolitischen Angelegenheiten des großen Schisma und war der Wortführer der Prinzengesandtschaft von 1395 an Papst Benedikt XIII.; dieselben Sachen führten ihn auch nach Navarra, nach Spanien, in die Lombardei. Er war der Sohn eines Robert Deschamps, Bürgermeisters und Kapitäns der Stadt Rouen[2]); mit dem Dichter Deschamps und dessen Sohn hat er nichts gemein. Selbst Tarbé[3]) und Saint-Hilaire[4]) haben sich trotzdem noch eine Verwechslung zwischen den beiden gleichnamigen Männern zu Schulden kommen lassen. Auf Grund eines Dokuments vom Jahre 1401[5]), in welchem der Abt vom Mont Saint-Michel, Guillaume de Tignonville und *maistre Gillé des Champs* zum Herzog Johann Galeazzo Visconti geschickt wurden, spricht Saint-Hilaire a. a. O. von einer Sendung des Sohnes Deschamps' nach Italien, und ebenso meinte Tarbé, Gilles wäre *un modeste messager* gewesen. Noch etliche Male finden sich Gilles des Champs und Guillaume de Tignonville in Urkunden der Zeit zusammen genannt[6]); es besteht kein Zweifel, daß nur der Theologe Deschamps gemeint sein kann, da es sich regelmäßig in diesen Fällen um kirchliche Fragen handelt. Auch die erwähnte Gesandtschaft an den Herzog von Mailand hatte die Aufgabe gehabt, *du fait de l'Eglise* zu sprechen (l. c.); es handelt sich auch hier also um den an derartigen Verhandlungen so intensiv beteiligten Geistlichen. Veranlaßt konnte der Irrtum werden durch eine Ballade bei Deschamps selbst: es ist eine Klage des Dichters über die ewigen Botenritte und Sendungen, die Eustache und Gilles ausführen müssen, ohne für ihre Dienste Lohn und

---

[1]) *In sacra pagina excellentissimus professor* (Chron. v. St-Denis). Auf seiner Grabschrift: *sacrae theologiae eximius professor.* In Chronogr. reg. Franc. III, p. 124: *in sacra pagina magistrum famosissimum.*

[2]) S. Luce, *La France pendant la guerre de Cent Ans,* 1890, p. 148. Le Roux de Lincy et Tiss. l. c. 398 f. Ib. nach Guillebert de Metz *souverain docteur en théologie.*

[3]) Tarbé, Ausg. p. XVI. [4]) I, 341, zu N. 41; I, 397—398, zu N. 173.

[5]) Douët d'Arcq, *Choix de pièces inédites relatives au règne de Charles VI,* 1863. I, N. 97, p. 206.

[6]) N. Valois, *La France et le grand Schisme,* 1901, III. B. pass.

Anerkennung zu finden[1]), und es lag nahe, in beiden Vater und Sohn zu erblicken. Es läßt aber im Gedichte selbst nichts auf ein solches Verhältnis zwischen den Genannten schließen; scheint doch hier vielmehr eine Persönlichkeit gemeint zu sein, die, wie Deschamps selbst, auf Grund langjähriger treuer Dienste auf Belohnung Anspruch erheben darf und als gleichaltrig mit dem Dichter angenommen werden kann (vss. 1—3). In der Tat, steht nun ein gewisser Jean Gilet zu gleicher Zeit wie Deschamps im Dienste Ludwigs von Orléans und ist auch nachweislich mit verschiedenen Missionen betraut worden: 1391, am 10. Oktober, ist er im Hennegau bei Guy de Châtillon, Grafen von Blois[2]); November 1390 bis Februar 1391 ist er mit Amaury d'Orgemont und J. de Garencières im Auftrage Ludwigs am Hofe des Schwiegervaters dieses letzteren, zu Mailand oder zu Pavia[3]). Von diesem seinem Leidensgefährten wird wohl Deschamps sprechen; für seinen Sohn läßt sich aus der Ballade nichts entnehmen.

In der genealogischen Tafel der Nachkommen des Dichters, die Tarbé eingesehen[4]), findet sich nach dessen Angabe als Sohn Deschamps' ein Laurent Deschamps, dit Morel, aufgeführt, nichts von Gilles. An sich wäre wohl möglich, daß Deschamps zwei Söhne gehabt und von dem einen überhaupt in seinen Werken nichts zu sagen gehabt; die bloß zufällige Erwähnung des andern in dem Gesuch an den Papst und der fast gänzliche Mangel an Nachrichten über seine Angehörigen in den Werken dürften zu dieser Annahme berechtigen. Doch widerspricht dem die Angabe des Stammbaums der Familie, der nur von Einem Sohne des Dichters weiß. So stehen wir hier vor einem für uns unlösbaren Rätsel. Die Stelle eines *lieutenant-général* des bailli von Senlis, die dieser Laurent 1402 bekleidet[5]), paßt vortrefflich zu den juristischen Studien des Sohnes Deschamps'. Nur frägt

---

[1]) I, 192—193.
[2]) Jarry, *Hist. polit. de Louis de France,* 82.
[3]) Ibid. 69. Vgl. Raynauds Index, X unter *Gillet.*
[4]) Tarbé, Ausg. p. XIV—XV. [5]) Tarbé l. c.

man sich, wie Gilles und Laurent mit einander identifiziert werden können.

Das Ende des achten Jahrzehnts des 14. Jahrhunderts ist für Deschamps durch eine Reihe von Todesfällen gekennzeichnet, die auch in seinen Gedichten eine Spur gelassen haben. Nur der Tod seiner Frau, 1376, der chronologisch an erster Stelle zu nennen ist, findet in seinen Werken keinen Widerhall. Es entspricht dies wieder der schon hervorgehobenen Eigentümlichkeit des Dichters, Familienereignisse, insofern er nicht ganz unmittelbar und persönlich beteiligt ist, ganz zu verschweigen. Im nächsten Jahre, 1377, stirbt sein älterer Freund und Meister, Guillaume de Machault; ihm widmet in zwei Balladen der Schüler einen Nachruf [1]. Auch in einem dritten, in scherzhaftem Tone gehaltenen Gedichte [2], worin Deschamps bald nach des Meisters Tode Péronne von Armentières, Machaults späte Geliebte des *Voir dit*, um ihre Liebe angeht, nennt er den verstorbenen Dichter noch mit den Ausdrücken höchster Achtung und Verehrung. Auch den Tod Kaiser Karls IV., der am 29. November 1378 [3] erfolgt war, hat Deschamps in einer Ballade einmal erwähnt [4]. Den schwersten und für des Dichters weitere Lebensschicksale bedeutungsvollsten Schlag brachte das Jahr 1380. Da starben die beiden Männer, die Frankreich nach dem tiefen Fall im englischen Kriege zu neuem Aufschwung und zu ungeahnter Blüte gebracht, zuerst Bertrand du Guesclin, Connétable von Frankreich, der ausführende Arm, gestorben am 13. Juli vor Château-Neuf de Randon in der Auvergne, und kurz darauf, am 16. September, König Karl V., das leitende Haupt, verschieden in seinem Schloß Beauté-sur-Marne. Auf diesen letzteren findet sich außer der genannten Ballade, die mit ihm zusammen auch vom Tode Karls IV.,

---

[1]) I, 243—244; 245—246. [2]) III, 259—260.

[3]) Nicht 1379, wie Tarbé und Saint-Hilaire (I, 393, zu N. 165).

[4]) I, 295—296. Gedichtet bei Anlaß des Todes Karls V. von Frankreich. Auffallend und unerklärlich ist die Nennung des Papstes Urbans V., der seit 1370 tot war, während doch auch schon sein Nachfolger Gregor XI. inzwischen, im Jahre 1378, gestorben war und man daher eher des letzteren Nennung an unserer Stelle erwarten sollte.

des Kaisers, und Papsts Urban spricht, nur noch eine einzige Ballade unter Deschamps' Werken [1]); dagegen sind die Gedichte zum Preise du Guesclins weit zahlreicher; schon zu des Dichters Zeiten galt er als der Nationalheld, der würdig war, den neun *preux*, dem vom Mittelalter aufgestellten Kanon der neun größten Helden, beigesellt zu werden [2]). Die chronologische Fixierung der du Guesclin gewidmeten Gedichte [3]) wird dadurch wesentlich erschwert, daß neun Jahre nach dem Tode des Helden Karl VI. zu Saint-Denis eine großartige Totenfeier zu Ehren des verstorbenen Connétable veranstaltete. Auch bei dieser Gelegenheit mag Deschamps seine Stimme zum Preise des Toten erhoben haben. Während die bekanntere und öfters zitierte Ballade *Estoc d'oneur et arbres de vaillance* ebenso wie das Rondeau auf du Guesclins Tod unter dem unmittelbaren Eindruck der schmerzlichen Kunde entstanden sein müssen, könnten der *Lay du tres bon Connestable* und die feierliche *Chanson royale* [4]) sowie eine andere, inhaltlich mit letzterer ziemlich übereinstimmende Ballade [5]) wohl erst einer späteren Zeit angehören; dafür bildete die Feier von 1389 den geeignetsten Anlaß. Eine noch spätere Entstehung weist Siméon Luce dem *Chant royal* zu [6]), den er nach 1400 ansetzt. Damals kaufte Ludwig, Herzog von Orléans, die Herrschaft Coucy [7]); im großen Saale des Schlosses ließ er die Standbilder der neun *Preux* aufstellen und dazu als zehntes das des Connétable Bertrand du Guesclin. Diese Einreihung des französischen Nationalhelden in die Zahl der *Preux* zu besingen und gewissermaßen zu rechtfertigen, soll Deschamps im Auftrage seines Herrn die *Chanson royale* gedichtet haben, etwa 1400 oder später. Die Möglichkeit der scharfsinnigen Hypothese ist zuzugeben, Gewißheit darüber aber nicht zu erlangen.

Es sei in diesem Zusammenhang endlich ein letzter Todesfall erwähnt, der die Veranlassung zweier Gedichte Des-

---

1) I, 297—298. 2) III, 100, vs. 9 und 54.
3) II, 27—30; 324—335; III, 100—102; IV, 111.
4) III, 100—102. 5) II, 29—30.
6) *La France pendant la guerre de Cent Ans,* p. 237 ff.
7) Jarry, *Hist. polit. de Louis de France,* p. 240 ff.

champs' bildet: im Jahre 1381 stirbt Guichart d'Angle, Marschall von Aquitanien und Graf von Hundington. Ein Rondeau und eine Ballade beziehen sich auf den Tod des Ritters [1]; auch Froissart hat ihn höchlich gepriesen [2]. Die Tatsache, daß Deschamps in das Lob des Engländers einstimmt, verdient insofern hervorgehoben zu werden, als von da aus auf seine Auffassung von Patriotismus und Nationalität überhaupt ein eigentümliches und recht bezeichnendes Licht fällt. Von Froissart ist ja bekannt, daß ihm für reinen und großen Patriotismus fast jeder Sinn fehlt. Wunderbar aber ist es, daß Deschamps, doch von patriotischer Gesinnung durchdrungen, nicht ein Wort des Tadels oder der Rüge hat für den Mann, der, ursprünglich in französischem Dienste, den glänzenden Anerbietungen, die ihm während seiner Gefangenschaft gemacht werden, nicht widersteht und in den Dienst des Feindes tritt. Daß eine derartige Handlungsweise sich mit der ritterlichen Ehre vertrug und selbst in den Augen eines ausgesprochenen Feindes Englands wie Deschamps' das Ansehen des Abgefallenen nicht im mindesten herabsetzte, beweist zur Genüge, wie wenig in den Kreisen des Adels und der Ritterschaft der Sinn für das Vaterland und für die vornehmste Pflicht, die es an seine Bürger stellt, entwickelt war. Die persönlichen Beziehungen Deschamps' zu Guichart d'Angle sind uns unbekannt; es brauchen solche auch gar nicht angenommen zu werden; Guichart war gefeiert genug, daß selbst ohne persönliches Verhältnis zwischen ihnen die Kunde vom Tode des Ritters den Dichter zu jenen Liedern veranlassen konnte.

---

[1] IV, 120; III, 320—321. [2] Froissart, IX, 241.

4. Kapitel.

Im Dienste Karls VI.

Wie das Abscheiden Karls V., so hat Deschamps auch die Thronbesteigung des jugendlichen Königs Karl VI. besungen. Denn zweifellos ist das Gedicht, in dem er den Namen des Königs nach mittelalterlicher Weise etymologisiert und Wünsche für den jungen Herrscher ausspricht [1]), bei dieser Gelegenheit entstanden. Auch die früher erwähnte Ballade auf die Geburt Karls und seines Bruders Ludwig [2]), die nach Karls VI. Regierungsantritt gedichtet ist, kann auf diesen Moment verlegt werden, obwohl in dem Gedichte selbst nichts sicher darauf hinweist. Möglich, daß Deschamps in dieser Weise dem neuen Könige huldigen wollte; die Betonung des Königstitels, den er dem Namen jedesmal ausdrücklich beifügt, mag diese Absicht bestätigen.

Mit dem Beginn der neuen Regierung tritt für Deschamps eine tief greifende Änderung in seiner bisherigen Lebensweise ein. Sein Dienst als *huissier d'armes*, eine Stellung, die er zunächst auch bei Karl VI. behielt [3]), wurde unter dem jungen und ehrgeizigen Fürsten, der sich an den kriegerischen Unternehmungen seiner Zeit selbst beteiligte und gerne sein Land bereiste, weit mühsamer und beschwerlicher als vordem; damals beginnen jene Klagen, die von jetzt ab immer wieder erneuert werden, über die Anstrengungen des Dienstes und das Ausbleiben von Lohn und Anerkennung. Es bricht für Deschamps eine bewegte Zeit herein.

---

[1]) I, 300—301. Wenn er daselbst vs. 17 von Karl sagt, *en XIIIe an vient a seignourier*, so scheint mir schon das Tempus des Verbums anzuzeigen, daß das Gedicht zur Zeit der Thronbesteigung gedichtet ist.

[2]) I, 146—147. [3]) II, 87; VI, 169; vgl. auch V, 253—254.

Am 4. November 1380 wohnt er der feierlichen Krönung Karls VI. in Reims bei. Bei diesem Anlaß dichtet er sein Loblied auf die heilige Krönungsstadt [1]), damals wohl auch eine Ballade zum Abschied von Reims [2]). Ein drittes Gedicht, in welchem ebenfalls auf die Krönung des französischen Königs hingewiesen wird [3]), ebenso die *Commemoratio hystorie Senonum Gallorum* [4]), deren Schlußverse (vss. 253—271), wiederum die Salbung des Königs betreffen, sind nicht hierher zu rechnen; es weisen vielmehr die darin formulierten Beschwerden und Vorwürfe auf eine spätere Abfassungszeit hin.

Noch in demselben Jahre 1380 begannen die ersten Bedrängnisse: damals erfolgte ein Einfall der Engländer in das französische Gebiet, noch in den letzten Tagen Karls des Weisen. Auf dem gewöhnlichen Wege von Calais aus durch Artois und die Picardie zogen sie raubend und plündernd unter der Führung Buckinghams nach der Champagne, ohne daß ihnen ernstlicher Widerstand geleistet wurde. Deschamps' Heimatsort Vertus wurde im Sturm genommen und schlimm zugerichtet [5]); auch das Landgut des Dichters, seine Maison des champs, fiel der Zerstörungswut des Feindes anheim. Haus und Habe gingen zu Grunde; über zweitausend Francs schätzt er den Schaden in den Bittgesuchen, die er aus diesem Anlaß an den König und an die Regenten richtet [6]). Er hat auch anscheinend mit diesen Petitionen einen gewissen Erfolg erzielt; denn Ludwig, sein Herr, wenigstens bewilligt ihm 300 Francs [7]); indessen liegt 1388 sein Haus offenbar noch in Trümmern [8]).

Vielleicht als Entschädigung für seine Verluste wurde von Karl VI. seinem ***huissier d'armes*** das Schloß Fismes, auf der Grenze zwischen der Champagne und Isle-de-France gelegen, zwischen Reims und Soissons (im heutigen Département Marne), als Wohnsitz übertragen und ihm zugleich die Schloßherrschaft (*châtellenie*) daselbst verliehen. Es verband sich damit die niedere Gerichtsbarkeit in einem kleineren

[1]) I, 305—306. [2]) III, 312—313. [3]) V, 222—224. [4]) VII, 93—102.
[5]) I, 6—7; V, 6—7; 17—18; VII, 112—113.
[6]) II, 82; II, 86; V, 5—6; V, 42.
[7]) V, 42—43. [8]) Urkunde bei Tarbé, Histor. Not. zu N. 23—25.

Bezirke, die der höheren Gerichtsbarkeit eines *bailli* unterstellt war [1]). Wie Deschamps selbst aussagt, wurde ihm diese neue Stellung nach dem Tode Karls des Weisen von dessen Sohne gegeben [2]). Nach gewissen Prozeßakten aber war die Überweisung des Schlosses an Deschamps schon vor Juni und Juli 1381 vollzogen [3]), so daß dieser königliche Gunstbeweis Ende 1380 oder Anfang 1381 fallen muß. Deschamps konnte nämlich nur nach einem Prozesse vor dem Parlament in den Besitz von Fismes gelangen. Vor ihm war das Schloß einem gewissen Jean de Petit Seyne [4]) als Wohnsitz zugesagt worden. Dieser erhebt Einspruch gegen seine Vertreibung aus Fismes, wird vom Parlament auch in seinen Rechtsansprüchen anerkannt und wieder in den Besitz der Burg gesetzt. Erst der formelle Wille König Karls VI. konnte Deschamps zu seinem neuen Besitze verhelfen [5]). Darauf bezieht sich der Ausruf Deschamps', in dem er die Prinzen um Hülfe angeht:

Parlement par plait me contrarie.
En don du Roy a mis debat partie
Que confermé m'avoit sur une tour,
Dont je suis hors [6]).

Der Zustand des Schlosses war, wenn der Dichter nicht stark übertreibt [7]), ein sehr verwahrloster zur Zeit der Übernahme; es ist das Verdienst des neuen Herrn, das denn auch später vom Könige hervorgehoben wird, daß er Fismes wieder in Stand setzte. Es war dies um so höher anzuschlagen, als die Arbeiten auf eigene Kosten des Inhabers ausgeführt werden mußten [8]), da mit dem Besitz kein anderes

[1]) Nach VIII, 5, vss. 47—49 gehörte Fismes mit Sainte Menehould, Passavant (dép. Marne) und Château-Thierry (dép. Aisne) zum *baillage* von Vitry. Deschamps' Beziehungen zu genannter Stadt datieren aber schon vor 1381 zurück (s. o. S. 52); sie können also nicht erst auf dieses sein Verhältnis zum *bailli* von Vitry gegründet werden.

[2]) VI, 168, vss. 19—22. [3]) Tarbé, Ausg. p. XIX, Anm. 2.

[4]) Schreibung nach Sarradin, Et. s. E. D., p. 162, Anm. 1. — Tarbé nennt ihn Jehan Petit Sayne (Ausg. p. XIX).

[5]) Tarbé, Ausg. p. XIX; Sarradin, Et. s. E. D. 162.

[6]) II, 82, vss. 12—15. [7]) I, 214; II, 105. [8]) VI, 196, vss. 25—27.

Recht verbunden war als das der freien Wohnung ohne jede Besoldung für die damit verbundene gerichtliche Tätigkeit [1]. Allerdings suchte Deschamps durch wiederholten Appell an die Freigebigkeit des Königs sich nach Kräften schadlos zu halten [2]. Er wird wohl bis zu seinem Tode im Besitze des Schlosses geblieben sein; wir finden wenigstens nirgends eine Andeutung, daß ihm diese Vergünstigung wieder entzogen worden wäre; dagegen haben wir noch Reimepisteln aus den Jahren 1398 und 1400, die von Fismes aus geschrieben sind [3].

Kein Mißgeschick sollte Karl VI. erspart bleiben: nach dem Feinde von außen der Aufruhr im Innern seines Landes. Trefflich schildert Deschamps die Stimmung des jungen Königs in jenen Tagen in dem Gebet an Maria, das er Karl in den Mund legt: *Mon peuple est dur et mes ennemis fors* [4]. Denn getäuscht in ihrer Hoffnung auf Aufhebung der Steuern, wie Karl V. noch auf dem Totenbette sie angeordnet hatte, widersetzten sich eine Reihe von Städten, Paris allen voran, dann Reims, Châlons, Orléans, Rouen u. a., den Beamten des Königs, und es kam zum offenen Aufruhr. Karl selbst und seine Berater mußten Paris verlassen, wo die Empörung, der sogenannte Aufstand der Maillotins, eine drohende Gestalt angenommen hatte. Auch Deschamps, der sich damals, am 1. März 1382, in Paris aufhielt, entschloß sich Vorsichts halber aus der Stadt zu gehen; *je m'enfouy comme lievre couars* [5], berichtet er lachend von seiner Flucht. Ein Vorbild hatten die französischen Städte in den Vorgängen gefunden, die kurz zuvor in Flandern sich abgespielt hatten. Dort hatte Gent unter der Führung des berühmten Philipp von Arteveldt gleichfalls wegen der drückenden Steuerlast gegen Ludwig III., den Grafen von Flandern, sich erhoben; dieser, in offener Schlacht geschlagen, war nur mit Mühe auf der Flucht ent-

---

[1] VI, 168, vs. 22. [2] I, 214—215; II, 106, vss. 19—20.

[3] VII, 347—360; VIII, 3—11.

[4] Die Stimmung des Gedichts läßt es in die Zeit setzen, als der erhebende Eindruck der Erfolge in Flandern noch nicht aufgekommen war, also vor diese Feldzüge.

[5] III, 139, vs. 12.

kommen. Deschamps hat auch diese Ereignisse in allegorischer Form in einer Ballade dargestellt [1]). Der zukünftige Nachfolger des Grafen, Philipp von Burgund, der Oheim Karls VI., für sein Erbe besorgt, überredete leicht den jungen König, daß man Ludwig von Flandern zu Hülfe kommen müßte: wäre der Bürgerübermut in Flandern gebrochen, so würde auch die Einwohnerschaft von Paris einen weiteren Widerstand aufgeben [2]). Nur zu gerne ließ sich Karl, nach Waffentaten begierig, überzeugen, und so beginnt im Herbst des Jahres 1382 der erste flandrische Feldzug. Er endete mit dem glänzenden Erfolge der französischen Waffen bei Roosebeke (27. November 1382) und dem Tode des Führers der Genter Bürgerschaft, Philipp von Arteveldt, in der Schlacht. Die unmittelbare Folge des Sieges war die Unterwerfung einer Anzahl wichtigerer Städte:

Yppre, Bruges, Courtray et Gand fait rendre,

erklärt Deschamps im *Chant royal*, den er auf den Waffenerfolg des Königs verfaßt hat [3]). Die Nennung Gents unter den damals eroberten Städten war freilich nur ein frommer Wunsch des Dichters; in Wirklichkeit hat sich die Stadt, die eigentliche Seele des Aufruhrs und des Widerstandes, erst nach dem Tode Ludwigs III. von Flandern mit seinem Erben Philipp von Burgund vertragen [4]) — ein Beleg dafür, mit welcher Vorsicht Deschamps' historische Angaben benützt werden müssen. Als *huissier d'armes* des Königs war Deschamps jedenfalls an dem Feldzuge beteiligt und hat der Schlacht beigewohnt [5]). Wie er vorher den Seinen Mut zugesprochen hatte [6]), so besang er nachher im eben erwähnten *Chant royal* den Sieg der französischen Waffen.

Der glänzende Erfolg in offener Feldschlacht, auf den man nach den früheren Niederlagen bei Crécy und Poitiers kaum mehr gefaßt sein durfte, machte einen tief gehenden

[1]) III, 159—161. [2]) Froissart X, 62 ff. [3]) III, 69—70, vs. 48.

[4]) Der Vertrag zwischen beiden kam am 18. Dez. 1385 zu Stande. Auch von den anderen genannten Städten wurde nur Courtrai gleich eingenommen (Chronogr. Reg. Franc. III, p. 46; Chronik von St. Denis, I, p. 228).

[5]) I, 94, vs. 10; I, 96, vs. 3; IV, 284. [6]) IV, 329—330.

Eindruck auf die Zeitgenossen. Die trotzigen Bürger wurden so eingeschüchtert, daß sie keinen längeren Widerstand mehr versuchten. Deschamps verfaßt eine Bittschrift [1]), worin sie den König um Milde anflehen und um Gnade und Schonung bitten. Dennoch blieb die Reaktion eine blutige; unter ihren Opfern befindet sich der schon erwähnte Parlamentsadvokat Desmarets, der während des Aufstandes die Vermittlung zwischen dem Volk und dem Könige übernommen hatte. Am 28. Februar 1383 wurde er hingerichtet, und Deschamps, sonst so freimütig und unerschrocken, wagt es diesmal nicht, den Mann zu verteidigen oder zu preisen; höchstens vage und nur mit einiger Willkür zu deutende Anspielungen lassen sich hier und da in seinen Werken aufweisen, in denen er vielleicht auf jene Ungerechtigkeit Bezug nimmt.

Schon 1383 wurde ein neuer Zug nach Flandern erforderlich; dieses Mal stand hinter den flandrischen Städten der alte Gegner, England. Das bedeutendste Ereignis des Krieges war die Einnahme von Bourbourg im September desselben Jahres [2]). Auch an diesem Feldzuge war Deschamps beteiligt. Endlich, um dies gleich hier vorwegzunehmen, sah sich Karl VI. noch ein drittes Mal genötigt, den Krieg in Flandern zu erneuern, trotz des im Januar 1384 abgeschlossenen Waffenstillstands zu Lolinghem: noch einmal widersetzte sich Gent der königlichen Autorität und bemächtigte sich, unter Führung von Franz Ackermann, wiederum mit englischer Hülfe, des Städtchens Damme bei Brügge. Erst nach einer langwierigen und beschwerlichen Belagerung wurde der Ort genommen und damit für längere Zeit die flandrische Macht gebrochen. Daß Deschamps auch die Belagerung von Damme mitgemacht, hat er an mehreren Stellen angegeben [3]). Es finden sich überhaupt in seinen Werken eine größere Zahl von Gedichten, die von den flandrischen Feldzügen handeln und sowohl von persönlichen Erlebnissen wie von den Gefühlen und Mei-

[1]) III, 151—152.
[2]) I, 94, vs. 11; I, 97, vs. 5; III, 41; IV, 284; VI, 41.
[3]) I, 94; I, 97; III, 41; IV, 284; VI, 41.

nungen des Dichters darüber Mitteilung machen. Sie zerstreuen sich über die Jahre 1382 bis 1386, lassen sich aber nur zum Teil den einzelnen Jahren zuweisen. Außer den bereits genannten, die in unmittelbarer Verbindung mit der Schlacht von Roosebeke stehen, ist hier noch eine Ballade zu nennen, die direkt gegen Gent, den Herd des Aufruhrs, gerichtet ist [1]); auch sie scheint unter dem Eindruck der glänzenden Waffentat entstanden zu sein. Inhaltlich wohl, aber jeden chronologischen Anhalts entbehrend, deckt sich damit ein Rondeau, das nur Verwünschungen gegen die aufrührerische Stadt enthält [2]). Es läßt sich dagegen kein Gedicht nachweisen als speziell zum zweiten Zuge nach Flandern gehörig. Um so zahlreicher sind diejenigen, die nach der Belagerung von Damme gedichtet sind, meist Klagen über das Klima, das Land, den Mangel an Vorrat, die Unannehmlichkeiten des Dienstes enthaltend, kurz der Unzufriedenheit des Dichters und seiner Sehnsucht nach dem ruhigen und angenehmen Leben in der Heimat Ausdruck gebend [3]). Auch in einem Schreiben Deschamps' an seinen Gefährten Galhault in einer ganz anderen Sache kommt dieser selbe Grundgedanke zum Vorschein, wenn er dort schließt:

(*Lettres*) . . .
Qui furent faictes, Dieu mercy,
En retournant du Dam en Flandre [4]).

Es scheint dem Dichter in der Tat während dieses letzten Zuges nicht zum besten gegangen zu sein. Wie aus gewissen Andeutungen ersichtlich wird, hat ihn persönlich noch ein eigenes Mißgeschick getroffen: er geriet mit seinem Pferde in einen Morast, wie das Land sie zahlreich bot, und konnte sich nur mit Mühe aus der bösen Lage befreien. Darum bildet auch der morastige Boden Flanderns eines der Hauptargumente für seinen Unmut gegen jenes Land. Dann klagt er über das Fehlen der Lebensmittel, über die ungesunde Lebensart unter Laubzelten auf freiem Felde, über das stete Waffentragen, die Nachtwachen, die

---

[1]) I, 201—202. [2]) IV, 56.
[3]) I, 96—97; III, 41—42; IV, 283—284. [4]) VII, 343—347.

fortwährende Unruhe und das lärmende Treiben des Lagerlebens, die Unsicherheit und die ewige Gefahr plötzlicher Überfälle. Dasselbe Thema kehrt außer in den genannten noch in einigen anderen Gedichten wieder, deren Zuweisung zu einem bestimmten Jahre nicht mehr möglich ist [1]). Aus dieser Stimmung erklärt sich eine Ballade wie jene kunstvoll verschränkte Reimspielerei [2]), in der er in heftigen Invektiven seinem Grimm gegen die aufrührerische Provinz Luft macht. Er war dazu um so eher berechtigt, als ihm die Feldzüge außer den Strapazen, den Beschwerden und Krankheiten noch materiellen Schaden an Habe und Gut verursachten. Es gelang ihm nicht, durch Beute sich schadlos zu halten oder Lösegelder durch Kriegsgefangene zu gewinnen; dagegen berichtet er, daß ihm die Pferde zugrunde gingen [3]); aus Parlamentsakten [4]), nicht aus seinen eigenen Aussagen, wissen wir noch von einem anderen Mißgeschick, das ihn während seiner Abwesenheit getroffen. In einem Privatkriege gegen den Herrn von Givry wurde zugleich mit dessen Besitzungen auch das dortige Eigentum Deschamps', obwohl als *hôtel de franc alleu* dem königlichen Schutze unterstellt, ausgeraubt und geplündert. Zwar erhält Deschamps im Prozesse Recht, und eine Entschädigung wird ihm zuerkannt; doch die Lasten eines langwierigen Prozesses und der angerichtete Schaden müssen seinen Mißmut gewaltig erregt haben. So beruht schließlich der Haß gegen die flandrische Provinz mehr auf Gründen persönlicher Natur als auf der Entrüstung darüber, daß sie gegen den angestammten Herrn sich auflehnen konnte.

Bis zu einem gewissen Grade sind denn auch die Klagen Deschamps' über seine Verarmung, die damals bereits anheben, gerechtfertigt. Doch muß man sich hüten, ihnen allzuviel Glauben zu schenken; der Dichter nimmt es hierin nicht immer sehr genau und neigt zu Übertreibungen. Erfahren wir doch gerade zu jener Zeit aus der erwähnten Reimepistel an Galhault, daß Deschamps zu Paris ein eigenes

[1]) IV, 285—286; IV, 313—314; V, 58—59. [2]) I, 95—96. [3]) V, 58.
[4]) Tarbé, Ausg. p. XXIV. (Das Datum Anm. 4 ist alten Stils).

Absteigequartier besaß, dessen Benützung er seinem Gefährten bewilligt, dem *derrain huissier d'armes du Roy* (vs. 9). Es handelt sich nach Tarbés Ermittlungen [1]) um ein Haus, gelegen in der Rue du Temple, einem der vornehmen Viertel der Stadt. Nach Deschamps' eigener Beschreibung wird es ein ziemlich großes Anwesen gewesen sein, da zu dem Hause selbst Brunnen und Garten gehörten, nach vs. 55 mit eigenem Gärtner, wenn nicht mit dem *jardinier* der Besitzer gemeint ist. Zu welcher Zeit er das Haus erworben, läßt sich leider nicht bestimmen, vielleicht nicht allzulange vor der Ausfertigung jenes Briefes, aus dem wir diese Nachricht haben; denn noch 1388 ist Deschamps nach urkundlichem Zeugnis der Abtei Saint-Martin-Deschamps 25 Francs für das Verkaufsrecht schuldig [2]). Wie dem auch sei, jedenfalls erforderte der Unterhalt einer derartigen Wohnung beträchtliche Ausgaben; da Deschamps diese augenscheinlich aufbringen konnte, so dürfen seine Klagen über seine Verarmung noch nicht allzu ernst genommen werden, wenn auch bisweilen die königliche Freigebigkeit zu Hülfe kommen mußte. Dies zeigt die erwähnte Urkunde vom 10. März 1388 [3]), sowie ein späteres Gesuch an den König [4]). Nachher freilich wurde die pekuniäre Lage des Dichters mißlicher, so daß es endlich zum Verkauf seiner Besitzung in Paris kommen mußte.

Noch vor dem Feldzug gegen Damme, am 17. Juli 1385, hatte sich Karl VI. zu Amiens mit Isabeau von Bayern vermählt; Deschamps hat den Feierlichkeiten beigewohnt [5]). Auch ein zweites historisches Ereignis aus demselben Jahre gab dem Dichter Veranlassung zu einer Ballade [6]): es ist der Feldzug, den eine französische Truppe unter dem Admiral Johann von Vienne im Verein mit den schottischen Streitkräften gegen England auf englischem Boden selbst unternahm. Wenigstens können die Mahnungen, die Deschamps an die wegziehenden eleganten Hofkavaliere, die *se boutent en l'anglesche contrée* (vs. 17), richtet, sehr wohl bei diesem

---

[1]) Tarbé, Ausg. p. XVIII. u. XXI. [2]) Ibid. p. XXI.
[3]) Ibid. p. XXI, Anm. 1. [4]) IV, 294—295.
[5]) VI, 41, vss. 37—40. [6]) I, 156—157.

Anlaß entstanden sein. Es sind die Worte eines Mannes, der die andern scheiden sieht und selbst zurückbleibt; da nun Deschamps in der Tat an dieser Expedition sich nicht beteiligte, so kann die Ballade auf jenen ersten Versuch eines Angriffskrieges im Lande des Feindes selbst wohl gedeutet werden. Ausgeschlossen ist indessen auch nicht die Bezugnahme erst auf die geplante Überfahrt des folgenden Jahres, obwohl bei der persönlichen Teilnahme des Dichters an diesem Zuge seine Mahnungen etwas befremdlich klingen.

Der Erfolg der Fahrt Johanns von Vienne war kein bedeutender, nicht zum wenigsten durch die Schuld der schottischen Bundesgenossen, — nach französischen Darstellungen [1]); man beschränkte sich auf einen bloßen Verwüstungskrieg: Schotten und Franzosen suchten das nördliche England heim; ein englisches Heer brach inzwischen in Schottland ein und übte dort Repressalien aus. Man kennt den Ausgang, wie die Schotten das französische Kontingent für die Verwüstung ihres Landes verantwortlich machten und die angesehensten Beteiligten an der Rückkehr nach Frankreich hinderten, bis ihnen Karl die verlangte Entschädigungssumme ausbezahlte [2]). Nichtsdestoweniger sollte im nächsten Jahre, 1386, derselbe Versuch der Landung eines französischen Heeres auf englischem Boden in größtem Maßstabe erneuert werden. Das Stärkebewußtsein, das die Erfolge über die Engländer in den letzten Jahren wachgerufen hatten — denn auch die Niederwerfung Flanderns war in letzter Linie ein Sieg über England, das dort seine Hand mit im Spiele hatte [3]) — hatte den Gedanken wachgerufen, daß jetzt der Augenblick erschienen wäre, da man den Feind im eigenen Lande aufsuchen müßte und so dem alten Zwiste mit einem Schlage ein Ende bereitete. In prophetischen

---

[1]) Chron. v. St. Denis I, 360 ff.; Froiss. X, 389 ff.

[2]) So berichtet wenigstens Froissart X, 400 ff. Die Chronik von Saint-Denis stellt diese Ereignisse und die Rückkehr des Admirals ganz verschieden dar (I, 300).

[3]) Deschamps selbst läßt daher in der Ballade I, 318 Engländer und Franzosen zur Entscheidungsschlacht in Flandern zusammentreffen. Vgl. VII, 244.

Balladen macht sich Deschamps zum Dolmetscher der Gefühle des Volkes und gibt der öffentlichen Meinung Ausdruck [1]). In der Tat werden im Herbste des Jahres 1386 die umfassendsten Vorbereitungen getroffen, um vom Hafenort l'Écluse aus den Übergang zu bewerkstelligen [2]). Der König selbst sowie die Herzöge von Burgund und von Berry sollten sich an dem Unternehmen beteiligen; im Gefolge Karls VI. findet sich auch sein huissier d'armes Deschamps. Diese Fahrt nach l'Écluse ist in seinen Gedichten sein vierter Zug nach Flandern [3]). Die Erfahrungen, die er damals noch einmal im verhaßten Lande machte, haben sein Urteil darüber nicht gemildert. Mit dem Könige und dem ganzen Heere wartete auch er auf die immer wieder verschobene Ankunft des Herzogs von Berry, der endlich am 14. Oktober eintraf. Nun aber hinderte die Ungunst des Wetters an der Überfahrt, und vergebens mahnte Deschamps, trotz Sturm und Wetter die Fahrt zu wagen [4]). Einmal schiffte sich der König mit dem Heere ein [5]), und bei dieser Gelegenheit mag die Abschiedsballade des Dichters an das feste Land [6]) entstanden sein. Doch der Wind trieb die Flotte zurück, und der hochfliegende Plan wurde endgültig aufgegeben. Deschamps hat es sich nicht versagt, die Schale seines Spottes über das schmähliche Ende des gewaltigen Unternehmens und das Scheitern der stolzen Erwartungen auszugießen und seinem Zorn über die bittere Enttäuschung Ausdruck zu geben [7]). Damals wird auch die Ballade entstanden sein, in der er auf jede weitere Kriegsfahrt verzichten will, denn, wer zum Aufgebot (*mandement*) geht, der *considere les contremans* [8]), eine direkte Anspielung auf die Auflösung des aufgebotenen Heeres. Es entsprechen diese Gedichte jedenfalls der Stimmung, die nach dem unrühmlichen Ausgang des geplanten Unternehmens im Volke und bei der Mehrzahl der Teilnehmer selbst die herrschende war. An die Stelle der Begeisterung

---

[1]) I, 106—107; 137; 268—269; II, 10; 33—34; 57—58; VII, 245.
[2]) Vgl. die Beschreibung davon bei Froiss. X, 357 ff.
[3]) I, 94; IV, 2. [4]) VI, 73—74.
[5]) Chronik von St. Denis, I, 460.
[6]) IV, 309—310. [7]) V, 350—352; [8]) V, 30—31.

trat eine tiefe Ernüchterung, der Deschamps vortrefflichen Ausdruck verleiht.

Wohl um den Schein zu wahren, hatte man bei der Entlassung des Heeres die Erneuerung des Kriegszuges auf den Frühling des folgenden Jahres verlegt [1]). Es kam nicht mehr dazu. Der König begnügte sich, die französischen Festungen, die auf der Grenze gegen die englischen Besitzungen bei Calais lagen, durch seine Oheime besichtigen zu lassen [2]). Deschamps machte die Reise mit ihnen [3]). Bei dieser Gelegenheit lernte er eingehender jene Gegend kennen, die Ortschaften Ardres, Boulogne-sur-Mer, Guines und die übrigen, die er meist mit jenen zusammen nennt; mit eigenen Augen konnte er sich da von den steten Verheerungen überzeugen, denen jenes Gebiet ununterbrochen ausgesetzt war, von der Gefahr, die ein Stützpunkt der englischen Macht auf französischem Boden wie Calais für die Grenzländer und für Frankreich überhaupt immer sein mußte. Dorthin verlegt daher Deschamps seine Gespräche zwischen Hirten und Bauern [4]), worin die Unsicherheit und die Verarmung des Landes dargestellt ist und zugleich immer wieder darauf hingewiesen wird, daß erst nach der Rückeroberung von Calais auf einen dauernden und vorteilhaften Frieden gezählt werden dürfte. Hauptsächlich richten sich seine Angriffe auf die stete Erneuerung kurzer, zweifelhafter Waffenstillstände an Stelle eines sicheren und langjährigen Friedens. Schon 1381 war ein derartiger Waffenstillstand geschlossen worden [5]), und von dieser Zeit ab fanden fast alljährlich wieder neue Verhandlungen und Abmachungen ähnlicher Art, in der Regel zu Boulogne und Lolinghem, statt; bis ins 15. Jahrhundert hinein dauerte dieser Zustand. Dadurch wurde aber dem Lande durchaus keine Sicherheit gegeben, denn an eine ernsthafte Einhaltung der Verträge dachte man kaum; darum auch sehnte man sich allgemein nach einer energischen Aktion gegen Calais und die englischen

[1]) Froissart XII, 27. [2]) Tarbé, Ausg. p. XX (ohne Belege).
[3]) Ibid. Anm. 3. Die Gedichte selbst schweigen darüber.
[4]) III, 47—49; 62—64; 93—95.
[5]) Chronik von St. Denis I, 124 f.

Festungen auf französischem Boden [1]), besonders als das Ansehen der französischen Waffen wieder im Wachsen begriffen war. Diese Erwartungen spiegeln sich in den genannten Gedichten Deschamps' wider; sie lassen sich daher auch nicht in eine ganz bestimmte Zeit verlegen; denn selbst nach dem Mißerfolg von 1386 mochte man die Hoffnung auf die Einnahme von Calais noch nicht aufgegeben haben. Für eines unter ihnen wenigstens läßt sich aber doch der *terminus ante quem* mit Sicherheit ermitteln: es ist ein Hirtengespräch, das wieder einen demnächstigen *traictié a Bouloigne* (vs. 7) zum Gegenstande hat und worin ausdrücklich von der Minderjährigkeit des Königs die Rede ist (vs. 32) [2]); jedenfalls ruht die Leitung der Geschäfte des Reichs noch in den Händen der Herzöge von Burgund und von Berry (vss. 47—49). Danach muß das Gedicht vor 1388 entstanden sein, dem Jahre, in dem Karl VI. persönlich die Herrschaft zu führen anfing. An Unterhandlungen mit England zwischen 1380 und 1388 kennt die Chronik von Saint-Denis nur zwei, die erste im März 1382, die zweite im Januar 1384 [3]); Froissart erwähnt überhaupt nur diesen letzten Waffenstillstand, über den die Verhandlungen ziemlich bald nach der Einnahme von Bourbourg (Sept. 1383) begannen [4]). Rechnet man nun auch zwei- oder dreimonatliche Besprechungen vor dem tatsächlichen Abschluß, so kommt man doch nicht auf den Zeitpunkt, den Deschamps im Gedichte angibt, auf den Monat August (vs. 2). Hier bieten sich zwei Möglichkeiten: entweder handelt es sich in dem Gedichte nur um ein bloßes Gerücht, das sich nicht bewahrheitete, oder es wurden Verhandlungen tatsächlich angeknüpft, deren Resultat aber zu geringfügig war, als daß es von den Chronisten aufgezeichnet worden wäre. Die erstere Annahme ist wohl die wahrscheinlichere; in beiden Fällen aber ergibt sich dieselbe Unmöglichkeit, das Gedicht präziser zu datieren als eben 1388 als *terminus ante quem*.

[1]) Als 1386 bei l'Écluse die großartigen Vorbereitungen zur Überfahrt getroffen wurden, erwarteten viele einen Angriff auf Calais (Froissart XI, 361).

[2]) III, 62—64. [3]) Chron. I, 124—126 und 298. [4]) Froissart X, 273.



Gleiche Unsicherheit in der Datierung liegt zum Teil auch bei denjenigen Gedichten vor, die von Deschamps' persönlicher Anwesenheit in jenen Gegenden zeugen: es ist hier zu nennen eine Ballade [1]) an einen *chier seigneur et ami tresparfait* — wer darunter zu verstehen ist, wissen wir nicht —, in welcher er diesen um die Erfüllung seines Versprechens angeht, da er ihm ein Schwert zugesagt habe: *A Ardre fut promis ce que demande* (vs. 5); ferner ein Rondeau in Liebesangelegenheiten [2]), in dem er sich *le part de Hedin*, (Le Parcq Hedin, dép. Pas-de-Calais) durchreitend darstellt, endlich eine weitere Ballade [3]), nach welcher er am Hofe des Herzogs von Burgund geweilt, als dieser sich in Boulogne aufhielt. Nun ist Deschamps zum mindesten noch zweimal in jene Gegend gekommen, in den Jahren 1393 und 1396; eine sichere Verteilung aller dieser Gedichte auf die einzelnen Jahre läßt sich aber mangels bestimmter Andeutungen nicht geben. Endlich ist Deschamps ganz gewiß auch in Calais selbst gewesen: in einem Rondeau klagt er über das schlechte Nachtquartier in der Stadt [4]); in einer Ballade erzählt er ein Abenteuer, das ihm dort zugestoßen, wie er nämlich beim Betreten der Stadt oder des Stadtgebietes ohne Urlaub (*sanz congié* vs. 4) beinahe gefangen worden wäre [5]). Auch diese Reise wird wohl mit den Waffenstillstandsverhandlungen in Verbindung zu bringen sein, sei es daß er bloß die Stadt damals sich ansehen wollte (*j'alay pour veir Calays,* V, 79, vs. 2), sei es daß er in besonderem Auftrage dorthin kam. Jedenfalls gehören die beiden genannten Gedichte zusammen; dies beweist die ihnen gemeinsame Nennung eines gewissen *Granson,* in dessen Begleitung er Calais besuchte. Nichts hindert an der Annahme, daß der genannte Gefährte identisch sei mit dem Dichter Oton de Granson, der in jenen Jahren als Ritter in englischen Diensten stand. Unter seinem Geleit kam er in die Stadt, und dabei brachte ihn Granson, indem er ihn anfangs verleugnete, Scherzes halber in die peinliche Lage, die er in der obigen

---

[1]) V, 76—77. [2]) IV, 59. [3]) IV, 289—290. [4]) III, 45—47.
[5]) IV, 55. [6]) V, 79—80.

Ballade schildert (*a eulx m'avoit trahi, ce cuide,* vs. 17). Nun kehrte Granson 1392 nach seiner Heimat Savoyen zurück [1]); das Abenteuer und der Aufenthalt Deschamps' in Calais fällt demnach vermutlich wie die früher genannten Gedichte in das Ende der achtziger Jahre.

Auch am letzten kriegerischen Unternehmen Karls VI. vor seiner Krankheit, am Zuge gegen den Herzog Wilhelm von Geldern, mußte Deschamps noch teilnehmen. Ein Verbündeter Englands, hatte Wilhelm 1387 den König in einem Schreiben schwer beleidigt und zum Kampf herausgefordert. Im Jahre 1388 erfolgte der französische Rachezug gegen das Herzogtum Geldern. Die Verwüstungen, die das Heer auf dem Durchmarsch durch Frankreich in der Champagne anrichtete, hat Deschamps selbst in einem Gespräch zwischen Landleuten dieser Provinz geschildert [2]). In seiner Erbitterung geht Deschamps soweit, daß er dem Könige selbst, dem er die Schuld an jenen Vorgängen zuschreibt, den Namen *Rabajoye* (*Freudeverderber*) beilegt. Nach einem beschwerlichen Marsche durch die Ardennen erreichte man das Ziel, und der Herzog von Geldern wie auch sein Vater, der Graf von Jülich, unterwarfen sich ohne weiteres. Deschamps wohnte persönlich der Zusammenkunft des Herzogs mit Karl VI. bei [3]). Ende Oktober erfolgte der nicht minder beschwerliche Rückmarsch [4]). Diese Expedition findet in Deschamps' Werken mehrmals Erwähnung. Er klagt auch hier über die Mühseligkeiten der Unternehmung, wie schon im flandrischen Kriege; und wiederum wünscht er sehnlichst die Rückkehr in die Heimat [5]). In Jülich hat er sein Geld ausgegeben, und der beschwerliche Marsch durch die Ardennen hat ihm seine Pferde unbrauchbar gemacht (*Autant vaudroit chevauchier un baston Que mes chevaulx*); damit begründet er eine Bitte an den Prinzen von Bar um ein längst versprochenes Pferd [6]). Auf jene Zeit bezieht sich ferner ein Gedicht, nach welchem ihm *au retour du paiz d'Allemaigne* allein von den Leuten des Herzogs von Touraine der

[1]) Vgl. Piaget, Romania XIX. [2]) III, 45—47. [3]) VI, 41.
[4]) Chron. v. St. Denis I, 552: *dampnosus reditus.*
[5]) I, 123—124. [6]) V, 121—122.



Sold für zwanzig Tage vorenthalten wäre [1]). Der Zug nach Geldern ist nun in der Tat das erste kriegerische Unternehmen, an dem sich Ludwig, damals Herzog von Touraine, persönlich beteiligen durfte. Demnach hat Deschamps die geldrische Expedition bereits im Gefolge Ludwigs, nicht mehr in der unmittelbaren Nähe des Königs, mitgemacht. Wenn auch die Würde eines *huissier d'armes* des Königs ihm noch länger verblieb, so begegnen wir ihm doch von jetzt ab vorzugsweise im Dienste Ludwigs, an dessen Person er ja schon früher gebunden war. Es hängt dies auch damit zusammen, daß Karl VI. nicht lange nachher dem Wahnsinn verfällt, Ludwig dagegen mehr und mehr sich anschickt, eine bedeutsame Rolle in der französischen Politik zu spielen.

Deschamps' Verhältnis zum König scheint in jenen Jahren ein ziemlich nahes gewesen zu sein. Schon der Freimut, mit dem er Karl auch unangenehme Wahrheiten zu sagen weiß, spricht dafür. Deutlicher wird es noch durch gewisse Einzelheiten aus Deschamps' Leben, die uns aus jener Zeit überliefert sind. Hier ist die bereits erwähnte Aufrechterhaltung der Verleihung von Fismes gegen die Ansprüche des ersten Inhabers und gegen den Parlamentsbeschluß zu nennen. Dann widmet im Jahre 1383 Deschamps dem Könige die französische Übersetzung des Werkes Papsts Innocenz III. *De contemptu mundi sive de miseria* [2]) *humanae conditionis* unter dem Titel *Double Lay de la fragilité humaine* und überreicht persönlich das Werk dem Könige [3]). Aus einer bereits erwähnten Urkunde vom 10. März 1388 erfährt man, daß Karl seinem *huissier d'armes* zu Paris in dessen Wohnung einen Besuch abgestattet hat [4]); es wird dies bestätigt durch eine Ballade Deschamps', in welcher er dem König eine Bitte um Geld vorbringt und ihn an das Versprechen erinnert, das er gegeben, *quant vous fustes son hostel visitans* [5]). Karl hatte ihm nämlich bei dieser Gelegenheit

---

[1]) IV, 307—308.

[2]) *Vilitate* für *miseria* bietet der lateinische Text bei Deschamps.

[3]) II, 237—305. Vgl. Schlußbemerkung ib. p. 305, und Titelbild des Bandes.

[4]) Tarbé, Ausg. p. XXI. Anm. 1. [5]) IV, 294—295.

200 Francs bewilligt, die allerdings nach genannter Ballade vier Jahre nachher noch nicht ausbezahlt sind. Auf dem Zuge nach Geldern berührte der König Vertus und sah die Trümmer der 1381 zerstörten Maison des champs, und wieder gewährte er Deschamps auf der Stelle eine Gratifikation von 400 Goldgulden [1]). Endlich noch, auf der Rückkehr von Geldern, nach den Feierlichkeiten von Reims und der Übernahme der Herrschaft durch Karl VI., kam der König auch nach Fismes. Lobend sprach er sich aus über den guten Zustand, in den Deschamps die stark vernachlässigte Burg wieder gesetzt hatte, und als Entschädigung für die Unkosten des Besitzers gewährte er ihm 200 Francs [2]). Eine Andeutung auf diesen Besuch enthalten die Worte des Schlosses Fismes, das von sich selbst sagt:

Place royal qui deusse estre emparée
Pour recevoir les gens de mon seigneur [3]).

Die beiden letztgenannten Geldgeschenke teilen das Schicksal der ersten Schenkung; am 23. April 1389 muß der König die Geldbewilligungen erneuern [4]), und erst am 2. März 1390 erhält Deschamps von den geschuldeten 1100 Francs wenigstens 300 ausbezahlt [5]). Die Schuld an diesen Verzögerungen und Nichterfüllung der königlichen Versprechungen liegt an den Beamten, die nur auf diese Weise der grenzenlosen Verschwendung und Freigebigkeit Karls einigermaßen Einhalt gebieten konnten und die gänzliche Erschöpfung der königlichen Kassen verhüteten. Es ergibt sich aber aus den genannten Gunstbezeugungen sowie aus der Fürsorge, mit der Karl die Erfüllung seiner Versprechungen an Deschamps betrieb, daß dieser ihm eine wohlbekannte und wohlgelittene Persönlichkeit war und seine Gunst genoß.

Sehr gering waren jedenfalls die Beziehungen zur Königin Isabeau; kaum daß sie in den Werken Deschamps' erwähnt wird. Eine Ballade, welche die Beschreibung einer Dame

---

1) Tarbé, Ausg. p. XVIII. 2) Ibid., auch Anm. 3.
3) II, 105—106. 4) Tarbé, l. c. p. XXIII.
5) Facsimile-Quittung in Desch. Ausg. I, welche die vier erwähnten Schenkungen zusammenfaßt.



gibt [1]), könnte wohl auf sie Bezug nehmen, gedichtet kurz vor der Vermählung; darauf scheint manches hinzuweisen: die Angabe des Alters auf 15 oder 16 Jahre [2]), die Mahnung, sie zur *royne couronnée* zu machen, die mehrmalige Hereinziehung des *roy* sowie die Angabe der königlichen Abstammung [3]). Andererseits ist eine Ballade, in der eine Frau das Lob ihres *loyal ami* besingt, von Deschamps offenbar der Königin in den Mund gelegt, da ihr *ami fils est de roy, et s'est roy courronnez* [4]). Darauf beschränkt sich, was Deschamps von ihr zu berichten weiß.

Als im Herbst 1386 der älteste Sohn des Königs, Karl, geboren ist, da hat Deschamps der allgemeinen Freude Ausdruck gegeben [5]). Noch ein anderes Gedicht gehört vielleicht hierher, in welchem die freudige Erwartung des Königs über die bevorstehende Geburt eines Nachkommens im königlichen Hause ausgesprochen ist [6]). Es läßt sich dem Virelai nicht entnehmen, wer der erwartete Sproß ist, und die Möglichkeit liegt vor, daß der Dichter an Valentina Visconti sich wendet, die Gemahlin Ludwigs von Orléans, deren erster, gleichfalls nur wenige Monate lebender Sohn im Mai 1390 geboren ist [7]), also noch vor der Erkrankung des Königs. Bei der starken Zuneigung, die, wie die Zeugnisse der Zeit belegen, Karl für Valentina empfand, läßt sich diese Fürsorge für ihr Wohl leicht begreifen.

Noch zu andern Angehörigen des königlichen Hauses oder hoher Adelsgeschlechter stand Deschamps in jenen

---

[1]) III, 279—280.

[2]) Nach der Chronik von St. Denis (I, p. 358) und Froissart (X, p. 346) war Isabeau bei der Vermählung 14 Jahre alt.

[3]) Daß er den Namen der von ihm gefeierten Dame nicht angibt, entspricht dem Verbot des höfischen Minnedienstes überhaupt, Damen, denen die Lieder gewidmet sind, mit Namen zu nennen. So nennt er auch später nicht Valentina Visconti, obwohl hier die Andeutungen niemandem einen Zweifel lassen konnten noch sollten (IV, 269—270).

[4]) III, 239—240.

[5]) III, 354—355. Die Nennung von La Rivière im Refrain erklärt sich daraus, daß La Rivière der Pate des jungen Prinzen war, der schon nach drei Monaten starb.

[6]) IV, 21—22. [7]) Jarry, *Hist. polit. de Louis de France,* p. 58.

Jahren in einem gewissen Dienstverhältnis. Aufschluß darüber gibt in erster Linie die *Dienstherrenballade* [1]), die nicht weniger als acht verschiedene Herren nennt, denen er angehört habe. Die Entstehungszeit des Gedichts läßt sich verhältnismäßig ziemlich eng begrenzen aus der Erwähnung des Grafen von Nevers und des Grafen von Valois. Johann, Sohn Philipps von Burgund, wurde Graf von Nevers am 16. März 1384 [2]); Ludwig, Sohn Karls V., tauscht den Titel Graf von Valois im November 1386 gegen den eines Herzogs von Touraine ein [3]); zwischen beiden Daten ist die Ballade geschrieben. Sie fällt somit in die Zeit der flandrischen Züge, und der Dichter konnte unter dem Zwange der Ereignisse die Einteilung seines Dienstes, wie sie dort geplant ist, schwerlich innehalten. Schon seine erste Angabe, daß nur der Januar dem König vorbehalten sein soll, ist durch die Tatsachen selbst widerlegt. So ist die Ballade lediglich ein Entwurf, dessen Ausführung dem Dichter nicht möglich geworden. Darum aber ist an der Tatsächlichkeit seines Verhältnisses selbst zu den einzelnen angegebenen Persönlichkeiten nicht zu zweifeln, wenn auch der Dienst nicht immer praktisch ausgeübt wurde. Auch hier liegt es wieder am nächsten, anzunehmen, daß Deschamps in der Regel als *escuier* im Gefolge der genannten Herrn stand und in dieser Eigenschaft Lohn von ihnen empfing. Seinem wohlbekannten Witz und seiner dichterischen Begabung wird er die Beliebtheit, der er sich bei den Großen des Reiches erfreute, wohl zumeist verdankt haben, und jene scheinen sich bisweilen das Wissen und die literarische Betätigung des Dichters zunutze gemacht zu haben. So ist seine *Art de dictier* im Auftrage eines ungenannten *tresgrant et especial seigneur et maistre* (Ludwig von Orléans?) [4]), die *Complainte de l'Eglise* auf Wunsch des Herzogs von Burgund verfaßt [5]); dem Prinzen von Bar schuldet er einen *lay*, den er ihm für jedes Jahr verspricht [6]). Man wird daher mit Tarbé [7]) zugestehen dürfen,

[1]) V, 331—332.
[2]) Nach Kervyn de Lettenhove in Ausg. Froissarts XXII, p. 284.
[3]) Jarry, l. c., p. 26. [4]) VII, 292. [5]) VII, 311.
[6]) V, 121—122, vss. 17—18. [7]) Tarbé, Ausg. p. XXV.

daß die Dienste Deschamps' im Gefolge der Herren nur eine ehrenvolle Form waren, sich ihn zu verpflichten und ihm in gewissem Sinne sich erkenntlich zu erweisen.

Außer dem Könige und dem Grafen von Valois nennt die Ballade zunächst den Herzog von Burgund und dessen Sohn, den Grafen von Nevers. Langjährige Beziehungen hatte Deschamps zum Hause Burgund. Nach 1402 verfaßte er ein spöttisches Gedicht auf Antoine, den zweiten Sohn Philipps, auf seine Vermählung mit Johanna von Luxemburg [1]). Wir sahen bereits, daß er einmal am Hofe des Herzogs zu Boulogne weilte und daß er 1393 bei Gelegenheit der Friedensverhandlungen bei Lolinghem auf Geheiß des Herzogs die *Complainte de l'Eglise* verfaßte, auch damals also wohl in der Nähe des Herzogs war. Beide Gedichte auf dieselbe Zeit zu verlegen, geht nicht an: im erstgenannten beklagen sich einige Höflinge über *le froit temps,* während die Unterhandlungen von 1393 in den Frühling (April und Mai) [2]) fielen; die beiden nicht zusammenreimenden Angaben lassen demnach mindestens auf einen doppelten Aufenthalt Deschamps' beim Herzoge von Burgund schließen. Auch die angelegentliche Erkundigung nach dem Befinden des *beau oncle* und der *belle tante* in zwei Reimbriefen [3]), die sich nur auf Philipp von Burgund und seine Gemahlin Margaretha von Flandern als Oheim und Tante Ludwigs von Orléans deuten lassen, läßt den Schluß zu auf ein näheres Verhältnis Deschamps' zum burgundischen Hause. Endlich findet sich in den Werken des Dichters noch eine Ballade überliefert, die zum Preise des Herzogs gedichtet ist, eine Aufzählung der Gebiete, über die einst zu herrschen *Philippes dus, filz de Jehan, Roy de France* bestimmt ist, Eigenbesitz und durch Heirat erworbenes Gut [4]).

---

[1]) VII, 24—25. [2]) Chron. v. St. Denis, II, 72 ff.

[3]) VIII, 24—28, N. 1409 und 1410, vss. 46—47 und 30—34.

[4]) II, 84—85. Das Gedicht ist nicht sicher zu datieren, da die Worte des Dichters selbst unklar sind und eine unzweifelhafte Deutung nicht gestatten. So die Bemerkung vss. 21—22: *la noble lignie, Jehan mon seigneur et ses enfanz touz trois:* sind damit die Kinder Johanns gemeint, der einen 1396 geborenen Sohn und mehrere Töchter

In derselben Ballade nennt Deschamps Philipps Sohn, *Jehan mon seigneur,* das Dienstverhältnis hervorhebend, in dem er zum Grafen von Nevers stand. Derselbe Ausdruck *Jehan mon seigneur* kehrt wieder in einer anderen Ballade, der Beschreibung eines Trinkgelages beim Herzoge von Orléans im Schloß Boissy [1]), und es liegt kein Grund vor, nicht anzunehmen, daß derselbe Johann von Nevers damit gemeint sei [2]). Endlich läßt sich Deschamps in einem der vorher genannten Briefe dem *gentil conte de Nevers* empfehlen [3]), auch dies ein Beweis der persönlichen Bekanntschaft beider. Genaueres aber über ihre Beziehungen fehlt.

Einfach mit *Navarre* bezeichnet die Dienstherrenballade den an vierter Stelle genannten Herrn, die Frage offen lassend, welcher unter den damaligen Trägern des Namens gemeint ist. Wenig wahrscheinlich ist es, daß Karl der Böse, König von Navarra, gestorben am 1. Januar 1387 [4]), darunter zu verstehen ist. Das Bild, das Deschamps in der *Fiction du Lyon* in der Gestalt des ränkesüchtigen, heimtückischen und verräterischen Fuchses von ihm entwirft, der durch Verleumdungen und Intriguen den unheilvollen Krieg mit Eng-

---

hatte, oder die Söhne Philipps, von denen neben einigen Töchtern drei am Leben geblieben waren, Johann, Anton und Philipp? Ist vs. 29 *ma dame,* entsprechend dem obigen *mon seigneur,* auf die Gemahlin Johanns, Margareta von Bayern, die er 1385 geheiratet hatte, zu deuten, oder ist damit gemeint die vs. 16 genannte Grillequine, Margareta von Flandern, die Gemahlin Philipps selbst, zu dessen Ehren ja, wie der Refrain dartut, die ganze Ballade gedichtet ist? Je nach der Auslegung wechseln Datum wie Anlaß des Gedichts, worüber ich keine Entscheidung wage. (Die historischen Angaben nach Petit, *Itinéraires des ducs de Bourgogne, Table.*)

[1]) VII, 120—121. Das Schloß ist eine Besitzung Johanns von Trie, des Marschalls Ludwigs von Orléans.

[2]) Raynaud (X, 165 unter *Bar)* denkt an Jean de Bar, den sechsten Sohn des Herzogs Robert von Bar, wohl wegen der Feindschaft zwischen den Häusern Burgund und Orléans. Diese Rivalität entwickelt sich erst später. Noch 1398 z. B., als beide zusammen nach Avignon gehen sollten, gewährte Ludwig seinem Vetter Johann 2000 Francs zur Ausrüstung. (Jarry, *Hist. polit. de L. de France,* pp. 220 u. 444.)

[3]) VIII, 26, vss. 47—49.

[4]) Chronik von St. Denis, I, 466.



land heraufruft [1]), läßt den Gedanken an nähere Beziehungen zwischen Deschamps und Karl dem Bösen nicht aufkommen; hätte der Dichter Wohltaten von ihm empfangen, so würde er nicht also von ihm reden. Dagegen kehrt in Deschamps' Werken selbst noch ein anderer *Navarra* wieder: Peter von Navarra, der zweite Sohn Karls des Bösen. Als Peter krank zu Paris liegt, schreibt Deschamps in seinem Namen eine Reimepistel an den abwesenden Grafen von Valois [2]). Es kann dies unsere Annahme nur bestärken, denn nach diesem Brief gehört Deschamps mit anderen dort genannten Persönlichkeiten in die engere Umgebung des Prinzen. Er wohnt augenscheinlich mit ihm zusammen in Paris und steht in zwanglosem Verkehr mit ihm und seinen Leuten. Unterzeichnet er doch gemeinschaftlich mit Peter von Navarra das Schreiben. Dabei hielt sich der Fürst fast immer am französischen Hofe auf, gehörte auch zum großen Rate Karls VI. [3]); fast bei jeder Festlichkeit wird er unter den Anwesenden angeführt. Daher konnte Deschamps sehr wohl, ohne Paris und den Hof zu verlassen, einen Teil seiner Dienstzeit dem Prinzen Peter von Navarra widmen, und dieser hat demnach die größte Wahrscheinlichkeit für sich, jener *Navarra* zu sein, den Deschamps' Ballade nennt.

Sicher bestimmt ist die nächste Persönlichkeit, *Philipe le Barroys,* der zweite Sohn des Herzogs Robert von Bar und seiner Gemahlin, Marie de France, der Tochter König Johanns des Guten. Nicht selten sind die Erwähnungen des Hauses von Bar in Deschamps' Werken, und seine Beziehungen zu dieser Familie scheinen ziemlich enge gewesen zu sein. Ein Loblied Deschamps' auf das Schloß *Nyeppe, pres du val de Cassel* (in Flandern, dép. du Nord), ein Besitztum der Familie von Bar, und auf die edle Gesellschaft, die dort zu treffen ist [4]), beweist, daß er sich dort aufgehalten und mit dem Hause näher bekannt war. In erster Linie war es die Herzogin von Bar selbst, Marie de France, der er Ehrfurcht

---

[1]) VIII, 332 ff., vss. 2642 ff.
[2]) VIII, 33—37.
[3]) Douët d'Arcq, *Choix de pièces inédites, etc.* II, 51.
[4]) III, 358—359.

und Bewunderung zollt. Zwei Balladen [1]) hat er ganz besonders zu ihrem Preise gedichtet, sie rühmend ob der Zahl ihrer Nachkommenschaft und des Glückes, das ihr zu Teil geworden. Ihrer und ihrer Kinder tut er auch ausdrücklich Erwähnung bei der Schilderung eines im Schloß zu Saint-Pol veranstalteten Turniers [2]). Von den Töchtern kennt er sicher Johanna, die sich während seines Aufenthalts zu Nyeppe gleichzeitig dort befand [3]); auch Maria muß er wohl gekannt haben, wenn er sie in einer der obigen Balladen als *Marie que j'aim* bezeichnet [4]). Endlich richtet sich das Gesuch um ein Pferd nach der Rückkehr von Geldern an einen der Söhne des Hauses von Bar, da der Envoi mit den Worten beginnt: *Princes de Bar* [5]). (Der Titel *princes* ist der Geleitstrophe wegen gewählt, um so das typische Eingangswort sich zu

---

[1]) I, 193—195, N. 88 und 89. Beide Balladen, ganz gleich im Inhalt und fast im Wortlaut, gehören aufs engste zusammen, wie sie auch in der Handschrift sich folgen; doch bieten sie unlösbare Schwierigkeiten. Die erste nennt sechs Kinder des Herzogs von Bar, die zweite deren zehn. Nun kennt die erste bereits die Vermählung Yolanthes mit Johann von Aragon im Jahre 1384, ebenso wie die gleichzeitigen Vermählungen Heinrichs von Bar mit Maria von Coucy und Philipps mit Yolanthe von Enghien; danach entstand die Ballade 1384 oder nachher. Damals aber waren außer den sechs genannten Söhnen und Töchtern auch die übrigen schon geboren, und man fragt sich, warum er sie nicht alle genannt und sich auf sechs beschränkt hat. Oder sollte vielleicht die zweite Ballade das Versäumnis der ersten wieder gut machen, und sind also beide Gedichte kurz nach einander entstanden? Man wird eine Bestätigung dieser Annahme in Folgendem sehen dürfen: in der ersten Ballade ist Maria, die zweite Tochter, unter denen, die *n'ont racine getée,* d. h. noch unvermählt sind; dagegen weiß die zweite bereits, daß *Marie yra a Namur;* im August 1384 ist in der Tat die Hochzeit. Danach entstanden die Balladen kurz nach der Vermählung der älteren Geschwister und doch noch vor dem August desselben Jahres, ein ganz beschränkter Zeitraum für beide Gedichte. (Die Daten sind gegeben nach der von Siméon Luce richtig gestellten historischen Bemerkung von Tarbé in der Ausgabe der Soc. d. a. t. I, 359—361. Es ist bei der chronologischen Bestimmung bisher mancher Irrtum unterlaufen, wie noch z. B. Jarry in der *Hist. polit. de Louis de France,* p. 148, Anm. 2, Johanna als die älteste Tochter bezeichnet, während sie nach Deschamps die vierte Tochter ist, wie auch S. Luce annimmt.)

[2]) III, 328. [3]) III, 358. [4]) I, 194. [5]) V, 121.

verschaffen). So darf man demnach auch mit den Söhnen und Töchtern der Familie von Bar ein persönliches Verhältnis des Dichters annehmen.

Von einem der Söhne läßt sich dies noch mit ziemlicher Bestimmtheit aussagen, von Karl von Bar. Nach *Philipe le Barroys* nennt nämlich Deschamps als siebenten Herrn *Charle*, und es erhebt sich die Frage, wer darunter zu verstehen ist. Tarbé will aus dem Fehlen jeder näheren Bezeichnung auf den Dauphin Karl, Herzog von Guyenne, schließen [1]). Dieser ist aber erst 1392 geboren und kann also hier nicht in Betracht kommen. Auch Karls VI. erstgeborener Sohn gleichen Namens kann, da er nur wenige Monate am Leben blieb, schwerlich gemeint sein, obwohl chronologisch dem nichts im Wege stünde. Am nächsten liegt es aber doch an Karl von Bar zu denken, den Deschamps, nachdem er soeben den älteren Bruder mit dem vollen Namen genannt hatte, nochmals näher zu bezeichnen für überflüssig erachten konnte. Durch zweierlei läßt sich diese Annahme stützen: zunächst durch die folgende Nennung seiner Dienstherren: *en Avril o les dames seray*. Wen kann er damit meinen? Schwerlich die Königin, wie oben gezeigt; auch nicht seine spätere Herrin, Valentina Visconti, da ihre Vermählung mit Ludwig von Orléans erst 1389 stattfindet. Dann bleiben noch die Damen von Bar; so erklärt sich sein Aufenthalt in Nyeppe; so versteht sich die Bezeichnung der Herzogin als *ma dame*. Auch hier konnte wegen der voraufgehenden Nennung Philipps die nähere Familienangabe unterbleiben; die drei zuletzt genannten Herren gehörten alle zu den *Barroys*. Dazu kommt ein Zweites: In den beiden Balladen zu Ehren der Familie von Bar findet jedesmal Karl an dritter Stelle seine Nennung. Nach Siméon Luce war er aber in Wirklichkeit der vierte Sohn [2]), nach Raynaud gar der fünfte [3]). Wenn nun Deschamps die älteren Brüder überging zugunsten des jüngeren, so kann diese Bevorzugung darin gesucht werden, daß eben des Dichters

---

[1]) Tarbé, Ausg. II. Histor. Bem. zu N. 96, p. 104.

[2]) I, 360 Hist. Bem. zu N. 88. [3]) X, 165 unter *Bar*.

Beziehungen zu Karl vertrautere waren als die zu seinen Brüdern. Darum kann auch das Gesuch um das versprochene Pferd an einen der Prinzen von Bar ebensowohl an Karl wie an Heinrich gerichtet sein [1]). Die Berufung auf den Feldzug nach Geldern dabei kann für den einen wie für den andern der Brüder gelten, da beide am Zuge beteiligt waren [2]).

Noch von einem andern Herrn, der nicht in der Dienstherrenballade genannt ist, gibt Deschamps uns Kunde, einem *seigneur,* als dessen *servent* er sich bezeichnet. In einem Akrostichon, dessen Lösung der Verfasser selbst angibt, finden sich die beiden Namen Coucy und Eustace [3]). Gemeint ist Enguerrand VII. von Coucy, eine der merkwürdigsten und abenteuerlichsten Gestalten jener Zeit, der auf eigene Faust einen Krieg gegen Östreich unternimmt, der bald gegen die Preußen, bald gegen die nordafrikanischen Seeräuber zu Felde zieht und endlich, nach dem unglücklichen Türkenfeldzug von 1396, im folgenden Jahre nach einem bewegten Leben an den Folgen der Anstrengungen des Zuges und der Gefangenschaft stirbt. Wann Deschamps in seinen Diensten stand, wissen wir nicht; auf seine abenteuerlichen Fahrten hat er ihn wohl nicht begleitet. Dem früheren Herrn setzte nach dessen Tode Deschamps pietätvoll ein Denkmal in einer *Chanson royale,* in welcher er die Taten des Mannes besang [4]).

Gewissermaßen ein Gegenstück zu der Gunst, der sich Deschamps von Seiten der Prinzen und Großen des Reiches offenbar erfreute, bilden nun zwei Balladen, die noch in das neunte Jahrzehnt zu verlegen sind. Beide schildern die auch unangenehmen Seiten, die der Hofdienst haben konnte [5]). Sie enthalten nämlich Klagen über die Behandlung, die der Dichter sich von Seiten seiner Genossen am Hofe öfters gefallen lassen mußte. Beschimpft und verhöhnt, gestoßen und geschlagen, im Zelt überfallen und zum Spott als Dieb und Räuber herumgeführt, so klagt er gegen eine Anzahl von Gefährten, die sämtlich im Dienste Ludwigs von Orléans

[1]) Diesen nimmt Raynaud an (X, 165 unter *Bar*).
[2]) Jarry, *Hist. polit. de Louis de France,* p. 414.
[3]) IV, 114. [4]) VII, 206—208. [5]) IV, 270—271; 316—317.



standen, soweit Nachrichten über sie vorliegen, zum Teil als *écuyers,* zum Teil als *chambellans* des Herzogs [1]). Auch sonst beschwert er sich über diesen oder jenen von seinen Zeit- und Dienstgenossen, Savoisy, Poitiers u. a. m. [2]), die halb im Scherz, halb im Ernst ihm das Hofleben ziemlich verleideten. Wie sie dazu kamen, läßt sich nur vermuten: es mochte wohl einerseits Neid sein über die Gunst und die Beliebtheit, die Deschamps bei seinen Herrn genoß; andererseits hat er wohl selbst durch böse Verse und bissige Bemerkungen, die er, nach den erhaltenen Proben zu schließen, gern zu machen geneigt war, den Zorn und die Rachsucht der Gefährten erregt; zum Teil war es auch nichts weiter als derber Spaß. Interessant sind diese Gedichte, insofern sie einen Einblick gewähren in die Art und Weise, wie die Hofleute sich bisweilen aufführen konnten [3]); das Bild, das sich darbietet, wird durch die Derbheit und Roheit der Sprache selbst, die Deschamps bei diesen Gelegenheiten manchmal führt, noch vervollständigt. Jedenfalls ersieht man aus ihnen auch, daß er sich wohl zu wehren wußte und, indem er die Lacher auf seine Seite brachte, seinen Platz behauptete [4]).

---

[1]) Vgl. Index X. pass. unter den betreffenden Namen. In beiden Gedichten wird Huet d'Angennes genannt, denn das einfache Huet der ersten Ballade kann bei der Gleichheit der übrigen Namen keinen andern meinen. Nun starb dieser Huet d'Angennes 1389 während der Reise des Herzogs Ludwig nach Languedoc (vgl. Jarry, l. c., p. 51); die Balladen entstanden also vor diesem Datum. Noch präziser läßt sich die erste bestimmen: sie ist gedichtet während eines Feldzuges (vs. 9 und 20) und gerichtet an den Herzog Ludwig (vs. 26 *vos gens*); nun aber ist der einzige Feldzug, den Ludwig vor 1389 mitgemacht hat, der Feldzug nach Geldern gewesen, 1388; in dieses Jahr fällt die Ballade.

[2]) IV, 37; 38; 39; V, 295—296 u. a.

[3]) IV, 37; 43; 327—328; VII, 201—202.

[4]) Im *Chant royal* III, 71—72 muß Deschamps sich verteidigen gegen gewisse Vorwürfe über seine satirischen, keck angreifenden Gedichte, aus denen manche Feindschaft ihm erwuchs. Auch seine Aufrichtigkeit zog ihm Gegner zu; sagt er doch selbst III, 80: *Verité vueil et tousjours dicte l'ay Qui vers pluseurs engendre inimisté.*

5. Kapitel.

Die letzten Lebensjahre Deschamps'.

Nur zu bald kam für Deschamps die Zeit, da neue Berufspflichten ihn von dem scheinbar so verhaßten Hofleben [1]) abriefen und seinen Aufenthalt in der Umgebung der Prinzen und Adligen beträchtlich verkürzten. Mit dem Jahre 1388 erreicht die kriegerische Tätigkeit des Dichters definitiv ihr Ende. In demselben Jahre, auf der Rückkehr aus Geldern, übernimmt Karl VI. zu Reims feierlich die selbständige Führung der Regierung und verabschiedet seine Oheime. Als Ratgeber beruft er die früheren Berater seines Vaters, Bureau de la Rivière, Jean le Mercier, Jean de Montagu, und bildet aus ihnen jenes Ministerium, das von den politischen Gegnern, vom hohen Adel vor allem, verächtlich den Spottnamen *ministère des marmousets* erhielt. Es beginnt eine Reihe von Reformen zum Wohle des Landes durchzuführen, und eine der ersten Maßnahmen betrifft die Neubesetzung wichtiger und einflußreicher Stellen im Gebiete der königlichen Gerichtsbarkeit: *in prepositura Parisiensi, balliviis eciam civitatum alios subrogantes* [2]). Mit dieser Notiz des Chronisten wird man die Ernennung Deschamps' zum königlichen bailli in Senlis, die am 5. Februar 1389 [3]) erfolgte, zusammenbringen dürfen. Auch darin muß man eine ehrenvolle Anerkennung der Rechtschaffenheit und Pflichttreue, sowie der Fähigkeiten und Kenntnisse des Mannes erblicken. Ob Deschamps bis zu diesem

---

[1]) Zahlreich sind bei ihm Gedichte, in denen er das unsittliche und ausschweifende Hofleben tadelt und denjenigen glücklich preist, der fern davon mit dem Seinen sich zufrieden gibt.

[2]) Chronik von Saint-Denis, I, p. 570.

[3]) Tarbé, Ausg. p. XXII; ibid. Anm. 5; Sarradin, Et. s. E. D., p. 164.

Augenblicke das Amt eines Gerichtsamtmanns in Valois behalten hatte oder es schon vorher abgegeben, ist nicht zu ersehen. Er selbst scheint das neue, wichtige, aber auch beschwerliche Amt nicht mit Begeisterung übernommen zu haben. Als man ihm nämlich dazu gratulierte, da weiß er nichts anderes zu antworten, als daß er, mit einer scherzhaften Verwendung des Namens seines neuen Gerichtsbezirks, sich darüber beklagt, von *cent lis* (= Senlis) nicht eines zu haben und seine neue Wohnung in traurigem Zustande zu treffen:

Je ne suis c'un bailli sauvaige
Du quel l'ostel est mal fournis [1]).

Es entspricht diese verdrossene Aufnahme der ehrenvollen Ernennung ganz dem Wesen des Dichters, und seinen unzufriedenen Auslassungen ist kein großes Gewicht beizulegen. Immerhin wird man ihm glauben müssen, wenn er das neue Amt als ein mühsames, verantwortungsvolles und große Ausgaben verursachendes schildert. Es war ein ausgedehnter Bezirk, der seiner Amtsgewalt zugeteilt war; nach seinen eigenen Angaben dehnte er sich aus von Pontoise (dép. Seine-et-Oise) über Senlis, dem Hauptsitz des baillage, bis nach Compiègne (dép. Oise). Er umfaßte eine beträchtliche Anzahl von niedrigen, ihm unterstellten Gerichtsbarkeiten, und recht bezeichnend ist eine Ballade, in der er für Compiègne allein nicht weniger als deren zehn aufzählt [2]). Man kann daraus auf die übrigen Städte, die seiner Autorität unterstanden, schließen und ermessen, welche Mühen und Beschwerlichkeiten ihm aus seinem Amte erwachsen mochten. Mehr als einmal klagt er denn auch über die Lasten, die ihm zufallen: er, der fröhlich zu leben gelernt hat, jetzt *en la triste maison de Justice* sitzend, lebt er *sans joie avoir, confort n'esbatement* [3]). Dafür hat er keine Entschädigung *fors que doleur et raige*; den ganzen Tag muß er zu Gericht sitzen und sich weise stellen: *la suis plentez comme ydole de terre* [4]), meint er in einem drastischen Bilde. Dazu kommen noch die Gefahren, die das Amt für die Person des Richters

---

[1]) V, 119—120. [2]) VI, 193—194. [3]) I, 267—268.
[4]) V, 313; vgl. dazu VIII, 81, vs. 34.

selbst in sich birgt: man zieht sich den Haß, die Feindschaft und die Rache der verurteilten Parteien und der Übeltäter zu, die man schuldig spricht[1]); gefährlich vor allem aber ist die Verantwortung, die der Bailli dem Parlament zu Paris gegenüber trägt, dem er Rechenschaft schuldet; ein Versehen kann Verlust von Amt und Freiheit nach sich ziehen[2]). Es untersteht nämlich der Gerichtsamtmann von Senlis dem Gerichtsparlament von Paris, das die strittigen Fälle wieder aufnahm[3]) und über den Bailli eine Kontrolle ausübte. Das Gehalt endlich, ein häufiger Klagegrund bei Deschamps, war kärglich bemessen im Verhältnis zu seiner Tätigkeit: *un franc de gaiges* oder *16 sous* gibt er an als Besoldung für den Tag[4]); und nun will es das Unglück, daß die Gerichtsbezirke von Senlis, Vermandois und Amiens noch die einzigen sind, denen das Recht fehlte, durch das Siegel sich eine besondere Einnahmequelle zu verschaffen[5]), wie es damals in den übrigen *baillages* noch üblich war. Eine weitere Einnahmequelle bilden aber die Geschenke, in der Regel Naturalien[6]), die man an den Gerichtstagen dem Bailli zu bringen pflegte. Es war dies so sehr zur Gewohnheit geworden, daß Deschamps bei der Aufzählung seiner Einkünfte aus seinem Amte ohne weiteres sie mit anführt und über ihre geringe Menge sich beklagt[7]). Als man später einmal sich dem Brauch zu widersetzen wagte und mit der ungerechtfertigten Gewohnheit zu brechen versuchte, da konnte er sogar in einem, allerdings scherzhaft gehaltenen Schreiben (vom 24. Dezember 1398, von Fismes aus erlassen[8]), die Lieferung dieser Geschenke an den Bailli und seine Beamten, gleich als ob sie einen Rechtsanspruch darauf hätten, dekretieren. Die Ausgaben dagegen waren — und die Übereinstimmung wiederholter Angaben darüber beweist die Richtigkeit derselben — beträchtlich und überstiegen vielleicht sein Gehalt[9]): Er muß sich sechs Pferde

[1]) I, 267—268; V, 290; V, 313. [2]) I, 268; V, 313.
[3]) Douët d'Arcq, *Choix de pièces inéd. etc.* I, 92, 93.
[4]) V, 171; VII, 220; VIII, 81. [5]) VII, 92; 220; VIII, 81.
[6]) VII, 17—18; VIII, 4, vss. 13—22; 154—155 u. a.
[7]) VII, 92; 220; VIII, 81. [8]) VIII, 3—11.
[9]) VIII, 82, vss. 40—41 erklärt er, wohl mit einiger Übertreibung, jährlich 300 Francs vom eigenen Vermögen zusetzen zu müssen.



und fünf Diener halten und dazu drei verschiedene Haushaltungen zu Senlis, Compiègne und Pontoise[1]). Er suchte sich allerdings soweit wie möglich schadlos zu halten, wie aus einer merkwürdigen Ballade ersichtlich wird[2]): In Compiègne bewohnte er das königliche Schloß, und nun benützt er das Privilegium der königlichen Wohnungen, wonach der *chastellain* auf eine gewisse Menge Holz zur Feuerung Anspruch hat, dazu, sich solches geben zu lassen. Darum betont er denn in seiner Rechtfertigung ausdrücklich, daß er nur als Bewohner des Schlosses, nicht als Bailli das Holz verlange. Welches der Ausgang der Sache war, ist unbekannt. Jedenfalls ist das Beispiel recht bezeichnend für die Art und Weise, in der Deschamps seine Stellung auch zu seinem pekuniären Vorteile auszunützen verstand.

Am meisten aber wurde der Ärger und das Mißvergnügen Deschamps' mit seinem Amte, nach der Anzahl der diesbezüglichen Gedichte und dem in denselben herrschenden Tone zu schließen, durch gewisse königliche Verordnungen erregt, die gerade in jenen Jahren wieder aufgefrischt und energischer gehandhabt wurden, betreffend die Residenz der Gerichtsamtmänner in ihren Bezirken. Schon früher waren Erlasse an die Baillis ergangen, in denen ihnen der dauernde Aufenthalt im Hauptsitze des Gerichtsbezirks anbefohlen und ein Verlassen desselben zur Besorgung persönlicher Geschäfte auf das geringste Maß reduziert wurde[3]). Die häufige Erneuerung dieser Befehle in kurzen Zeitabständen läßt ersehen, daß sie, wie so manche andere damals, nicht eben sehr genau innegehalten wurden. Von diesen Verordnungen kommen für Deschamps zwei in Betracht, die erste erlassen am Tage, an dem seine Ernennung zum Bailli von Senlis erfolgte, am 5. Februar 1389, die zweite vom 28. März 1396. Diese letztere betont mit besonderer Schärfe, daß dem Bailli

---

[1]) VII, 220; VIII, 81. In VIII, 82, vss. 37—39 nennt Deschamps nur *deux hostelz* in Senlis und Compiègne. Sollte Pontoise vielleicht erst später neu hinzugekommen sein? Es wäre möglich, daß er auf Grund einer derartigen Erweiterung seiner Amtstätigkeit gerade *sur les exploiz de sa baillie a Pontoise* eine Geldbewilligung verlangt.

[2]) V, 97—98. [3]) Tarbé, Ausg. II, zu N. 119.

für jeden Tag, den er außerhalb seines Bezirks verbringt, soviel an seinem Gehalte abgezogen werde: eidlich müssen sie die Zahl der Tage angeben, an denen sie persönlich ihr Amt ausgeübt, und die *procureurs et receveurs* des Königs haben die Richtigkeit der Angaben zu bestätigen[1]). Gegen diesen Zwang und die Einsetzung einer steten Beaufsichtigung richtet Deschamps seine heftigsten Angriffe, und zwei Balladen wenigstens sind unter dem unmittelbaren Eindruck dieses Erlasses entstanden. Ganz zweifellos gilt dies von der ersten der beiden[2]), die fast den Wortlaut des Edikts wiedergibt, (vss. 5—9):

> . . . . *et si vous fault jurer*
> *Combien chascun aura fait residence*
> *En son estat, par nouvelle ordonnance,*
> *Contreroleurs arez sur le pais*
> *Les recepveurs ou royaume de France*, etc.

Am schwersten fällt ihm, daß nunmehr *gouverneurs, seneschaulx et baillis* nicht mehr *des provinces baux* (d. i. *gouverneurs*[3]) sein werden, sondern vor *receveurs* und *procureurs* sich werden verneigen müssen. Ähnlich protestiert auch die andere Ballade gegen die Überwachung der Baillis durch den *receveur de bailliaige ou procureur*, und Deschamps erklärt, auf seine Würde verzichten zu wollen[4]). Danach können aber die Gedichte nicht wohl auf das Edikt von 1389 Bezug nehmen, denn Deschamps, kaum in sein Amt eingesetzt, wird nicht sofort seine Entlassung daraus wieder begehrt haben; sie gehen vielmehr auf das Jahr 1396. Auf das gleiche Datum bezieht sich eine Epistel Deschamps' an den König, kurz nach der Veröffentlichung der Verordnung erschienen, da diese darin als *derrenierement* erlassen bezeichnet wird[5]). Sie enthält gleichfalls ein Abschiedsgesuch (vss. 75—79), ist also auch nur nach längerem Verweilen im Amte eingereicht; anders könnte er schwerlich angeben, wieviel er vom Eigenen jährlich zusetzen muß (vss. 40—41) oder mit seinem vorgerückten Alter sich entschuldigen (vs. 75). Raynauds

---

[1]) Ibid. [2]) V, 171—173.
[3]) Glossar, X, 13. [4]) VI, 18—19. [5]) VIII, 80—83.

Ansetzung auf Mai—Juni 1389[1]), d. h. nach vier- oder fünfmonatlicher Amtsführung, läßt sich somit schwerlich halten. Die Veranlassung ist die, daß Deschamps persönlich von der Strenge des Gesetzes getroffen worden war: zwei Termine wurden ihm auszubezahlen verweigert, weil er, wie er nun behauptet, zum Nutzen des Landes und auf besonderen Befehl des *procureur general* nach Paris gegangen, obwohl er die Gerichtssitzungen ordnungsgemäß abgehalten und einen geeigneten Stellvertreter hinterlassen hatte. Auch dies setzt eine längere amtliche Tätigkeit voraus. Und dieser Zwang auf den Gerichtsamtmann, der ihn zum Aufenthalt in seinem Bezirke nötigt und ihn fern vom Hofe hält, ist ein letzter Punkt, der Deschamps sein Amt verleidet. Wie viel er auch immer über das Hofleben schilt, er war doch zu sehr an jene Atmosphäre gewöhnt, als daß er sie hätte missen können. Daher die Klagen über die *triste maison de Justice*[2]), die Sehnsucht nach dem fröhlichen Treiben in Paris, die Bitte an die Damen: *Pour l'amour Dieu, envoiez moy requerre*[3]). Weiß er doch sehr wohl, wie schnell der Wechsel am Hofe sich vollzieht und wie bald die Abwesenden vergessen sind[4]).

Daß seine Klagen nicht immer berechtigt waren, beweisen seine eigenen Angaben, aus denen ein mehrmaliger Aufenthalt in Paris im Laufe des Jahres 1389 z. B. ersichtlich wird. Daß er persönlich bei der Vermählung Ludwigs von Orléans mit Valentina Visconti, am 17. August 1389, anwesend war, ist wohl anzunehmen, doch schweigt er darüber. Ein kurz nach der Hochzeit (vs. 26) gedichtetes Lied auf die junge Herzogin[5]), banale Lobeserhebungen enthaltend, beweist nichts. Dagegen wohnte Deschamps jedenfalls dem feierlichen Einzug der Königin Isabeau, in deren Gefolge Valentina sich befand, in Paris bei, am 22. August desselben Jahres, und beteiligte sich an den bei dieser Gelegenheit veranstalteten Festlichkeiten. Schon im Frühjahr 1389 hatten am französischen Hofe ähnliche Feste stattgefunden, Turniere zu Ehren der Erteilung des Ritterschlags an Ludwig und Karl

[1]) VIII, 80. (Überschrift.) [2]) I, 267. [3]) V, 313.
[4]) I, 111—112; II, 109, vss. 9—10; IV, 325 u. a. [5]) IV, 269—270.

von Anjou, die Vettern des Königs, Feste, die nach dem Zeugnis des Chronisten alle bisherigen an Luxus und Pracht übertrafen, damals auch die große Totenfeier des Connétable Bertrand du Guesclin[1]). Ein direktes Zeugnis für die Anwesenheit Deschamps' haben wir allerdings nicht, doch spricht manches für seine Beteiligung: so eine Ballade, welche die Einladung zu den Festlichkeiten zu Saint Denys im Monat Mai enthält[2]), was zeitlich vollkommen auf die Feste von 1389 paßt; so wohl auch die früher erwähnten Gesänge auf den verstorbenen Connétable (s. o. S. 59). Auch bei einer späteren Gelegenheit weilte Deschamps noch in demselben Jahre in Paris. 1389 beginnt Karl VI. seine Reise nach dem Süden Frankreichs, die ihn nach Avignon, nach Aquitanien und Languedoc führte. Begründet war diese Fahrt vor allem durch die bittern Beschwerden und die heftigen Anschuldigungen, welche die Bewohner jener Provinzen gegen den Gouverneur des Landes, den Herzog von Berry, den Oheim des Königs, wegen Erpressungen und allzugroßer Steuerlast erhoben. Die Folge war die Enthebung des Herzogs von seinem Amte und die Hinrichtung seines Sekretärs, Johann von Bétisac, der für die übrigen büßen mußte[3]). Außer seinen Ratgebern begleiteten den König noch der Herzog von Bourbon und Ludwig, der Bruder Karls, und es entsteht die Frage, ob Deschamps mit diesem letzteren die Reise mitgemacht hat, da Ludwig zahlreiche Offiziere seines Hauses mit sich führte[4]). Nun berichtet Deschamps in einer Ballade, wie öde und einsam Paris während der Abwesenheit des Königs aussieht, wie jedes Gewerbe und jede Lustbarkeit stocken, wie die Leute klagen und er sie ängstlich und sehnsüchtig sich danach erkundigen hört:

Et quant sera le roy au retourner
De Languedoc?[5])

---

[1]) Ausführliche Beschreibung in der Chronik v. St. Denis, I, 586 ff.

[2]) III, 255—256.

[3]) In Raynauds Ausgabe sind zwei Gedichte (VIII, 98—101, N. 1434 und 1435) als gegen Bétisac gerichtet angegeben. Sie passen genau auf den Mann und sein Schicksal und dürften bei diesem Anlaß entstanden sein; doch sind sie zu allgemein gehalten, als daß man sie mit voller Bestimmtheit gerade auf Bétisac beziehen müßte.

[4]) Jarry, *Hist. polit. de Louis de France,* p. 51. [5]) V, 122—124.



Gemeint kann nur die Abwesenheit des Königs vom Jahre 1389 auf 1390 sein; wenn aber Deschamps damals die Vorgänge in Paris mit ansieht und mit anhört, so kann er nicht an der Reise selbst teilgenommen haben. Darum darf auch eine schon genannte Abschiedsballade des Dichters an Paris auf einer Fahrt nach Languedoc nicht mit diesem Zuge des Königs von 1389 zusammengebracht werden, sondern sie gehört, wie oben gezeigt (s. S. 35), in eine frühere Lebenszeit Deschamps'.

Es muß aber in diesem Zusammenhange auf eine andere Ballade aufmerksam gemacht werden, die mit jener Reise nach Languedoc in Verbindung gebracht wurde[1]). Es ist die viel umstrittene und mannigfach gedeutete Ballade, die mit den Worten beginnt:

He, gentils rois, dus de Poligieras!

und diesen Herzog von seiner geplanten Fahrt nach Languedoc abbringen soll. Tarbé[2]) denkt an einen unbekannten südfranzösischen Dichter, an den Deschamps vielleicht ironisch die Ballade gerichtet hätte. Er geht mit dieser Annahme viel zu weit, denn die Ballade erfordert keineswegs als Adressaten einen nur provenzalischen Dichter; sie widerspricht sogar in gewissem Sinne dieser Ansicht, denn schwerlich wird man doch einem aus Südfrankreich stammenden Dichter sagen können, daß, wenn er in die Heimat zurückkehrt, *se vous partez, vous y mourrez, helas!* (vs. 19). Kervyn de Lettenhove[3]) meint, Deschamps habe diese Ballade an Froissart gerichtet, als dieser 1388 nach Languedoc reiste. Deschamps kannte wohl Froissart, und eine scherzhafte Ballade über ein Froissart zugestoßenes Abenteuer in Saint-Omer mag von Tarbé richtig gedeutet sein[4]). Doch nirgends ist Froissart auch nur genannt, nirgends die leiseste Andeutung auf ein freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden, wie es jene Ballade doch voraussetzt, oder sonst noch einmal ein Ausdruck der Achtung und der Bewunderung vor der Kunst des Dichters. So wird man sich nicht leicht für

[1]) V, 53—54. [2]) Tarbé, Ausg. II, 116, zu Note 116.
[3]) Ausg. Froissarts I[1], 311 ff. [4]) Tarbé, Ausg. II, 138—139, N. 134.

diese Hypothese entscheiden können. Eine weitere Deutung [1]) will im *duc de Poligieras* König Karl VI. selbst erblicken und findet in der Anrede *gentils rois* eine Bestätigung dieser Annahme. Daß uns von einer dichterischen Betätigung des Königs nichts bekannt geworden ist, bildet an sich noch keinen stichhaltigen Einwurf gegen jene Behauptung, da Karl VI. ebenso wohl wie andere Große seines Reiches gedichtet haben kann [2]). Immerhin klingen diese übertriebenen Lobeserhebungen an den König, der als Dichter sich jedenfalls nicht sehr hervorgetan haben kann, da uns nichts von ihm erhalten ist und kein Zeugnis davon spricht, im Munde Deschamps' zum mindesten befremdlich. Es kommt dazu noch ein Anderes: in der Ballade wird der Adressat mit den *Puis d'amours* in Verbindung gebracht (vs. 20). Deschamps selbst aber in seinem *Art de dictier* bezeugt, daß Edelleute mit den *Puis d'amours* nichts zu tun haben: ...*pour ce que c'est ouvrage qui se porte au Puis d'amours, et que nobles hommes n'ont pas acoustumé de ce faire* [3]). Es kann somit in der Ballade der König selbst nicht gemeint sein. Aus ebendemselben Grunde ist auch Ludwig von Orléans als *duc de Poligieras* ausgeschlossen. Der vom Dichter gebrauchte Ausdruck *rois* aber erklärt sich ebenso wie sein *empereur* oder mancher *prince* aus Verwendung des Wortes in übertragener Bedeutung. So bleibt noch eine letzte Annahme übrig, die Saint-Hilaire aufgestellt [4]): Das Gedicht ist von einem Dichter — wer? bleibt unbekannt — an Deschamps selbst gerichtet, als dieser die Reise nach Languedoc antreten sollte. Daß Balladen fremder Autoren, wenn sie zu Deschamps' Gedichten in Beziehung stehen, in die Sammlung seiner Werke aufgenommen sind, ist zweifellos und findet sich noch einige Male. So ist Saint-Hilaires Annahme in

---

[1]) Raynaud, X, 221 unter *Poligieras*.

[2]) Man vgl. die Namen des hohen Adels, die zu dem *Livre des cent ballades* Beiträge geliefert haben. Jedenfalls war Karl VI. *souverain conservateur* an der *Cour amoureuse dite de Charles VI,* und diese beschäftigte sich unter anderem auch mit Gedichten zum Lob der Frauen (Piaget, Romania XX).

[3]) VII, 281. [4]) V, 53, Anm. a.

so weit wohl möglich, und die Aufnahme dieser Ballade ist gerechtfertigt durch ihren Anschluß an das vorhergehende Gedicht, der Abschiedsballade des nach Languedoc Reisenden. Indessen haben wir auch hier nur eine bloße Vermutung, die sich auf nichts stützen läßt, besonders da stilistisch kein Grund vorliegt, Deschamps das Gedicht abzusprechen. Man muß sich daher jeder Entscheidung enthalten, und die Konsequenzen, die daraus zu ziehen wären, wie z. B. Beziehungen des Dichters zu den *Puis* oder, nach der Abfassungszeit [1], eine Reise Deschamps' nach Languedoc unter der Regierung Karls VI., dürfen in seiner Biographie nicht verwertet werden.

An dem Zuge, den 1390 der Herzog von Bourbon und eine Anzahl französischer Ritter im Bunde mit den Genuesen gegen *Barbarie,* die türkischen Seeräuber an der afrikanischen Küste, ohne wesentlichen Erfolg unternahmen, war Deschamps nicht beteiligt. Es ergibt sich dies aus einer scherzhaften Ballade, die er an die abwesenden Ritter sendet, in welcher er sich zur Bewachung der zurückgelassenen, ungeduldigen Frauen erbietet [2]. Aus diesem Jahre läßt sich für Deschamps nur die eine sichere Angabe machen, daß er im Dezember zugleich mit dem Könige in Senlis war. Von dort aus richtet er ein Schreiben an Guillaume de Melun, das er im Namen Renauds d'Angennes und Robinets le Tirant ihm zuschickt:

Escript a Senlis. . .
Le XXe jour de decembre,
L'an mil CCC IIII^{XX} dix,
Quant li roys ala a Paris [3]. (vss. 204—208.)

Ludwig von Orléans war augenscheinlich nicht beim Könige [4]; die beiden Unterzeichner des Briefes stehen im Dienste Karls, nicht Ludwigs [5]; daher war Deschamps nicht bei seinem Herrn, sondern blieb in seinem *baillage.* Es mußten damals die Vorkehrungen getroffen werden für eine kurz darauf stattfindende Reise des Herzogs von Orléans: im

---

[1]) Das Gedicht ist entstanden nach 1377, da der Tod Guillaumes de Machault, der in jenes Jahr fällt, dem Verfasser schon bekannt ist.
[2]) IV, 266—267. [3]) VIII, 37—44.
[4]) Jarry, *Hist. polit. de Louis de France,* p. 60.
[5]) X, Index unter den betreffenden Namen.

Februar und März 1391 besuchte Ludwig mit seinem Oheim, dem Herzoge von Burgund, und mit Johann von Vienne seinen Schwiegervater, Johann Galeazzo Visconti, in Pavia und zugleich seine eigenen italienischen Besitzungen, die er nur dieses eine Mal sehen sollte. Unter den Offizieren seines Hauses, die ihn begleiteten, befand sich auch Deschamps. Eine Ballade von ihm, die den festlichen Empfang in der Lombardei schildert [1]), läßt daran keinen Zweifel; sie kann sich nur auf diese Fahrt beziehen: Ludwig ist bereits vermählt mit Valentina, der Gräfin von Vertus und Herrin des Dichters (vs. 22); er trägt noch den Titel Herzog von Touraine (vs. 25); der Herzog von Burgund begleitet ihn (vs. 24); in Pavia ist feierlicher Empfang (vs. 2); endlich klagt der Envoi über die Kürze des Aufenthalts, auch dies den Tatsachen entsprechend. Es war wohl das letzte Mal, daß Deschamps die Schrecken der Gebirgswelt überwinden mußte [2]).

Nur wenige Monate später überstieg ein französisches Heer unter der Führung Johanns von Armagnac die Alpen, um im Bunde mit Florenz denselben Johann Galeazzo zu bekriegen. Damals soll Deschamps im Auftrage Ludwigs von Orléans und Valentinas eine Ballade gedichtet haben in der Absicht, den Grafen von Armagnac von seinem Unternehmen abzuschrecken und die Gefahr vom Herzoge von Mailand abzuwenden [3]). Man wollte darin sehen, daß Deschamps' dichterische Betätigung auch für politische Aktionen ausgenutzt wurde. Immerhin ist es fraglich zunächst, ob Deschamps wirklich mit seinen Gedichten einen derartigen Einfluß ausüben konnte; und ebensowenig scheint mir aus der Ballade hervorzugehen, daß er sich auf höheren Befehl zu solchen Zwecken hergegeben habe. Wir haben hier nichts anderes als die übliche Beschreibung der Gefahren einer Reise durch das Gebirge und die Freude des Dichters über die glückliche Rückkehr aus der Lombardei (vss. 34—35); die Mahnung, sich nicht diesen Fährlichkeiten auszusetzen, *quant proufit n'y a ne vaillance* (vs. 9) ist für Deschamps ganz selbstverständlich und braucht durchaus nicht eine

[1]) V, 314—316.

[2]) Vgl. zu dieser Reise Jarry, l. c. p. 70—71. [3]) V, 129—130.



Anspielung auf den geplanten Zug des Grafen von Armagnac zu enthalten [1]). Damit fällt aber auch die Annahme, daß Deschamps seine literarische Betätigung in den Dienst einzelner Persönlichkeiten und politischer Absichten gestellt habe, um so mehr, als auch sonst uns nirgends dergleichen wieder begegnet. Man könnte dem entgegenhalten, daß er die *Complainte de l'Eglise,* eine kirchenpolitische Schrift, im Auftrage des Herzogs von Burgund verfaßt habe. In diesem Falle aber handelt es sich um eine Frage, die wenigstens die gebildeten Kreise der ganzen christlichen Welt aufs stärkste beschäftigte und in Deschamps' Werken selbst auch sonst zahlreiche Spuren hinterlassen hat; so mochte die Aufforderung des Herzogs Philipp nur eine äußere Anregung sein, das was ihn längst beschäftigt hatte, in einer bestimmten Form schriftlich niederzulegen und dabei zugleich dem allgemeinen Empfinden der Zeit Ausdruck zu geben; diese Rolle aber, die öffentliche Meinung auszusprechen, hat er immer und gern gespielt. Es kann demnach dieser Fall nicht mit dem erstgenannten auf eine Linie gestellt werden, wo es sich nicht um persönliche Überzeugung des Dichters, sondern um Wiedergabe fremder Absichten handeln sollte.

Nur spärliche Nachrichten haben wir über Deschamps aus dem Jahre 1392 trotz einer ziemlichen Anzahl von Gedichten, die in jenes Jahr gehören. In der inneren Politik Frankreichs trat damals eine tiefgehende Veränderung ein: auf dem Zuge gegen den aufrührerischen Herzog Johann VI. von Bretagne [2]) wird der König von Wahnsinn befallen; seine

[1]) Anspielung auf einen französischen Zug nach Italien enthält dagegen zweifellos die allegorische Ballade VI. 29—30, die im Gegenteil zu einem Angriff auf Italien auffordert. Doch fanden derartige Unternehmungen schon früher statt, hauptsächlich zur Zeit, als Ludwig von Anjou um das Königreich Neapel stritt. Auch auf diese Zeit könnte sich die Ballade beziehen.

[2]) Ballade I, 285—286 wird von Tarbé (Ausg. II, p. 104 zu N. 98) und noch von Saint-Hilaire (I, 285) auf diesen Zug gedeutet. Doch muß man eher an den Aufstand vom Jahre 1379 denken (vgl. St. Hilaire I, 391 zu N. 157), in welchem das Volk der Bretagne selbst sich empörte, nicht, wie 1392, der Herzog persönlich den Gehorsam verweigerte. Auch paßt *bon Roy* (vs. 24) eher auf Karl V.

Oheime übernehmen wieder die Regierung, und ihre erste Tat ist ein Racheakt an den Ministern, die 1388 ihre Entfernung von den Geschäften erwirkt hatten: aus dem Rate ausgestoßen, bald darauf verhaftet und längere Zeit gefangen gehalten, wurden diese endlich für immer von der Leitung des Staates ausgeschlossen und aus der Nähe des Königs verbannt[1]). Deschamps wagte es nicht, offen für die Gefallenen einzutreten; nirgends nimmt er direkt Bezug auf jene Vorgänge; daß sie aber auf ihn einen nachhaltigen Eindruck ausgeübt haben, ist nicht zu bezweifeln, und manche von seinen pessimistischen Bemerkungen über die Ausübung der Gerechtigkeit, über den Zustand des Landes, den Sturz der Großen und das Glück der *moyens* darf auf jene Ereignisse zurückgeführt werden; nur gestattet die allgemeine Fassung, in welcher er diese Gedanken wiedergibt, keine nähere Bestimmung.

Der einzige unter Karls Ratgebern, der durch die Flucht sich jenem Schicksal entzog und auch nachher wieder die Gunst des Königs erlangte (wenigstens ist er seit 1402 *grand-maître de l'Hôtel* des Königs[2]) ist Johann von Montaigu. Zwischen ihm und Deschamps herrschte erbitterte Feindschaft, und zwei höhnische, satirische Balladen[3]) zeugen vom Haß des Dichters gegen ihn. Es waren persönliche Gründe, die Deschamps in dem Maße aufgebracht hatten: zunächst die Tatsache, daß Montaigu, der die königlichen Finanzen verwaltete, der Freigebigkeit des Königs nur ungern nachkam, mit gutem Grunde, und auch Deschamps öfters die Auszahlung versprochener Summen verweigerte[4]); dann aber, was beide Gedichte vorbringen, wurde durch ihn Deschamps zum Verkauf seines Hauses in Paris genötigt. Die näheren Umstände sind unbekannt; wir wissen nicht, ob direkter Zwang von Seiten Montaigus ausgeübt wurde oder ob er nur indirekt durch Weigerung der Auszahlung königlicher Geldspenden den Verkauf herbeigeführt hat. Keine der beiden Balladen

---

[1]) Chronik von St. Denis, II, 26; Chronogr. reg. Franc., III, 106.
[2]) Jarry, *Hist. polit. de Louis de France,* p. 318.
[3]) IV, 288—289; 310—311. [4]) Man vgl. z. B. IV, 294—295.

weiß vom Sturze des Ministers; sie entstanden daher vor 1392; die zweite Ballade, gedichtet auf den Tod der sechs Monate alten Tochter Montaigus kann damit stimmen, da er 1390 sich vermählt hat[1]). Nun ist aber Deschamps vier Jahre nach dem Besuche des Königs in seinem Hause noch im Besitz desselben; er will damals dort eine Kapelle errichten, doch läßt das Gedicht bereits auf seine schlimme Finanzlage schließen[2]). So fällt mit größter Wahrscheinlichkeit der Verkauf des Pariser Besitztums 1391 oder 1392.

Wir haben damit zugleich einen Beleg dafür, daß Deschamps' Klagen über Verarmung und Lohnmangel ziemlich berechtigt sind, und daß in jenen Jahren wenigstens seine Vermögenszustände nicht eben sehr glänzende waren, woran in der Tat die großen Ausgaben seines Amtes und die mangelhafte Auszahlung des Gehalts beigetragen haben mögen. Auf jene Zeit gehen daher wohl die Gedichte, die seinen Streit mit *tavernier* und *taverniere* berichten wegen drohender oder schon erfolgter Pfändung seiner Pferde, als er kein eigenes Absteigequartier mehr in Paris hatte. An der tatsächlichen Pfändung, wie er sie schildert, ist nicht zu zweifeln[3]), und es bot ihm dies Gelegenheit, an die Freigebigkeit des Königs und der Fürsten zu appellieren. Doch ist nicht darüber zu vergessen, daß er trotz allem immer noch ein hinreichendes Privatvermögen besaß, um ein unabhängiges Leben führen zu können, wenn er auch behauptet: *Je suis de paupere regno*[4]) oder *Povres m'en vois a ma vie premiere*[5]) u. ä. öfters. Dem stehen andere Zeugnisse entgegen, die gerade auf das Gegenteil schließen lassen. So behaupten die Leute von ihm:

---

[1]) Jarry, l. c. p. 59 ohne Quellenangabe; Tarbé, Ausg. II, zu N. 90, gibt 1388 dafür an.

[2]) IV, 294, vss. 13—15.

[3]) IV, 128; 298—299; V, 45—46; 69—70; 77—78; VIII, 106—107. Nur das letzte Gedicht gestattet allenfalls eine Datierung, wenn man vs. 4 eine Anspielung auf den Kauf der Güter des Herrn von Coucy durch Ludwig von Orléans im Jahre 1400 erblicken darf. Der Kauf war bedeutungsvoll genug, daß er dem Dichter eine Anspielung darauf gestatten konnte (vgl. Jarry, *Hist. polit. de Louis de France* p. 239 ff.).

[4]) V, 39—40. [5]) VII, 136, vs. 18.

. . . . que je suis grans
Et que je fais bien le seigneur
Et que j'ay grant nombre de frans (vss. 1—3)[1]),
eine Behauptung, die nicht ganz ohne Grund sein wird. Dazu kommt sein eigenes Zeugnis aus späteren Jahren, als er sich in einem Gedichte verteidigt gegen diejenigen, welche *ont langaige d'envoyer en blobles ceuls qui passent 50 ans*[2]) (und zu diesen letzteren gehört er selbst, vs. 15); denn offenbar meint er sich selbst in den folgenden Versen:

Telz a chief gris qui puet bien repairier
En son hostel, car vignes a et champs,
Bonne maison, rente pour lui aisier (vss. 17—19).

Hält man diese und ähnliche Aussagen, die noch in seinen Werken vorkommen, zusammen mit den Klagen über Armut und Geldnot, so wird man wohl in Folgendem das Richtige treffen: man wird einerseits die Berechtigung dieser letzteren insofern anerkennen, als er in der Tat große Ausgaben und keine hohe, dazu noch unregelmäßig ausbezahlte Besoldung hatte und sich also wohl von Zeit zu Zeit in Geldverlegenheiten und Bedrängnissen befand; andererseits aber wird man nicht vergessen, daß er selbst, seinem öfters erteilten Rate folgend, fern vom Hofe sich einen sicheren Zufluchtsort verschafft hatte[3]). Je nach Laune und augenblicklichen Verhältnissen betonte er eben in seinen Gedichten mehr die eine oder die andere Seite und ist, von Übertreibungen abgesehen, in beiden Fällen gleich aufrichtig und gleich glaubwürdig.

Am 4. Juni 1392 tauschte Ludwig sein Herzogtum Touraine gegen das wichtigere Herzogtum Orléans ein[4]). Dies Ereignis, das doch auch den Diener des Herzogs näher hätte berühren sollen, hat merkwürdigerweise in seinen Gedichten keinen Platz gefunden. Höchstens darf man vielleicht in einem Bittgesuche Deschamps' an seinen Herrn (daß Ludwig gemeint ist, ergibt die Berufung auf den Dienst von seiner

---

[1]) V, 39—40. [2]) II, 67—68.
[3]) I, 314—315; II, 30—31; IV, 211—212; VI, 171—172 u. a.
[4]) Jarry, *Hist. polit. de Louis de France,* p. 89—90.

Kindheit auf) eine Anspielung erblicken, wenn er erklärt, *riche vous voy, seigneur, en grant puissance*[1]), was auf die Verleihung des neuen Herzogtums Bezug nehmen könnte. Doch bleibt die Deutung immerhin ziemlich unbestimmt. Zweifelhaft ist auch die andere Annahme, daß Deschamps bei dieser Gelegenheit *maistre d'ostel* des neuen Herzogs geworden wäre. Sicher belegt ist dieser Titel in einer Urkunde vom 18. April 1393, in der Ludwig seinem *amé et féal conseiller et maistre de nostre hostel Eustace des Champs, dit Morel* die Summe von 500 Francs für seine guten Dienste und zur Hochzeit seiner Tochter anweisen läßt[2]). Auch in den Gedichten, in denen Deschamps als *maistre d'hostel* angeführt ist, trägt Ludwig bereits den Herzogstitel von Orléans[3]). So erhebt sich kein Widerspruch gegen obige Annahme; doch muß die Möglichkeit, das Datum der Verleihung dieses Amtes noch weiter hinaufzurücken, zugestanden werden[4]).

In das nächste Jahr, 1393, fallen die Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich, das die Herzöge von Berry und von Burgund vertreten, und England, durch die Herzöge von Lancaster und von Glocester u. a. repräsentiert. Der König Karl selbst blieb in Abbeville[5]) und mit ihm der Herzog von Orléans[6]). Deschamps weilte während dieser Verhandlungen in der Nähe der Fürsten; damals entstand die *Complainte de l'Eglise* vom 13. April 1393, verfaßt *au traictié de la paix des II rois de France et d'Angleterre, estans pour lors a Lolinghem*[7]).

Es sind von jetzt ab nur noch spärliche Nachrichten, die uns der Dichter noch von seinem Leben und seinen Schicksalen gibt. Seine Rolle ist ausgespielt: immer düsterer, immer verstimmter wird der Ton seiner Balladen[8]), immer

---

[1]) VI, 75—76. [2]) Die Belegstellen s. o. S. 53.

[3]) VII, 225—228, N. 1378 und 1379; VIII, 92—94 (vgl. vs. 33).

[4]) So setzt Saint-Hilaire (I, 348, Note zu N. 57) diese Ernennung auf 1389, ohne Gründe beizufügen.

[5]) Chronik von St. Denis, II, 74.

[6]) Jarry, *Hist. polit. de Louis de France,* p. 115, Anm. 1. Die erwähnte Urkunde vom 18. April 1393 ist von Abbeville aus erlassen.

[7]) VII, 311.

[8]) V, 43—44; 196—198; VII, 3—4; VIII, 134—135 u. a.

bissiger und mürrischer der Tadel des Moralisten. Es kommt das Alter mit seinen Gebresten und Krankheiten. Er selbst entwirft von seinem Äußern in jenen Jahren (*L'an LX pour mourir me deffie Qui a la fin de mon eage se joint* VIII, 136) ein höchst realistisches Gemälde: kahlköpfig, schlecht sehend, taub, mit hagerem, dürrem Leibe, dazu *tousseux, roigneux, graveleux et gouteux, courbes du corps.* Muß er doch um die Vergünstigung bitten, mit bedecktem Haupte seinen Dienst an der Tafel des Herzogs verrichten zu dürfen[1]); am Hofe selbst wird ihm von den jüngeren Hofleuten nur Spott und Hohn zu Teil[2]), und doch kann er sich nicht entschließen, — ein Rat, den er so oft erteilt hatte, — fern davon das Seine zu genießen; die Alten am Hofe müssen den Jungen weichen, und auch er verfällt diesem Gesetze: So bleiben denn seine letzten Jahre eine Reihe von Enttäuschungen und schmerzlichen Zurücksetzungen, kaum hier und da unterbrochen durch einen lichteren Augenblick von kurzer Dauer, eine Reihe von vergeblichen Versuchen sich anzuklammern an diesen Hof und an diese Fürsten, die mit Undank die Dienste des greisen Dieners lohnten und ihn wie ein ausgedientes Pferd[3]) oder einen alten und unbrauchbaren Hund[4]) einfach bei Seite setzten. So stellt wenigstens Deschamps selbst mit großer und erklärlicher Einseitigkeit die Sache dar, und bis zu einem gewissen Grade mit vollem Recht. Andererseits aber verlangte, freilich zumeist durch die eigene Schuld des Königs und der Regenten, die finanziell tief herabgekommene Lage Frankreichs notwendig eine Beschränkung und Verminderung in

---

[1]) VII, 225–227. Die Antwortballade legt Deschamps dem Herzoge von Orléans in den Mund (VII, 227—228). Champollion-Figeac in *Louis et Charles d'Orléans* 1844, p. 129 glaubt darin einen Beleg für die persönliche dichterische Betätigung des Herzogs erblicken zu dürfen, was an sich wohl möglich. Andererseits hat Deschamps in einigen Fällen auf eine Ballade sich selbst die gewünschte Antwort gegeben, so III, 173—175 die Antwort der Könige von Frankreich und von England auf seine Bitte um Frieden, die natürlich nur er selbst verfaßt. Daher darf auch in unserem Falle nicht mit voller Bestimmtheit auf Ludwigs Autorschaft geschlossen werden.

[2]) II, 52—53; 67—68; VI, 170; 183; VII, 222 u. a.

[3]) V, 91—92. [4]) I, 168—169; VI, 270—271; VII, 245—247.



der Zahl der Beamten; Deschamps hatte sogar selbst diese Forderung aufgestellt[1]). Daß nun eben die Ältesten von diesen Maßnahmen getroffen wurden, liegt auf der Hand; durch jüngere Kräfte wurden jene Beamten ersetzt, die Alters wegen ihren schwierigen und mühsamen Posten schlechterdings nicht mehr auszufüllen vermochten. So bleibt zwar der Eindruck, daß man am langjährigen und erprobten Diener, der Deschamps war, nicht immer gehandelt, wie er es verdient hatte, daß er aber auch notwendige und gerechtfertigte Maßnahmen, wenn sie ihn selbst trafen, unrichtig ausgelegt und, von persönlichen Rücksichten ausgehend, entstellt hat.

Zwei Urkunden vom Jahre 1394 zeigen uns, daß er noch die Gunst seines Herrn besaß und Anerkennung für seine Dienste fand. In der ersten erneuert Ludwig am 2. April 1394 zu Chantilly sein Versprechen der früheren Schenkung vom Jahre 1393 und verlangt energisch die Ausführung der diesbezüglichen Anordnungen[2]); man wird darin einen Beweis des Wohlwollens für seinen alten Diener erblicken dürfen. Die zweite Urkunde, vom 19. November 1394, erkennt ihm gleichfalls eine Geldspende zu *pour et en récompensacion de la peine et travail qu'ilz avoient eue, par trois jours, le roy estant à Asnières*[3]); danach befand er sich zugleich mit Ludwig von Orléans um die Person des Königs. Es handelt sich um einen Besuch, den dieser seinem Bruder abgestattet hatte; Asnières, zur Grafschaft Beaumont gehörig, war nach dem Tode der Herzogin Blanche d'Orléans, am 7. Februar 1393, in den tatsächlichen Besitz Ludwigs übergegangen[4]), nachdem es ihm vom Könige schon längst zugesagt war[5]). Ludwig hatte sich im November 1394 mit Karl VI. nach Asnières begeben[6]) und Deschamps als *maistre d'ostel* seinen Herrn begleitet.

---

[1]) VI, 129, vss. 15—18; VIII, 78, vss. 32—34 u. a.

[2]) De Laborde, *Les Ducs de Bourgogne,* l. c. p. 80—81, N. 5598.

[3]) Ibid. p. 94, N. 5632.

[4]) E. Petit, *Les Itinéraires des ducs de Bourgogne,* p. 622; Jarry, *Hist. polit. de Louis de France,* p. 103.

[5]) Jarry, l. c. p. 26.

[6]) Ibid. p. 125.

Das Jahr 1395 ist ausgefüllt durch zwei große und langwierige Verhandlungen: Es ist zunächst die Prinzengesandtschaft an den päpstlichen Hof zu Avignon, an Benedikt XIII., um ihn zu einem freiwilligen Verzichte auf seine Würde zu bewegen, freilich ohne Erfolg. Die Gesandtschaft setzte sich zusammen aus den Herzögen von Berry, Burgund und Orléans, dazu noch andere, unter denen auch der Theologe Gilles Deschamps. Der Dichter Eustache selbst teilt nichts von dieser Reise mit, und es bleibt fraglich, ob er seinen Herrn dorthin begleitete. Allgemeine Bemerkungen wie die, daß er kenne *des cardinaulx et des clers le bobant*[1]) oder daß er auf der Suche nach der Wahrheit ihr *en la court.... en Avignon*[2]) vergebens nachgesetzt habe, lassen keinen Schluß zu; auch das Bittgesuch für seinen Sohn an den Papst[3]), wenn es auf jene Zeit zu verlegen ist, kann nichts beweisen, so daß die Frage einstweilen offen bleiben muß.

Die andern Verhandlungen betrafen England, das ebenso wie Frankreich jetzt aufrichtig einen sicheren und dauernden Frieden begehrte. Zu diesem Zwecke wurde eine Verschwägerung der beiden feindlichen Häuser geplant, indem Richard II. von England sich mit Isabella, der ältesten Tochter Karls VI., vermählen sollte. Die Besprechungen fanden statt vom Juli bis zum Oktober des Jahres 1395[4]) und endigten mit dem gewünschten Erfolge: ein Doppelvertrag kam zu Stande, der eine die Vermählung Richards mit Isabella festsetzend, der andere den Waffenstillstand bis zum Jahre 1426 verlängernd[5]). Damit war ein langjähriger Wunsch des Volkes endlich in Erfüllung gegangen, und Deschamps, der in seinen früheren Gedichten so oft die Sehnsucht nach Frieden zum Ausdruck gebracht hatte, begrüßt nun mit Freuden die sichere Aussicht auf Ruhe, wie die Vermählung sie verbürgt, damit die

---

[1]) II, 19, vs. 11.

[2]) III, 85, vss. 11—12. Wie wenig dieser Angabe Glauben zu schenken ist, beweist die gleichzeitige Versicherung, auf derselben Suche auch Rußland und Preußen gesehen zu haben, wo er nie gewesen.

[3]) V, 316—317. [4]) Chron. v. St. Denis II, 328.

[5]) Chron. v. St. Denis II, 330—386.

Gefühle seines Volkes wiedergebend [1]). Ein Jahr später, Ende Oktober und Anfang November, wurde die Vermählung auf der französisch-englischen Grenze zwischen Ardres und Calais mit größter Feierlichkeit vollzogen [2]); Isabella war damals acht Jahre alt. Dechamps wohnte persönlich diesen Festlichkeiten bei [3]). Bei dieser Gelegenheit entstand die schon erwähnte Ballade, in der er sich über einen Chronisten lustig macht [4]) und die man wohl mit Recht auf Froissart bezieht, dem in der Tat ein Abenteuer wie das hier geschilderte zugestoßen ist. Dagegen scheint ein Grund, zwei weitere Gedichte, das eine die Aufzählung der *chevaliers*, das andere die der *escuiers* des Hofes enthaltend [5]), auf das Jahr 1396 zu verlegen, wie Saint-Hilaire es tut, nicht vorzuliegen. Eine sichere Datierung ist überhaupt, bei der unsicheren Fixierung der meisten Namen, die mehrere Personen zugleich bezeichnen können (man vgl. die historischen Bemerkungen Tarbés zu beiden Gedichten), einstweilen ausgeschlossen [6]).

Doch Deschamps selbst sollte von derselben Hochzeitsfeierlichkeit noch unangenehm getroffen werden. Die Aussteuer der jungen Königin und die großartigen Feste hatten zu starken Ausgaben genötigt [7]); die Folge war die Verringerung

---

[1]) VI, 133—134. Man vgl. dazu die Chronik von St. Denis II, 414: *Nobiles et ignobiles peroptatam a quinquaginta annis et ultra concordiam se speraverunt adeptam, voraginesque guerrarum occasione domine Ysabellis filie Philippi . . . inchoatas et per hanc secundam Ysabellam finiendas non immerito sperabant.* Vgl. dazu bes. Desch. VI, 133, vss. 11—14.

[2]) Chron. v. St. Denis II, 456 ff.; Froissart XV, 297 ff. Chronogr. Reg. Franc. III, p. 133.

[3]) VI, 41—42, vss. 53—58.

[4]) VI, 50—52. Vgl. die vss. 5 u. 6: *car vous avez la vois D'avoir escript de leurs faiz queroniques.* Das Datum 1396 ist gesichert durch den Hinweis auf die demnächstige Vermählung.

[5]) VI, 53—54; 55—56.

[6]) Auch die andere Frage, vom welchem Hofe die Rede ist, dem des Königs oder etwa dem Ludwigs, ist aus Mangel an Material vorläufig nicht zu entscheiden; ihre Beantwortung gehört übrigens mehr der geschichtlichen als der literar-historischen Forschung an.

[7]) Vgl. dazu die Notiz der Chronogr. Reg. Franc. III, 133: *Propter istuc matrimonium collecta est una taillia per totum regnum Francie.*

der Zahl der königlichen Offiziere aus Sparsamkeitsrücksichten. Auch Deschamps wurde von dieser Maßregel getroffen. Ein Gesuch an die Herzöge von Berry, Burgund, Orléans und Bourbon berichtet:

L'un des VIII restrains suis, pour voir,
Des huissiers d'ordonnance escrys (vss. 29—30)[1]);

gleichzeitig, wir erfahren es aus demselben Gesuche, wurde ihm die von Karl V. bewilligte lebenslängliche Pension auf die Einkünfte von Vitry entzogen. Auch an den König richtet er in demselben Augenblicke ein Gesuch (es gibt, wie das an die Herzöge gesandte, die Zahl seiner Dienstjahre auf achtundzwanzig an)[2]), das diese Gehaltsentziehung bestätigt, und in denselben Zusammenhang gehört zweifelsohne auch eine in lateinischen Versen abgefaßte Bittschrift an die *legum, juris peritores*, die sie gleichfalls angeht um Belassung in seinen Ämtern und um Bestätigung seiner lebenslänglichen Rente auf Vitry[3]). In Ansehung der oben dargestellten finanziellen Lage des Dichters versteht und entschuldigt man die verzweifelte Abwehr gegen jene Maßnahmen; doch blieben seine Bemühungen vergeblich, und er scheint die verlorene Würde nicht wieder erlangt zu haben.

Noch ein Ereignis aus demselben Jahre 1396, das damals die Gemüter im christlichen Europa tief erschütterte, hat in Deschamps' Werken seine Spur hinterlassen: es ist der verhängnisvolle Zug, den 1396 Johann von Nevers mit zahlreichen französischen Rittern und Edelleuten gegen die Türken unter Bajazet II. nach Ungarn unternahm und der mit der schweren Niederlage bei Nikopolis im September 1396 sein Ende fand. Die einen fielen in der Schlacht; andere erlagen den Mühsalen der Gefangenschaft, z. T. noch auf der Heimreise; nur verhältnismäßig wenige kehrten unversehrt in die Heimat zurück. Die Chronik von Saint-Denis giebt eine Schilderung des Eindrucks, den dieser schwere Schlag in Frankreich hervorrief[4]), nachdem eben noch alles freudig den ersehnten Frieden mit England begrüßt hatte, und Deschamps' Gedichte,

[1]) VI, 168—169. [2]) VI, 195—196. [3]) VII, 106.
[4]) Chronik von St. Denis, II 520—522.



die er unter dem Eindrucke der Niederlage schrieb [1]), spiegeln treffend diese Stimmung wider, die damals auf Frankreich lastete, sowohl die Niedergeschlagenheit und die Trauer der einzelnen getroffenen Familien wie auch vor allem den tiefgehenden religiösen Einfluß, den jenes Ereignis auf die Zeitgenossen ausübte [2]).

Unter denen, die noch in der Gefangenschaft nach der Niederlage zu Grunde gingen, war Enguerrand VII. von Coucy, einst Deschamps' *seigneur* (s. o. S. 85). Er starb im Beginne des Jahres 1397.

L'an mil CCC IIII ^{XX} *pour certain*
Dis et set ans adjouste; a ce mehain
Mourut li bers de male maladie
Tout prinsonnier (vss. 44—47)

berichtet Deschamps im Klageliede auf den Tod seines ehemaligen Herrn, dessen Tugenden und Taten aufzählend [3]). Aus demselben Jahre stammt ein Rondeau auf die Geburt des am 22. Januar 1397 geborenen Sohnes Karls VI., Ludwig von Aquitanien [4]).

In dieses Jahr 1397 fällt endlich noch das letzte bedeutsame Ereignis aus Deschamps' Leben, indem er noch einmal seine frühere Tätigkeit aufnimmt, ein Ritt nach Böhmen und Mähren im Auftrage Ludwigs von Orléans. Das Datum ist urkundlich gesichert: am 18. Januar wird der *maistre d'ostel* des Herzogs von Orléans nach Deutschland (*en Allemagne*) gesandt in Sachen, die Ludwig sehr am Herzen liegen; seine Rückkehr erfolgte vor dem 18. Juli 1397 [5]). Er hatte eine politische Mission zu erfüllen, und die Botschaft richtete sich an den römischen König Wenzel und an den Markgrafen Jobst von Mähren; das Resultat war ein günstiges [6]). In einer Reihe von Ge-

---

[1]) VII, 77—78; VIII, 85—86.

[2]) Vgl. dazu auch VII, 72—73, Str. 3. [3]) VII, 206—208.

[4]) IV, 118. Ludwig war in Wirklichkeit der dritte Sohn des Königs, und das Rondeau spricht nur von *deux hoirs*. Da aber der älteste Sohn früh gestorben war, wenige Monate nach der Geburt, so kann hier unter dem zweiten Sohne nur der genannte Ludwig gemeint sein.

[5]) Jarry, *Hist. polit. de Louis de France,* p. 196.

[6]) Bei Jarry l. c. ausführlich dargestellt, p. 192 ff.; 214.

dichten hat Deschamps seine Reiseeindrücke niedergelegt. Als Ziel der Reise nennt er selbst *Bohemiam atque Moravam* [1], sagt auch, man möge ihn überall hinschicken

Fors sur le pais d'Alemaingne,
En alant Morave et Behaingne [2]).

Hauptsächlich in Böhmen, zu Prag, am Hofe König Wenzels, scheint er sich aufgehalten zu haben; davon zeugt die Beschreibung der Stadt, die eigene Anschauung bekundet [3]; dort will er auch in einem Turniere, das der Markgraf von Brandenburg dem römischen Könige zu Ehren veranstaltete, verwundet worden sein [4]. Zumeist aber sind es Klagen über die Beschwerden der Reise und das Benehmen seiner deutschen Begleiter [5], über die ungeschliffenen Manieren, die Unsauberkeit und sonstige Unannehmlichkeiten des Böhmerlandes, die den Hauptstoff zu seinen Gedichten liefern [6]; zugleich spricht er in ihnen seine Sehnsucht nach Frankreich und dessen geordneten Zuständen und der Annehmlichkeit der französischen Sitten aus. Es kommt nun noch dazu, daß auf der Durchreise durch Luxemburg und das Elsaß er sowohl wie seine Gefährten in die Hände einer Räuberbande gerieten; allerdings wurden sie am zweiten Tage schon wieder der mißlichen Lage entrissen und erhielten Freiheit und Eigentum zurück [7]. Das Abenteuer aber war ein Grund mehr für Deschamps, über mangelnde Sicherheit in deutschen Landen zu klagen [8].

Auch in den folgenden Jahren teilte sich die Zeit des Dichters zwischen seiner Tätigkeit als Richter und den Verpflichtungen gegen den Herzog von Orléans und den Hof. Nach einer Urkunde vom 7. September 1398 hat er im Auftrage Ludwigs ein Manuskript erstanden, worüber er quittiert [9]; damals war er also in der Nähe seines Herrn. Eine Reim-

---

1) VII, 60. 2) VII, 59, vss. 2—3. 3) VII, 93. 4) VII, 84.
5) VII, 61—62. 6) VII, 80—82; 86—87; 88—90.
7) VII, 57—60, N. 1402—1404, mit Unrecht von Tarbé (Ausg. p. XXI) auf den Feldzug nach Geldern bezogen, da Deschamps ausdrücklich von der Reise nach Böhmen darin spricht.
8) VII, 79—80, vss. 21—28; 90, vss. 51—55.
9) De Laborde, *Les ducs de Bourgogne,* l. c. p. 168, N. 5864.

epistel dagegen vom 24. Dezember 1398 ist von Fismes aus geschrieben[1]; es ist der scherzhafte Erlaß an die Bewohner des baillage von Vitry, Fismes, Château-Thierry, Sainte-Menehost (Sainte Ménéhould?) und Passavant, worin er für die Ansprüche der *baillis* auf freiwillige Gaben an den Sitzungstagen eintritt, zweifellos ein Erlaß pro domo. Im November 1399 wieder begleitet er Ludwig von Orléans auf dessen Reise nach der Grenze Frankreichs und der Bretagne, als von England aus drohende Nachrichten kommen[2]. Richard II. war von Heinrich von Lancaster gestürzt und gefangen genommen worden; der Krieg zwischen England und Frankreich konnte jeden Augenblick wieder entbrennen. Einstweilen kam jedoch ein Vergleich zu Stande, der den Vertrag von 1396 erneuerte[3]. Im Jahre 1400 starb Richard II. im Gefängnis, wie die Rede ging, durch Mörder erschlagen, die Heinrich gedungen[4]. Deschamps nimmt sofort diese Auslegung auf, und in einer Ballade, in der sein Haß gegen England noch einmal mächtig auflodert, kündet er den Untergang des verräterischen Volkes an als die Strafe für den widerrechtlichen Königsmord[5].

Noch eine Reihe weiterer Ereignisse aus jenen Jahren haben in den Gedichten Deschamps' ihren Widerhall gefunden; sie beweisen, daß der Dichter immer noch, trotz seines Alters, wie bisher ein offenes Auge hatte für das, was um ihn herum sich zutrug, und an den Vorgängen regen Anteil nahm. Hier ist zu nennen eine Ballade *du grant pardon de Romme qui fut et commença l'an mil CCC IIII^{XX} dix et neuf, fenissent a Noel mil quatrecens*[6], zu dem Deschamps hier auffordert, während Karl VI. seinem Volke die Beteiligung untersagte[7]; eine Ballade in Gesprächsform, die die politischen Pläne der Zeit in spöttischen Worten bespricht, ist hierher zu verlegen auf Grund der Anspielung auf das erwähnte große

---

[1]) VIII, 3—11. [2]) Jarry, *Hist. polit. de Louis de France,* p. 233.
[3]) Chronik von St. Denis II, 744 f.; 750 f.
[4]) Ibid. 738 f. *Chronographia regum franc.* III, p. 187.
[5]) VI, 184—185. Im Jahre 1403 senden auch der Herzog von Orléans und der Graf von Saint-Pol Herausforderungen an König Heinrich mit denselben Anklagen (*Chronogr. Reg. Franc.* III, 228 ff.).
[6]) VIII, 203—204, [7]) Chron. v. St. Denis II, 746.

Ablaßjahr (vs. 23)[1]. Auf die 1400 erfolgte Erwerbung der Herrschaft Coucy, die Ludwig von Orléans von Maria von Coucy, der Witwe Heinrichs von Bar, käuflich erstand, könnte sich eine Ballade beziehen, welche die Vorzüge jenes Gebietes preist[2]; sie kann aber auch entstanden sein, als der König — wann und wer, Karl V. oder Karl VI., ist uns unbekannt — das Land besuchte; dafür spricht die Bemerkung Deschamps', der König habe die Besitzungen gerühmt (*pour ce dist li bons Roys* I 270, vs. 25). Auf 1402 geht eine Ballade, die über die Härte der Fastenzeit jenes Jahres sich beschwert[3], sowie ein bereits erwähntes Gedicht auf die Hochzeit Antons von Burgund[4]. Zwei Lieder hat Deschamps verfaßt auf den im Februar 1403 erfolgten Tod des Connétable Ludwig von Sancerre[5]. Es läßt sich dagegen nicht entscheiden, ob man ein Gedicht auf die Geburt Karls, des Sohnes des Königs, an den der Verfasser die größten Erwartungen knüpft[6], auf Karl VII., der am 22. Februar 1403 geboren ist, beziehen darf, da Karls VI. ältester, früh gestorbener Sohn den gleichen Namen getragen hatte und nichts im Gedichte eine sichere chronologische Fixierung oder eindeutige Bestimmung erlaubt.

Das rein politische Leben Frankreichs in jenen Jahren war durchschnittlich ein wenig belebtes, und das Hauptinteresse der Zeit liegt in den kirchenpolitischen Fragen, die das Schisma und die Maßnahmen zu seiner Beseitigung betrafen. Dementsprechend ist uns in Deschamps' Werken eine beträchtliche Anzahl von Gedichten erhalten, in denen er jene Fragen berührt und sein immer noch lebendiges Interesse dafür bekundet. Daß von diesen Liedern manche auch nach der Abfassung der *Complainte de l'Eglise* entstanden sind, beweisen diejenigen darunter, die auf den am 26. September 1394 neugewählten Papst von Avignon, Benedikt XIII., sich beziehen, den früheren Petrus von Luna, ein Name, der zu Anspielungen und Ausdeutungen geradezu herausforderte[7]. Bei der langen Dauer des Schismas und der steten Erneuerung

[1]) VIII, 200—201. [2]) I, 269—270; vgl. III, 168—170.
[3]) VI, 181—183. [4]) VII, 24—25. [5]) VI, 141—143; 143—145.
[6]) VI, 69—70; vgl. I, 165—166; 183—184.
[7]) V, 165—167; VI, 281—282; 282—283.

der Reformversuche läßt sich aber für die meisten dieser Gedichte keine sichere Datierung geben; sie gehören in das Ende des 14. und in den Beginn des 15. Jahrhunderts[1]. Nur eines läßt seine Abfassungszeit sicher feststellen: 1398 war in Frankreich dem Papste Benedikt die Oboedienz entzogen worden, um ihn zur Abdankung zu zwingen; fünf Jahre später, im Jahre 1403, wurde die Oboedienz wieder hergestellt[2]. Dies hat im Auge Deschamps' Ballade *Du restablissement de la sustraction*[3], worin er seine Mißbilligung dieser Maßregel ausspricht. Es ist dies Gedicht für Deschamps' Würdigung insofern von Bedeutung, als er hier offen einen Vorgang tadelt, der fast einzig und allein durch die unermüdlichen Bemühungen Ludwigs von Orléans zu Stande kam in scharfem Gegensatz zu den Herzögen von Berry und Burgund[4]. Es geht daraus hervor, daß Deschamps nicht, wie man wollte, der Mann war, seine persönliche Überzeugung einem andern, und wäre es dem eigenen Herrn, zu opfern und sich in dem, was er als richtig und gut erkannt, einem fremden Willen unterzuordnen.

Die wenigen Notizen über Deschamps' persönliche Verhältnisse in seinen letzten Lebensjahren bestätigen nur das früher Gesagte: die Zeiten der Gunst der Großen und des Erfolgs sind vorüber; immer seltener wird sein Erscheinen bei Hofe[5]; schnell schwand er in der Erinnerung der einstmaligen Gefährten und mehr noch der jungen Generation, die am Hofe emporkam und für den ernsten und mürrischen Moralprediger nur Spott und Verachtung hatte. Man ging sogar soweit, daß man ihn eines Tages für tot ausgab und ohne weitere Erkundigungen einen Nachfolger für sein Amt

[1]) V,276—277; 408—409; VI, 178; 192—193; 282—283; VII, 216; 240—242 u. a.

[2]) Chron. v. St. Denis II, 598 ff.; III, 90 ff. *Chronographia Reg. Franc.* III, p. 150 ff.; 223 f.

[3]) VI, 198—199.

[4]) Vgl. *Chronogr. Reg. Franc.* l. c.: *duce Aurelianensi . . . mediante, consulente et hortante.*

[5]) So stammen von datierten Reimepisteln aus jenen Jahren die eine von Fismes (Okt. 1400), die andere von Compiègne (16. Mai 1403), beide also aus seinem Gerichtsbezirke.

als *bailli* ernannte. In energischen Worten protestierte Deschamps gegen jenes falsche Gerücht, *car, Dieu mercy, je suis en bonne vie*[1]). Man mußte wohl seiner berechtigten Beschwerde nachgeben und ihn in seiner Würde belassen, obwohl der Nachfolger (nach derselben Ballade) die Kosten für das Siegel bereits bezahlt hatte. Wann dies Mißgeschick ihm zugestoßen ist, wissen wir nicht mehr; ohne Grund nennt Sarradin 1400[2]). Da aber bis 1399 wenigstens Deschamps noch alljährlich im Dienste Ludwigs sich zeigt, so kann jene Todeskunde jedenfalls erst nach dieser Zeit entstanden sein. In das Gefühl des Zorns und des Kummers über derartige rücksichtslose Behandlung mischt sich auch ein Gefühl der Freude und der Dankbarkeit für seine Herrin, Valentina Visconti, die Herzogin von Orléans. Mit ihren *dames et damoiselles* hatte sie für die Seele des vermeintlich toten *povre servent* Gebete angeordnet, und Deschamps spricht in zwei Balladen ihr und ihren Frauen seine Erkenntlichkeit für diesen Liebesbeweis aus[3]). Auch aus andern Gedichten noch ergibt sich, daß Deschamps mit aufrichtiger Zuneigung und Ergebenheit an seiner Herrin hängt. Er stand persönlich in ihrem Dienste als écuyer (*Eustace . . . qui de votre escurie est de longtemps*[4]). Von diesen nahen Beziehungen zwischen der Herrin und dem Diener zeugt vor allem eine chanson royale, worin der Dichter der *duchesse qui d'Orleans a nom* seinen Dank ausspricht *du riche saintuaire* (Reliquienkästchen), das sie ihm geschenkt, wie sie überhaupt *tant m'a fait de s'amour apparoir*[5]). Möglich, daß unter den zahlreichen Liebesgedichten Deschamps' das eine oder das andere seiner Herrin gilt und eine diskrete Huldigung des Dichters ist[6]); sicher läßt sich nichts darüber sagen, besonders da der Name der Dame verborgen bleiben mußte. Auch das spätere Schicksal der Herzogin, die, von der Königin der Vergiftung Karls VI. beschuldigt, fern vom Hofe seit 1396 ein ziemlich einsames Leben führen mußte[7]), mag wohl hier und da vom Dichter angedeutet sein, doch geschieht es nicht so deutlich, daß

[1]) VII, 273—274. [2]) *Et. s. E. D.* p. 211. [3]) VII, 122—123; 124—125.
[4]) VII, 123. [5]) III, 166—167. [6]) Sarradin, *Et. s. E. D.* p. 209.
[7]) Jarry, *Hist. polit. de Louis de France,* p. 168 u. 169.

man eine bestimmte Bezugnahme auf ihr Los darin zu erkennen vermöchte.

Noch eine andere Frauenhand bereitet Deschamps an seinem Lebensabende einen kurzen Augenblick der Freude. Am 10. April 1404 schreibt Christine de Pisan die bekannte Reimepistel, worin sie dem greisen Dichter ihre Achtung und Anerkennung ausspricht und ihm huldigt als dem Meister der Dichtkunst und dem Gelehrten [1]. Es ist freilich merkwürdig, daß sie, eine Vorkämpferin für Frauenbildung und Frauenwürde im Mittelalter, also den Dichter preist, der meist nur Worte des Spottes, des Tadels und der Verachtung für die Frauen hat. Allerdings war damals seine schärfste Satire gegen sie, der *Miroir de Mariage*, noch nicht bekannt, und andererseits standen sich die beiden gerade auf dem Gebiete, das Christine in ihrem Briefe berührt, dem Kummer über den Verfall von Sitte und Bildung, sehr nahe. Das Lob, das dem Greise die Dichterin spendet, deren Wert und Wissen er selbst zu schätzen wußte, muß ihm in der Tat willkommen und wertvoll gewesen sein, wenn auch in dem frostigen und verunglückten Antwortschreiben [2] dies Gefühl der Freude kaum zum Ausdruck kommt.

Kurze Zeit darauf traf Deschamps der letzte entscheidende Schlag. Er hatte die Warnung, die ihm jene erste Verleihung seines Amtes an eine jüngere Kraft hätte sein sollen, nicht beachtet, vielmehr mit großem Selbstbewußtsein von seinen Ämtern erklärt:

Puis que je vif, ne me seront osté [3].

Jetzt, in den ersten Monaten des Jahres 1404, mußte er selbst auf Veranlassung Ludwigs von Orléans seine Entlassung als *bailli* nehmen, da er offenbar seines Alters wegen dem verantwortungsvollen Posten nicht mehr genügen konnte; Pierre de Précy, maître d'hôtel des Herzogs, wurde sein Nachfolger. Daß Deschamps nicht freiwillig ging, beweisen die Worte, in denen er seinen Austritt aus dem Amte berichtet:

---

[1] Ausg. Roy (*Soc. d. a. t.*) II, 295 ff.
[2] VI, 251—252.
[3] VI, 273, vs. 10.

Je suis mis hors trop cautement
Du bailliaige de Senlis (vs. 1 u. 2)[1]).

Doch wurde ihm in Ansehung der langjährigen und treuen Dienste, die er dem Könige und seinem Hause geleistet, eine Entschädigung gewährt: in einer Urkunde vom 19. Mai 1404 ernennt ihn der König unter ehrenvoller Anerkennung seiner bisherigen Tätigkeit zum *trésorier du roi sur le fait de la justice*[2]). Die Auszeichnung ist um so größer, als eine Verordnung vom 7. Januar 1400 dies Amt, soweit Juridiktion damit verbunden war, abgeschafft und nur noch einen einzigen Trésorier belassen hatte[3]). Auch hier aber harrte Deschamps' eine neue Enttäuschung: am 4. Juni desselben Jahres wurden vom Könige alle diesbezüglichen Ernennungen wieder rückgängig gemacht und auch Deschamps von der neuen Verordnung getroffen.

Mais en lieu de mon bailliaige
Me fist l'en tresorier sauvaige,
Qui fors VII jours ne me dura[4]),

so klagt er mit Recht von dem neuen Amte, das ihm nichts eingebracht und nur die Ausgaben für die Kanzleikosten verursachte[5]). Endlich will es die Ironie seines Schicksals, daß er zum *Général des Finances,* jenen Finanzbeamten, die er so oft mit beißendem Spotte verfolgt hatte, vorgeschlagen wurde. Ob er die Stelle wirklich angetreten, läßt sich nicht sagen; die Ballade, die über die Wechselfälle seiner Beamtenlaufbahn berichtet, ist jedenfalls gedichtet, bevor die Bestätigung seiner Ernennung erfolgt war (vs. 2); denn er bittet darin den König, dessen Oheime und dessen Bruder noch um baldige Bestätigung[6]).

Es ist dies das letzte sichere Lebenszeichen, das wir von Deschamps besitzen. Sein ferneres Schicksal entzieht sich ganz unserer Kenntnis. Sein Todesjahr ist so unbekannt wie das seiner Geburt. Die politischen Anspielungen in seinen Gedichten lassen sich mit Bestimmtheit nicht über 1404 hinaus verfolgen. Nur eine Ballade könnte allenfalls

[1]) VI, 261—262.
[2]) Tarbé, Ausg. p. XXIX; Sarradin, *Et. s. D. E.* p. 218. [3]) Ibid.
[4]) VI, 261, vss. 6—8. [5]) VI, 269, vss. 13—16. [6]) VI, 268—269.



weiterführen, wenn wirklich auf die Pläne Ludwigs von Orléans gegen Metz darin angespielt werden soll[1]); dazu stimmt freilich manches: das Bündnis mit dem Herzoge von Bar (vs. 28), der Frieden mit dem Herzoge von Lothringen und die Zusage Karls VI. (vss. 15 u. 16)[2]); auch läßt die Erwähnung des *duc Guerin* sich nur auf Metz deuten, das während jener ganzen Periode bloß in diesen Jahren eine Rolle in der französischen Geschichte spielt. Da der Vertrag mit dem Herzoge von Lothringen erst 1406 zu Stande kam[3]), so würde das Gedicht Deschamps' Tod mindestens bis dahin verschieben. Nun aber ist, wie in allen prophetischen Balladen Deschamps', eine zweifellose Deutung ganz ausgeschlossen und ein sicherer Schluß zu gewagt. Auch bleibt die Autorschaft Deschamps' selbst fraglich[4]).

Mit Sicherheit läßt sich denn nur sagen, daß nach 1404 die Spuren des Dichters sich in völligem Dunkel verlieren; wir wissen nicht, ob er damals schon gestorben oder ob er in mürrischer, verdrossener Zurückgezogenheit noch weitere Jahre verbrachte. Er war schon über 60 Jahre alt; Krankheit und Altersschwäche waren über ihn gekommen; sein Tod mochte nicht mehr fern sein. So erscheint denn Sarradins Annahme wohl möglich[5]), daß er den Tod seines Herrn, Ludwigs von Orléans, nicht mehr erlebte. Das tragische Ende seines einstmaligen Gönners, der, wie bekannt, 1407 auf Anstiften Johanns von Burgund ermordet wurde, wäre kaum ohne Widerhall in seinen Werken geblieben. Auch die Furcht vor dem Mörder hätte ihm wohl nicht den Mund verschlossen; hatte er doch auch früher selten sich gescheut, selbst den Größten im Reiche unangenehme Wahrheiten zu sagen; wie viel weniger jetzt, da er nichts mehr zu verlieren hatte. Positive Gründe freilich lassen sich nicht beibringen, und

---

[1]) I, 190—191.

[2]) Jarry, *Hist. polit. de Louis de France,* p. 334 u. 335.

[3]) Ibid. p. 335.

[4]) Wie unzuverlässig der Kopist Tainguy sein kann, darüber s. II., Einleitung p. VI—XVI. Man vgl. die Reime des Gedichts, die ungemein schlecht sind.

[5]) Sarradin, *Et. s. E. D.* p. 220—221.

wenn Tarbé sein Leben noch weiter hinauszieht, so ist seine Behauptung ebensowenig zu beweisen als zu widerlegen. So spricht nur die Wahrscheinlicheit für seinen Tod zwischen 1404 und 1407, und wenn auch sein Leben noch länger gedauert, so ist er für uns seit jener Zeit tot. Die Krankheit, der er erlegen ist, muß jäh über ihn gekommen sein; sein großes Werk, der *Miroir de Mariage,* schließt mit einem unvollendeten Satze ab, und der Kopist endet sein Werk mit der schlichten und naiven Notiz:

De la matiere de ce livre ne traicta l'Acteur plus avant pour maladie qui lui survint, de laquelle il mourut. Dieu lui pardoint a l'ame! Amen!

VITA.

Geboren bin ich, Ernst Hoepffner, am 14. November 1879 zu Runzenheim (Kreis Hagenau im Elsaß), als Sohn des protestantischen Pfarrers daselbst, Theodor Hoepffner, und seiner Ehefrau Anna, geb. Jung. Vom Herbst 1885 ab besuchte ich das Progymnasium von Bischweiler, wohin mein Vater inzwischen versetzt worden war. In Folge der Berufung meines Vaters nach Straßburg, kam ich im Jahre 1892 auf das Protestantische Gymnasium in genannter Stadt und wurde von dort am 6. August 1897 mit dem Zeugnis der Reife entlassen. Zwei Semester widmete ich auf der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg hauptsächlich der klassischen Philologie, unterbrach dann das Studium, ohne aus dem Verbande der Universität auszuscheiden, durch einjährige Dienstzeit und verbrachte den größten Teil des fünften und sechsten Semesters in Florenz. Es wurde dies mit ein Grund, von da ab in erster Linie mich dem Studium der romanischen Philologie zuzuwenden, ohne darum die Fühlung mit der klassischen Philologie zu verlieren. Vorlesungen hörte ich bei den Herren Proff. DDr. Breßlau, Gerland, Gillot, Gröber, Keil, Neumann, Reitzenstein, Röhrig, Savj-Lopez, Schwartz, Windelband, Ziegler. An ihren Übungen teilzunehmen gestatteten mir die Herren Proff. DDr. Gröber, Neumann, Röhrig, Savj-Lopez, Windelband, Ziegler, an denen des klassischen Proseminars die Herren Proff. DDr. Heinze, Plasberg, Reitzenstein, Schwartz. Ihnen allen spreche ich hier meinen tief empfundenen Dank aus, insbesondere Herrn Prof. Dr. Gröber, dem ich Anregung und Anleitung zu dieser Arbeit verdanke, die aus einer Preisaufgabe der philosophischen Fakultät hervorgegangen ist.
